

Existenz und Logos

Zeitschrift für sinnzentrierte Therapie - Beratung - Bildung, 14. Jahrgang, Heft 13/2006

Inhalt

Editorial 3

Logos-Notizen

Wir brauchen die Globalisierung! (*Matthias Gottfried Spaleck*) 4

I. Beiträge

Wolfgang Bühling

Freud und die Folgen –
eine kritische Würdigung zu seinem Geburtsjahr vor 150 Jahren 6

Peter Suchla

Wenn Eva nicht gewesen wäre ...
Die geistige Dimension der Geschichte von Adam und Eva im Paradies 12

Christoph Riedel

Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten
Übertragung und Gegenübertragung in der wertschätzenden Begegnung 22

Hildegund Keul

Die bedrängende Präsenz des Abwesenden
Gedanken zum Denkmal „Cologne in the mirror of Stari Most“ 36

Reinhard Zaiser

Viktor E. Frankl als Pionier der modernen Philosophischen Praxis
Von den geistigen Übungen der Antike zu den Methoden der
Logotherapie 45

Otto Zsok

Logotherapie und unsere politische Kultur
Viktor Frankls Bedeutung für eine wert- und sinnorientierte Politik 58

II. Logos-Geschichten

Norbert Kremser

Gefüllte Zeit 71



Inhalt

III. Aus den Hochschulen

Ralf Lutz

Allgemeine Psychotherapie und praktische Philosophie –
Psychotherapie und Ethik. Über die Aktualität der Logotherapie im
Kontext moderner Psychotherapieforschung 73

IV. Logos-Bonmots

87

V. Rezensionen

Otto Zsok

Der Arztphilosoph Viktor E. Frankl (1905–1997)
Ein geistiges Profil (*Reinhard Zaiser*) 88

Timothy Pytell

Viktor Frankl – Das Ende eines Mythos? (*Guido Hilden*) 90

Stephan Peeck

Woher kommt die Kraft zur Veränderung?
Neue Wege zur Persönlichkeitsentwicklung (*Renate Deckart*) 94

Margit Irgang

Zen-Buch der Lebenskunst (*Peter Suchla*) 95

Heiner Hastedt

Gefühle
Philosophische Bemerkungen (*Christoph Riedel*) 97

VI. DGLE

Vorschau auf die Tagung zum 25-jährigen Jubiläum der DGLE
vom 23.–25. März 2007 100

Nachruf auf Herrn Dr. Heinz Gall 101

Nachruf auf Professor Wolfgang Küster 102


Hinweise für Autorinnen und Autoren
der Zeitschrift „Existenz und Logos“ 103



EDITORIAL

Mit dieser Ausgabe wird die Band-Zählung der Zeitschrift „Existenz und Logos“ umgestellt auf jene Zählung, die sich für wissenschaftliche Zeitschriften weitgehend durchgesetzt hat. Zählt man von der ersten Ausgabe der Zeitschrift unter dem Titel „Existenz und Logos“ an, dann ist die hier vorgelegte Ausgabe die dreizehnte – weshalb sie auch diese Nummer tragen wird: Existenz und Logos 13 (2006). Die bisherige halbjährliche Zählweise (1/2004, 2/2004, 1/2005, 2/2005) wird nicht weitergeführt. Die Frage, ob die Ziffer 13 eine Glückszahl ist oder nicht, wird spätestens mit der 14. Ausgabe hinfällig werden. Anders ist es mit der Frage, ob die Umstellung der Zählweise den Erscheinungszyklus tangiert. Hier gilt es zu differenzieren: Für die Schriftleitung ist der Erscheinungszyklus abhängig von der Qualität der eingegangenen Beiträge. Es werden daher nicht zwei Ausgaben pro Jahr um jeden Preis erscheinen, sondern nach Möglichkeit. Da das Spektrum infragekommender Autoren sich ständig erweitert, wird diese Möglichkeit freilich immer häufiger zur Realität werden.

Die Schriftleitung



Wir brauchen die Globalisierung!

Gewaltige soziale Umbauprozesse finden gegenwärtig in unserem Land statt. Mittlerweile bemüht sich sogar eine Große Koalition darum, „schmerzhaft“ Reformen durchzusetzen. Schmerzhaft sind diese Reformen vor allem für diejenigen, die über wenig Geld oder Einfluss verfügen. Findet gegenwärtig doch die gewaltigste Vermögensumverteilung statt, die die Bundesrepublik in ihrer 60-jährigen Geschichte erlebt hat. Die Reichen werden immer reicher, die Armen ärmer.

Fragt man nach den Hintergründen dieser sozialen Verwerfungen, so stößt man häufig auf die Begründung, dass wir in „wirtschaftlich harten“ Zeiten leben. Was macht unsere Zeit wirtschaftlich so hart? Die Antwort ist: Es ist die Globalisierung.

Was wird bei der Globalisierung eigentlich „globalisiert“, also weltweit ausgedehnt? Es ist die immer brutalere Ausbeutung von Menschen durch andere Menschen. Humane Werte wie die Würde des einzelnen Menschen treten zurück zu Gunsten von Scheinwerten wie einer sinnentleerten Wachstumsideologie, der Anhäufung von Kapital oder der Befriedigung von Gier und Machtbedürfnis.

Die aktuelle ökonomische Globalisierung ist ganz offensichtlich verbunden mit einer Einengung des menschlichen Werte-Horizonts. Wie ein Krebsgeschwür frisst sich die Denkweise unseres derzeitigen Wirtschaftssystems in nahezu alle Bereiche unseres Lebens hinein und zerstört sie ebenso langsam, aber nachhaltig, wie sie es mit den Regenwäldern des Amazonas oder der Vielfalt der Obstsorten Europas tut. Die immer unverblümter zu Tage tretende Bewertung von Menschen nach ihrem Nutzwert für unser aktuelles Wirtschaftssystem hebt die allgemeinen Menschenrechte, wie sie in unserem Grundgesetz und in der Charta der Vereinten Nationen festgelegt sind, in der Praxis zunehmend aus.

Ein solcher Abbau von gemeinschaftsbildenden Werten ist zwangsläufig mit Sinnverlust und den daraus resultierenden destruktiven Kompensationsmechanismen wie etwa Depression, Sucht, Radikalismus und Gewalt verknüpft. Politisch gesehen drückt sich dies durch ein weltweites Anwachsen der Gefahr eines ökonomischen Faschismus und einer globalen Explosion von Gewalt aus. Wo die gegenseitige Ausbeutung zum bestimmenden sozialen Prinzip wird, sind Krieg und Terror unvermeidlich.

Ja, wir brauchen die Globalisierung! Aber nicht die Globalisierung psychischer Defekt-Reaktionen wie hemmungslose Willkür, Gier und Machtstreben, wie sie momentan als Motoren der ökonomischen Globalisierung wirk-



Wir brauchen die Globalisierung!

sam sind. Wir brauchen keine Einengung, sondern die weltweite Ausdehnung des humanen Wertebewusstseins! Wir brauchen die Globalisierung der Geistigen Person!

Wie würde eine globale Wirtschaftsform aussehen, die aus den Impulsen der Geistigen Person gestaltet ist, sich also auf die Verwirklichung humaner Werte ausrichtet? Bei ihr wird das Ziel des Wirtschaftens die Versorgung aller Menschen dieser Erde mit den materiellen Lebensgrundlagen sein. Solidarisches Miteinander und freundliche Kooperation mit der Natur werden ebenso im Vordergrund stehen wie der sorgsame Umgang mit den Ressourcen dieser Welt, die Freude am Lebendigen, die Verantwortung für die Lebensgrundlagen der uns nachfolgenden Generationen und der Respekt vor der Verschiedenartigkeit menschlicher Kulturen.

Die Kraft, um dorthin zu gelangen, wird wohl nicht aus moralischen Appellen, Schuldgefühlen oder gewaltsamen Umsturzversuchen kommen. Sondern aus dem Erleben, dass die tiefste menschliche Motivation nicht aus der Psyche, sondern aus dem Bereich der Geistigen Person kommt. Aus dem Erleben, dass wir eine tiefe Sehnsucht in uns tragen nach warmer Verbundenheit mit anderen Menschen und der gesamten Schöpfung, und aus dem Vertrauen, dass die Kraft hinter dieser Sehnsucht stärker ist als der Einfluss psychischer Mangelreaktionen wie Egozentrik, Gier, Gewaltbereitschaft und Machtorientierung.

Wir brauchen eine neue Globalisierung! Wir brauchen eine Globalisierung des Gewissens! Wir brauchen eine Globalisierung der Herzen!

Oder was meinen Sie?

Matthias Gottfried Spaleck





I. BEITRÄGE

Wolfgang Bühling

Freud und die Folgen – eine kritische Würdigung zu seinem Geburtsjahr vor 150 Jahren

Sigmund Freud * 06. 05. 1856 in Freiberg / Mähren, † 23. 09. 1939 im Exil im London



Der Begründer der theoretischen und praktischen Psychoanalyse entwickelte seine Lehre von der Triebstruktur menschlichen Verhaltens als praktisch tätiger Psychiater in Wien, nachdem er seine Dozentur für Neuropathologie aus finanziellen Gründen aufgegeben hatte. Freud befasste sich zunächst mit neurologischen Studien, bevor ihn die Analyse von Neurosen zu seiner Theorie der menschlichen Psyche führte. Bei der Behandlung der Hysterie ging er von der anfänglich noch angewandten Suggestion und Hypnose über zu der von ihm entwickelten, neuartigen Methode der Psychoanalyse, die vor allem der Aufdeckung und Abreaktion verdrängter, meist aus der Kindheit stammender seelischer Krankheitsursachen diente, und bestimmte dabei den Geschlechtstrieb als zentrale Triebkraft jeglichen Handelns. Dessen Unterdrückung durch Konventionen ist nach Freud die Ursache von zu Neurosen führenden Fehlentwicklungen, wenn nicht eine Sublimierung, d.h. eine Umsetzung in alternative, schöpferische und nicht durch Konventionen sanktionierte Tätigkeitsbereiche möglich ist.

Der Streit über das Primat des Sexualtriebs führte zum Bruch zwischen Freud und seinen anfänglichen Schülern und Mitarbeitern Adler und Jung. Insbesondere Viktor E. Frankl stellte mit seiner Logotherapie der einseitig trieborientierten Psychoanalyse Freuds eine sinn- und wertorientierte Psychotherapie sowie eine gesinnungsbegleitende Lebensorientierung gegenüber. Freuds Erkenntnisse und Theorien hatten weitreichende Folgen für die Weiterentwicklung der gesamten psychologischen Medizin und starken Einfluß auf Kultur- und Geistesleben. Sie fanden ihren Niederschlag in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Ausbildungsinstituten und Schulen. Weitreichender war und ist noch heute der Einfluss einer populär-(halb-)wissenschaftlichen Verbreitung Freudscher Thesen, häufig aus dem Zusammenhang gerissen, verabsolutiert und oft instrumentalisiert. So beriefen sich bereits im Zuge einer ersten (Anti-)Kulturrevolution nach 1918 nicht wenige Ideologen vermischt mit marxistischen Thesen im Namen einer „sexuellen Befreiung“ auf Freud. Noch ausgeprägter betrieben dies die Revoluzzer der 68er Jahre verbunden mit der gelebten Abwertung von sogenannten Sekun-



därwerten wie Treue, Zuverlässigkeit, Disziplin, Ordnung, Leistung ... und trugen damit wesentlich zur heutigen sexuellen Verwahrlosung, wie zum Erziehungs- und Bildungsnotstand bei. Dabei war Freud es gewesen, der auf Grund seiner Beobachtungen bereits zu seiner Zeit scharfsinnig formuliert hatte: „Der Verlust der Scham ist der Anfang der Verblödung.“

Ohne Zweifel war Freud ein großer Wegbereiter in der Frühzeit der Psychologie, einfallsreich, kenntnisreich in Kulturgeschichte und Mythologie, originell, wagemutig, stilistisch prägnant und dabei ausdrucksstark. Die (Wieder-)Entdeckung des Unterbewusstseins – Augustinus, Leibniz, Carl-Gustav Carus, Nietzsche waren darin sowie in der Beschreibung seine Vorgänger – und die Herausstellung seiner Bedeutung und Wirksamkeit individuell wie kollektiv-kulturgeschichtlich sind seine Verdienste.

Fragwürdig sind aus heutiger Sicht zahlreiche Thesen Freuds, so die sexuelle Allgewalt als bestimmende Kraft für menschliches Streben wie *die* Ursache für neurotische Erkrankungen, die eigenwillige Interpretation des Ödipus-Mythos, der weibliche Penis-Neid, die Theorien über die Urhorde mit der inneren Bereitschaft zum Vätermord wegen der libidinösen Bindung des einzelnen Hordenmitglieds an die jeweilige Mutter, wie die These, dass Träume stets verdrängte Wunsch- oder Angstvorstellungen vorwiegend libidinös-sexuellen Inhalts transportieren, schließlich sein Glaube an die universale Heilkraft der Psychoanalyse als ein geeignetes Heilmittel gegen nahezu alle psychischen Störungen aus der Frühzeit der aufkommenden neuen Lehre; ein Glaube, den er in späteren Jahren selbstkritisch aufgab.

Sein tiefer Kulturpessimismus scheint die Beobachtung der Menschheitsgeschichte zu bestätigen. – Man lernt aus der Geschichte, dass man nichts aus der Geschichte lernt! –

Als ein zweischneidiges Schwert ist die Psychologisierung des allgemeinen Bewusstseins anzusehen. So hilfreich sich bei Verständnis und Behandlung vieler seelisch bedingter Störungen und Leiden der Einblick in psychische Hintergründe erwiesen hat, so sehr zielt eine Über-, weitgehend auch Fehlerwartung an psychotherapeutische, speziell an psychoanalytische Hilfe ins Leere.

Ein Beispiel dazu aus unseren Tagen: Die offizielle Antwort auf den Erziehungs- und Bildungsnotstand an deutschen Schulen, die zunehmende Verwahrlosung und Gewaltbereitschaft ist der Ruf nach Sozialarbeitern und Psychologen, zur Abhilfe. Dass dieser Riesenschaden sich als Folge einer Abkehr von tragenden Werten, speziell der Aushöhlung jeder Autorität außer der eigenen, nämlich derjenigen, welche die Auflösung solcher Werte im Geist der 68er Jahre betrieben haben, sowie als Folge eines viel zu hohen Anteils



nicht oder unzureichend deutsch sprechender, dazu kulturell entwurzelter Jugendlicher erklärt, will man offenbar nicht wahrnehmen. Es käme dem Eingeständnis eigener, kaum wieder gut zu machender Fehler in ideologischer Verblendung gleich. – Nichts ist kränkender als die Lebenswirklichkeit! –

Von Psychologie, Sozialarbeit oder sonstwie gearteter Psycho-Begleitung ist hier, außer in wenigen Einzelfällen, keine Abhilfe zu erwarten – eher von den Betroffenen selbst, von ungezählten schwerst leidenden Lehrern, gutwilligen Schülern und deren Eltern wie auch von allen mittelbar Mitbetroffenen, wie z.B. Ausbildern, Therapeuten u.a. Sie mögen ihre Stimme erheben, um eine Trendwende im großen Stil zu bewirken.

An der beschriebenen gesellschaftlichen Deformation hat Freud nur indirekten Anteil, allenfalls ist seine Mitwirkung im massenhaften Aufstieg von Psychologen, (analytischen) Psychotherapeuten u.a. Psycho-Hilfstruppen, esoterischer zeitgeistkonformer und anderer zum Teil schillernder Ausrichtung, als modernistische Priesterkaste zu erkennen – wenn auch in dieser Ausprägung von ihm weder angezielt noch gewollt.

Für viele Politiker, Soziologen, Erziehungswissenschaftler auch eines Teiles der heute betroffenen Lehrer gilt: „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht wieder los!“ -

Aus der Erfahrung eines leitenden Oberarztes der psychosomatisch-psychotherapeutischen Abteilung einer Fachklinik möchte ich abschließend einige persönliche Beobachtungen und Folgerungen daraus mitteilen.

Nach wie vor halte ich einige tiefenpsychologische Theorienansätze zur Klärung unbewusster Verhaltensweisen – individuell wie kollektiv mit ihrer soziokulturellen Prägekraft – für geeignet und damit – mittelbar – für hilfreich. Selten aber habe ich echte und bleibende Hilfe allein aus einer tiefenpsychologisch orientierten oder gar klassisch-analytischen Behandlung erwachsen sehen. Weit häufiger habe ich iatrogene Schäden bei so behandelten Patienten erlebt. Dies gilt besonders bei Patienten nach jahrelanger oder gar mehrfacher analytischer Einzel- oder auch Gruppentherapie.

Für Angst- und Zwangsstörungen erscheint nach meiner Beobachtung ein tiefenpsychologisch-analytischer Ansatz geradezu kontraindiziert, für andere, beispielsweise sexuelle Störungen, meist wirkungslos.

Einige kritische Einwände gegen einen analytisch orientierten Behandlungsansatz – Ergänzung durch logotherapeutische Akzente

Vor dem Hintergrund der Erfahrung mit beiden Therapieansätzen, dem psychoanalytischen und dem logotherapeutischen, habe ich einige Kritikpunkte gegenüber einer psychoanalytisch zentrierten Behandlung formuliert, dazu – jeweils mit schwerpunktveränderndem Akzent – logotherapeutisch orientierte Alternativvorschläge, der besseren Einprägsamkeit wegen stichwortartig und thesenhaft:

Unsere Patienten – zumal die jüngeren – leiden heute vorwiegend unter den Folgen innerer Orientierungslosigkeit, unter Haltschwäche, materieller Verwöhnung bei gleichzeitiger Sinn- und Hoffnungsleere, weit weniger unter psychoanalytisch angehbaren Konflikten. Folgende Auswirkungen – zumindest Gefahren – einer vorwiegend tiefenpsychologisch (analytisch) ausgerichteten Therapie liegen nahe, habe ich immer wieder beobachtet:

a) Die Übergewichtung der Vergangenheit

Die Fixierung des Blickes zurück, die allzu ausführliche (Re-)Konstruktion der vermeintlich oder wirklich krankheitsverursachenden Vergangenheit, oft im Dienst einer Sündenbock-Suche (Eltern, andere schwierige Bezugspersonen, „Gesellschaft“) auf Kosten der Selbstverantwortung sowie mit der (unbeabsichtigten) Folge einer Festschreibung des krankhaften Verhaltens.

Logotherapeutisch orientierter Alternativ-Vorschlag: Schwerpunktverlagerung auf sinnetragene und -tragende Lebensziele, Erarbeitung zukünftiger Möglichkeiten, Suche nach für die Problemlösung hilfreichen verwertbaren Erfahrungen, Besinnung auf (Rest-)Möglichkeiten freierer Lebensgestaltung, gezielte Vorsatzbildung.

b) Die zwangsläufige Egozentrierung

Alternativ-Vorschlag: Eine Begleitung auf dem Weg fort vom Ego hin zu einem gemeinsam verpflichtenden „Überwert“; Relativierung von Augenblicksgefühlen und jeweiliger Befindlichkeit; mehr Hingabe (und Leidensfähigkeit und -bereitschaft) an Lebensziele, Personen, statt Fixierung auf das Selbst. Für was oder wen lohnt es sich zu leben, sich einzusetzen, gesund zu werden?

c) Die Verleugnung einer Wert-Hierarchie

Alternativ-Vorschlag: Richtlinien und ethische Maßstäbe vermitteln, gläubige oder durch die christliche Botschaft erreichbare Patienten an die heilsame Ordnungswirkung der Gebote heranführen; ihre Schutzfunktion gegen selbst gemachtes Chaos und Elend aufweisen wie auch die heilende Wirkung von



empfangener wie weitergegebener Aussöhnung. Nicht „gute“ Gefühle oder Selbstverwirklichung anvisieren, stattdessen den Blick auf sinnvolle Ziele ausrichten! Bessere und haltbarere Gefühle stellen sich dann als Zugabe ein. Mehr Wert auf kognitive Lernschritte legen; ein Patient sollte vor Beendigung bilanzieren können: „Was muss ich loslassen?“ – „Was könnte ich gewinnen?“

d) Die Überschätzung der Möglichkeit des Menschen

Die voreilige Annahme der Mündigkeit des Menschen, seine Fähigkeit, aus sich selbst heraus „gut“, einsichtig und weise sein zu können. Das Nahelegen der Illusion, eine immer intensivere Beschäftigung mit der (vermeintlichen) Entstehungsgeschichte sowie die Ableitbarkeit der psychischen Störungen bewirke – per se – Gesundheit und Mündigkeit. Das wird ohne ein zuvor integriertes motivierendes Wert-Bewusstsein, ein „geeichtes“ Gewissen – nach Frankl „Sinn-Organ“ – nicht gelingen können.

Alternativ-Vorschlag: Die realistische Einschätzung der Grenzen des Menschenmöglichen individuell wie der Menschheit insgesamt. Aussöhnung damit, dass zu jedem gesunden und normalen Leben auch Leid, Selbstüberwindung, Mühe, Anstrengung, Enttäuschung an sich selbst und an anderen Menschen, Versagen, Schuldenerfahrung und Trauer gehören – gerade zum erfüllten Leben! Erfahrungen, die weder „wegtherapiert“ werden können noch dürfen!

e) Die unterschwellige (unkontrollierte) Beeinflussung

Insbesondere von sinn- und orientierungsarmen Patienten in „wertfrei“ – de facto wert-unverbindlich, oft entwertend – kommunizierenden, meist manipulierenden Gruppen. Ein Therapeut in der Funktion eines säkularisierten Beichtvaters oder die Mehrheit der Gruppe bestimmt, was recht und unrecht ist in Verwechslung mit dem, was gerade „in“, zur Zeit in Mode und Bedürfnis ist.

Alternativ-Vorschlag: Der gemeinsame Aufblick auf nicht selbst gesetzte oder leichtfertig übernommene, stattdessen auf vorfindliche (göttliche) Werte, Wahrheiten, Ordnungen, Hoffnungen, Verheißungen.

Zusammengefasst: Weg von einer Deformation des Therapeuten wie des Patienten, durch die Fehlerwartungen an eine sich selbst verrätselnde Therapie, weg von einer Überbetonung der scheinbar festschreibenden Vergangenheit, von einer (Re-)Konstruktion der Krankheitsgeschichte, von der Illusion, eine kausale Ableitung der psychischen Erkrankung, soziale Veränderungen, politische Programme könnten eine Heilung oder gar eine Art Selbsterlösung des Einzelnen wie der Menschheit insgesamt bewirken!



Stattdessen mehr Gewicht auf Selbstverantwortung, Werteorientierung, Abfindungsarbeit an nicht veränderbarem Leid, an der unvollkommenen Vorläufigkeit des Lebens; Ablassen von Hader, Feindbildern, und Ideologien. Öffnung für die Zukunft und ihre (Rest-)Möglichkeiten; auch Verzichtsarbeit im Dienst des Einsatzes für Menschen und sinnvolle, wie realistische Ziele. Erarbeitung von benennbaren Behandlungszielen, Vorsatzbildungen; Begleitung beim Einüben erster Erfolgsschritte.

Speziell im Glaubensbereich bei fragender Aufgeschlossenheit, aber ohne jede Bevormundung: Öffnung für die absolute Erlösungsbedürftigkeit, Schuld wahrnehmung, Vergebung, Aussöhnung, Verheißung – Leben auf Hoffnung hin – Christus-zentriert.

f) Aus der Vergangenheit in die Zukunft

Zwei in der Fantasie verdichtete Bilder von Patienten und ihren Therapieerfahrungen stehen vor meinem inneren Auge:

Der eine Patient hat – im Blick zurück – gelernt, wer oder was ihn krank gemacht hat (habe), damit er nun, von den Schwierigkeiten der fesselnden Vergangenheit mehr oder weniger befreit, in größerer Freiheit nach besseren Lösungen suchen könne.

Der andere Patient hat – im Blick nach vorn – ein „Wofür!“ gefunden, neue Motivation im Einsatz für ein angemessenes (Teil-)Ziel zur Verwirklichung eines bejahten persönlichen Lebenssinnes – mit allen und trotz aller erlittenen Verwundungen in der Vergangenheit, damit er frei werde für ein „Dennoch!“ über bestehende Schwierigkeiten hinweg.

Der Autor

Dr. med. Wolfgang Bühling, Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin nach Ausbildung in Psychoanalyse und Psychodrama-Therapie, Erwerb der logotherapeutischen Zusatzqualifikation; lfd. Oberarzt der psychosomatisch-psychotherapeutischen Abteilung der Fachklinik Hohe Mark in Oberursel bei Frankfurt am Main; 1998 Eintritt in den (offiziellen) Ruhestand, seither aktiv in logotherapeutischer Aus- und Fortbildung sowie Supervision; Lehrauftrag am Südtiroler Ausbildungsinstitut für Logotherapie und Existenzanalyse – SILEA - ; Vortragsdienste im Grenzbereich Psychotherapie / Seelsorge; Einzel- (Logo-) therapie.

Dr. Wolfgang Bühling
Ortelsburger Str. 6
31141 Hildesheim
Tel. 05121 869355



Peter Suchla

Wenn Eva nicht gewesen wäre ... Die geistige Dimension der Geschichte von Adam und Eva im Paradies

Im folgenden möchte ich mich unter logotherapeutischem Blickwinkel mit der biblischen Geschichte von Adam und Eva im Paradies auseinandersetzen. Ich verstehe meine Überlegungen keineswegs als Gegenentwurf zu theologischen oder sonstigen Interpretationsmodellen. Meine Sicht hat sich in der Psychotherapie bewährt, weshalb ich mir durchaus vorstellen kann, dass sie ein Impuls zum Weiterdenken sein kann, zum weiteren Nachdenken über die Episode des Schöpfungsberichts sowie darüber, dass es für Logotherapeuten durchaus lohnenswert sein kann, in der Bibel nach Anregungen für die logotherapeutischen Arbeit zu suchen.

Erwachsen sind meine Überlegungen aus der logotherapeutischen Arbeit mit einer Klientin. Sie war von klein auf fasziniert von geistigen und geistlichen Zusammenhängen, las schon als Kind Buch um Buch, studierte gegen den Willen der Eltern, rang innerlich um Gott und den Glauben an ihn, legte sich im Laufe der Jahre eine ganze Bibliothek spiritueller Literatur zu. Da sie ledig geblieben war, blieb sie gezwungen, ihr Leben ohne Hilfe eines Partners zu meistern. Das ist nicht leicht, denn es bedeutet, sich nicht in die fürsorgliche Obhut eines Partners fallen lassen zu können, vielmehr jeden Schritt alleine zu tun und auf eigenen Beinen verantwortlich für sich selber sorgen zu müssen. Das empfand sie oft als Last, und so sah sie sich gegenüber verheirateten Frauen in ihrer Umgebung als Verliererin im Leben.

Soviel zur kurzen Situationsbeschreibung. Eines Tages gegen Ende eines Gesprächs mit der Klientin kam mir ein Gedanke in den Sinn und ich sagte zu ihr „Sie erinnern mich an die Eva aus der Paradiesgeschichte“. Auf ihr Erstaunen hin schlug ich vor, dass wir uns beim nächsten Treffen ausführlich darüber austauschen und dass sie zur Vorbereitung darauf sich die ersten drei Kapitel des biblischen Schöpfungsberichtes durchlesen und ein besonderes Augenmerk auf die Rolle der Eva in der Geschichte vom Paradies werfen möge. Gedacht hatte ich dabei an folgende Passagen, die ich hier wiedergebe, um sie in Erinnerung zu rufen.

Gen 2, 15–17.25 – 3,1–13.16–19

2.¹⁵ Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und hüte. ¹⁶Und Gott, der Herr, gab dem Menschen dieses Gebot: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen.

¹⁷Von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aber darfst du nicht



essen. Denn am Tag, da du davon isst, musst du sicher sterben. [...] ²⁵Beide waren nackt, der Mensch und seine Frau. Aber sie schämten sich nicht voreinander. 3. ¹Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sprach zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft nicht von allen Bäumen des Gartens essen? ²Die Frau antwortete der Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen. ³Nur von den Früchten des Baumes, der mitten im Garten steht, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und nicht daran rühren, sonst werdet ihr sterben. ⁴Darauf sprach die Schlange zu der Frau: Keineswegs, ihr werdet nicht sterben. ⁵Vielmehr weiß Gott, dass an dem Tag, da ihr davon esst, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet wie Götter, die Gut und Böse erkennen. ⁶Die Frau sah, dass von dem Baum zu essen gut wäre, er lieblich anzusehen war und es begehrenswert wäre, Erkenntnis zu gewinnen. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab davon auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß. ⁷Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Deshalb flochten sie Feigenblätter zusammen. und machten sich Lendenschurze. ⁸Da vernahmen sie den Schritt Gottes [...] und Adam und seine Frau verbargen sich vor Gott, dem Herrn, unter den Bäumen des Gartens. ⁹Gott, der Herr, aber rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? ¹⁰Er antwortete: Ich hörte deinen Schritt im Garten; da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich. ¹¹Darauf sprach er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe? ¹²Adam erwiderte: Die Frau, die du mir beigesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. ¹³Da sprach Gott, der Herr, zu der Frau: Was hast du da getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt und ich aß. [...] ¹⁷Zu dem Menschen aber sagte Gott: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, obwohl ich dir geboten hatte: Du sollst nicht von ihm essen. Verflucht sei der Erdboden deinetwegen. / Unter Mühsal sollst du dich von ihm ernähren alle Tage deines Lebens. ¹⁸Dornen und Disteln soll er dir wachsen lassen. Die Pflanzen des Feldes musst du essen. ¹⁹Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen[...].

Soweit die biblische Erzählung über Adam und Eva. Ich halte sie für eine der faszinierendsten Geschichten der Menschheit überhaupt, und sie hat für mich sehr viel mit Logotherapie zu tun. Freilich kann und darf man sie unter ganz unterschiedlichen Blickwinkeln sehen und verstehen. Unter therapeutischer Hinsicht möchte ich im folgenden zwei konträre Blickwinkel einander ge-



genüberstellen. Da es für den Fortgang hilfreich ist, einprägsame Namen zu haben, bezeichne ich die Erzählung unter dem einen von mir ins Auge gefassten Blickwinkel als „Kleine-Kinder-Geschichte“ und die unter dem anderen Blickwinkel als „Erwachsenen-Geschichte“. Denn beide Blickwinkel fassen jeweils einen anderen Entwicklungsstand des Menschen ins Auge.

1. Die Kleine-Kinder-Geschichte

In der Regel sind wir es gewohnt, die biblische Geschichte vom Paradies als *Kleine-Kinder-Geschichte* zu lesen, zu hören und zu verstehen. Sie als Kleine-Kinder-Geschichte zu lesen und zu hören, heißt, sie unter einem bestimmten pädagogischen und soziologischen Aspekt zu betrachten.

Unter pädagogischem Aspekt lesen, hören und verstehen wir sie mit dem Satz im Ohr, den alle kleinen Kinder immer und immer wieder zu hören bekommen: „Wehe du vergreifst dich daran, dann kannst du etwas erleben!“ Versteht man demnach die Paradiesgeschichte als Kleine-Kinder-Geschichte, dann hat Gott den Kindern Adam und Eva gegenüber ein Verbot ausgesprochen wie ein Vater, der seine kleinen unbedarften, unmündigen und unschuldigen Kinder vor den Gefahren des Lebens beschützen will. Und da kleine Kinder weder Gefahr kennen noch erkennen, weil sie über keine Erkenntnis-kompetenz verfügen und ihnen daher jegliche Einsicht in Gefahr und Vorsicht fehlt, muss der zur Fürsorge verpflichtete Vater ihnen für den Fall von Ungehorsam harte Strafe androhen und sie bei ertapptem Ungehorsam das Schicksal aller kleinen Kinder erleiden lassen nach dem Motto „Wer nicht hören will, muss fühlen“. Konkret heißt das hier: Gott bestraft Adam und Eva für ihren Ungehorsam, indem er sie für immer aus dem Paradies vertreibt. Als Kleine-Kinder-Geschichte hören wir das Ganze übrigens auch dann, wenn wir es unter dem Aspekt soziologischer Rangordnung lesen und hören. Kleinen Kindern gleich, die mit Vorliebe kompetitive Spiele spielen nach dem Muster „Ich bin aber größer/besser als du“, sehen Männer dann nämlich in der Bemerkung, dass Eva aus der Rippe Adams gefertigt wurde, den klaren Beweis, dass *sie* die Größten, Bedeutsamsten, Wichtigsten sind. Ändert man jedoch den Blickwinkel, ist es um die Größe des Mannes eher schlecht bestellt. Das macht der zweite Blickwinkel deutlich, jener, unter dem wir die Paradiesgeschichte als *Erwachsenen-Geschichte* lesen und hören.



Wenn Eva nicht gewesen wäre

2. Die Erwachsenen-Geschichte

Die biblische Geschichte vom Paradies als Erwachsenen-Geschichte zu lesen und zu hören, heißt, sie unter erkenntnistheoretischem und ethischem Aspekt zu betrachten. Unter erkenntnistheoretischem Aspekt betrachten wir sie, wenn wir etwa die Frage stellen, wieso es Adam und Eva verboten wurde, vom „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ zu essen. Ist die Erkenntnis von Gut und Böse nicht eine Bedingung menschlicher Reife? Gehört sie nicht notwendig zur Entwicklung des Menschseins? Warum ist sie dann im Paradies nicht zu haben? Oder andersherum gefragt: Warum bedeutet die Erkenntnis von Gut und Böse zwangsläufig das Ende des Paradieses? Und warum hat Eva sich dennoch für den Apfel entschieden?

Zur Antwort auf diese Fragen schlage ich vor, sich die Rolle eines Babys im Mutterleib vor Augen zu halten, und zwar den Idealfall, so, wie wir es jedem Kind wünschen. Dann ist die Situation des Babys im Mutterleib nämlich gleich der von Adam und Eva im Paradies. Es muss sich um nichts sorgen, weder um Nahrung noch um Kleidung, es muss sich keine Gedanken um wilde Tiere oder böse Mitmenschen machen. Es muß sich um überhaupt nichts Gedanken machen, es bedarf keines eigenständigen Denkens, keines eigenständigen Erkennens, keines eigenständigen Urteils, es muss nichts lernen, lebt sorgenfrei und völlig instinktiv, aber auch in völliger Unschuld, es kann ja nichts richtig oder falsch machen. Es hat, was es braucht, lebt behütet und umsorgt, eben im Paradies. Aber niemand würde bei einem Baby von einem reifen Menschen sprechen. Damit aus diesem Baby ein Mensch wird, der sich selbst und andere erfährt, der sich seiner selbst und anderer bewusst wird, der Erfahrungen macht, Dinge erkennt, in und an den Erkenntnissen und Erfahrungen, die das Leben für ihn bereit hält, reift, muss es das Paradies des Mutterleibs verlassen. Das ist nicht eben leicht, aber es gibt für den unbedarften menschlichen Winzling keinen anderen Weg hin zur menschlichen Reife, d.h. hin zum Bewusstsein, zum Selbstbewusstsein, zum Erkenntnisvermögen, zur Urteilsfähigkeit und zum Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse mit der Freiheit zur Wahl und dem Willen zur Eigenverantwortung.

Kehren wir zurück zu Adam und Eva. Die Geschichte als *Erwachsenen-Geschichte* sehen heißt: Damit aus Adam und Eva reife, ihrer selbst bewusste, erkenntnisfähige, urteilsfähige Menschen werden, *müssen* sie das Paradies verlassen, *müssen* sie den Unterschied zwischen Gut und Böse lernen. Und weiter: Es ist Eva, die hier – stellvertretend für die Menschheit – den Schritt macht hin zum Verlassen des Paradieses, hin auf den Weg zur menschlichen Reifung, hin zur Bewusstseinsweiterung durch das Wissen um den Unter-



schied von Gut und Böse. Es ist Eva, die diesen *Willen zur geistigen Existenz* (und damit natürlich auch den Willen zum Sinn) in sich entdeckt und bejaht, und die deshalb die Sache in die Hand nimmt und zum Apfel greift. Adam muss – aus der Sicht der Männer sei's beklagt – erst noch dazu bewogen werden. Immerhin folgt er Eva und wählt wie sie in freier Entscheidung den Weg der geistigen Existenz.

Für die Bibel ist die Geschichte von Adam und Eva eine Geschichte der Menschheit als ganzer. Evas Sehnsucht nach geistiger Existenz schlummert in allen Menschen, zuweilen, wie bei Eva, wacht sie von selber auf, zuweilen, wie bei Adam, kann sie geweckt werden, aber jeder von uns trägt diese Sehnsucht nach geistiger Existenz in sich. Soweit der Blickwinkel der Erwachsenen-Geschichte.

Wie verhält es sich nun bei diesem Blickwinkel mit Gottes Verbot und Strafe? Mit Fragen wie dieser gelangen wir zum zweiten Aspekt der Erwachsenen-Geschichte, dem ethischen Aspekt.

Sieht man Evas Handlung als notwendigen Schritt hin zur Bewusstseins-erweiterung, dann ist man beileibe nicht gezwungen, Gottes Reaktion als Zorneshandlung und die Vertreibung aus dem Paradies als seine Strafe zu sehen. Vielmehr stellt Gott fest, was wir alle feststellen, wenn wir an das Baby im Mutterleib denken, dass nämlich jeder, der seine geistige Existenz *entfalten* will, das Paradies *verlassen* muss – und auch nicht mehr dahin zurück kann. Und Gott *bestraft* auch nicht den Adam, indem er ihn von nun an hart arbeiten lässt, er hält nur fest, dass jedem, der das Paradies verlässt, um seine geistige Potenz zu entwickeln, nichts anderes übrig bleibt, als von nun an für sich zu sorgen, dazuzulernen, zu reifen und Verantwortung zu übernehmen, und dass dies alles wahrlich viel Schweiß und Mühe kostet.

Man kann aus dem Blickwinkel der Erwachsenen-Geschichte viele derartige Fragen an die Adam-und-Eva-Geschichte stellen, und ich habe keineswegs auf alle Fragen eine Antwort. Doch befinde ich mich damit in allerbesten Gesellschaft. Der berühmte mittelalterliche jüdische Philosoph Mose Maimonides etwa stellt in seinem Buch „Führer der Verwirrten“, das er im Jahre 1190 verfasste, eine Frage zur Paradiesgeschichte, die m. E. geradewegs auf die Interpretation als Erwachsenengeschichte hätte hinauslaufen können. Maimonides schreibt da, dass ein Gelehrter zu ihm gekommen sei und ihm folgende Frage gestellt hätte: „Aus dem einfachen Wortlaut der Schrift scheint hervorzugehen, dass die ursprüngliche Absicht des Schöpfers hinsichtlich des Menschen die gewesen sei, dass er wie alle anderen Lebewesen sei, ohne Vernunft und Denkvermögen und nicht zwischen Gutem und Bösem unterscheide. Als der Mensch aber ungehorsam war, brachte ihm dieser sein Un-



Wenn Eva nicht gewesen wäre

gehorsam diese große, dem Menschen allein zukommende Vollkommenheit als Lohn ... Dies ist aber nicht anders, als wenn jemand sagte, dass irgendein Mensch, weil er gesündigt und besonders schweren Frevel begangen hat, in ein besseres Geschöpf verwandelt würde“ (Maimonides, Führer der Verwirrten I, Meiners Philosophische Bibliothek Bd. 184a, S. 30ff). Soweit die Frage des Gelehrten. Doch Maimonides bleibt die Antwort auf diese Frage schuldig und orientiert sich in seinen weiteren Ausführungen deutlich in Richtung der Kleine-Kinder-Geschichte.

Es gibt weitere Fragen, die nach Antwort suchen, etwa die Frage, warum Gott Adam und Eva *verboten* hat, vom „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ zu essen. Im Blickwinkel der Erwachsenen-Geschichte wird aus diesem Verbot eine reine Wenn-Dann-Aussage: „*Wenn* ihr lieber im Paradies bleiben wollt, *dann* allerdings dürft ihr auf keinen Fall von diesem Baum essen. Denn geistige Existenz wird euch auf einen Weg führen, auf dem ihr lernen und reifen müsst – und dieser Weg ist nie paradiesisch schön, sondern harte Arbeit.“

Man kann zuspitzend weiter fragen, warum Gott Adam und Eva *überhaupt* in eine solche Entscheidungssituation gestellt hat. Es wäre ja schließlich auch ein Paradies denkbar, das frei ist von jeglichem Zwang sich zu entscheiden. Mit dieser Frage betreten wir den Bereich der Freiheit. Liest man die Stelle im Kontext der gesamten Bibel, dann hat Gott Adam und Eva in diese Entscheidungssituation gestellt, weil er sie als *freie* Menschen wollte. Denn in meinen Augen ist die gesamte Bibel eine Freiheitsgeschichte: Sie lehrt Freiheit von Aberglauben, von Götzenverehrung, und das heißt auch Freiheit von politischen und religiösen Götzen bzw. Herrschaftsansprüchen, sie lehrt frei zu sein vom Ausgeliefertsein an dunkle Mächte, frei zu sein von der Angst um sich selbst usw. Wie gesagt: Gott will – das zeigt die Bibel überdeutlich – *freie* Menschen. Freiheit aber kann nur dort aktiv werden, wo man entscheiden, wo man wählen kann. Daher stellt Gott in der Paradiesgeschichte Adam und Eva durch seine Wenn-Dann-Aussage vor eine Entscheidung. Dieses Moment der Freiheit in der Adam-Eva-Geschichte wurde schon im frühen Christentum thematisiert und danach bis in die Neuzeit hinein wiederholt aufgegriffen. So schrieb etwa Friedrich Schiller, ein vehementer Verfechter der Freiheitsidee, in seinem Aufsatz mit dem Titel *Über die erste Menschengesellschaft* (1790): „Dieser Abfall des Menschen vom Instinkt, der das moralische Übel zwar in die Schöpfung brachte, aber nur, um das moralische Gut darin möglich zu machen, ist ohne Widerspruch die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschengeschichte. Denn von diesem Moment her schreibt sich seine Freiheit; hier wurde zu seiner Moralität der erste entfernte



Grundstein gelegt. Der Mensch wurde aus einem unschuldigen Geschöpf ein schuldiges und aus einem vollkommenen Zögling der Natur ein unvollkommenes moralisches Wesen“ (Schillers Werke [Güntter/Wikowski] Bd. XVI, 142). Soweit das Zitat. Anders als Schiller glaube ich aber nicht, dass sich Eva mit Ihrer Tat schuldig gemacht hat, weil ich die Tat unter dem Blickwinkel der Erwachsenen-Geschichte sehe, und unter diesem Blickwinkel ist Evas Tat ein *notwendiger Schritt hin zur geistigen Existenz*, nicht aber ein Vergehen.

Es gibt auch in der Kunst ein Indiz für die Interpretation der Paradiesgeschichte im Sinne der Erwachsenen-Geschichte, und das ist Michelangelos Gemälde der Apfel-Episode in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans. Dieses Gemälde hatte ich schon viele Male gesehen, der besondere Aspekt, unter dem Michelangelo die Apfel-Szene darstellt, wurde mir aber erst bewußt, als sich in mir die beiden Blickwinkel der „Kleine-Kinder-Geschichte“ und der „Erwachsenen-Geschichte“ herauskristallisierten. Denn Michelangelo malt die Szene so, dass *Adam* es ist, der sich nach dem Apfel streckt, während Eva ihm zu Füßen sitzt und darauf wartet, dass ihr der Apfel gereicht wird. Normalerweise müsste man daraus folgern, dass Michelangelo durch diese Umkehrung den Adam belasten und Eva entlasten wollte. Wenn man aber weiß, dass Michelangelo von Frauen nicht viel hielt, vielmehr den männlichen Körper als das perfekte Geschöpf sah, dann wollte er schwerlich dieses perfekte Geschöpf in die Rolle des Schuldigen bringen. Dann sah er vielmehr im Ergreifen des Apfels eine heroische Tat, eine besondere Leistung, die er gar zu gerne dem Mann reservieren wollte. Daher muss man davon ausgehen, dass er die Paradies-Erzählung im Sinne der Erwachsenen-Geschichte verstand.

Zu den interessantesten Fragen gehört auch die nach der verführerischen Rolle der Schlange. Unter dem Blickwinkel der „Kleine-Kinder-Geschichte“ ist diese Rolle eine Stellvertreter-Rolle. Jeder, der kleine Kinder hat, vor allem, wenn es mehrere Geschwister sind, kennt folgendes Schema: Immer dann, wenn es heftigen Streit mit Handgreiflichkeiten auf beiden Seiten gibt, so dass die Eltern strafend eingreifen müssen, lautet das beliebteste Spiel der Kinder: „Ich kann nichts dafür, der oder die hat angefangen.“ Wer anfängt, der ist für kleine Kinder an allem schuld, auch daran, dass jemand zurückschlägt. Es braucht sehr lange, bis Kinder begreifen, dass derjenige, der zurückschlägt, für sein Handeln ebenfalls Verantwortung zu übernehmen hat. Nach der „Kleine-Kinder-Geschichte“ spielen Adam und Eva das gleiche Spiel wie alle Kinder. Adam sagt: Ich bin nicht schuld, Eva hat angefangen. Und Eva sagt: Ich bin nicht schuld, die Schlange hat angefangen. Die Schlange hat stellvertretend für beide die Schuld zu tragen.



Wenn Eva nicht gewesen wäre

Doch aus dem Blickwinkel der Erwachsenen-Geschichte ist die Sache anders. Wenn man genau hinsieht, stellt man fest, dass die Schlange Eva nicht im üblichen Sinn des Wortes verführt, nirgendwo steht geschrieben, dass die Schlange etwa sagt: „Nun zier dich doch nicht so, Eva, nimm einfach einen leckeren Apfel und koste, es wird schon nichts passieren.“ Nein, so war es nicht. Die Schlange beschränkte sich darauf, Eva eine Zusatzinformation zu geben, und überließ dann die Entscheidung zum Handeln allein der Eva. In der Bibel erzählt Eva der Schlange, ich zitiere: „Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen. Nur von den Früchten des Baumes, der mitten im Garten steht, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und nicht daran rühren, sonst werdet ihr sterben.“ Darauf antwortet die Schlange und gibt Eva die erwähnte Zusatzinformation, ich zitiere: „Keineswegs, ihr werdet nicht sterben. Vielmehr weiß Gott, dass an dem Tag, da ihr davon esst, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet wie Götter, die Gut und Böse erkennen.“ Mehr äußert die Schlange nicht. In der Bibel heißt es vielmehr weiter: „Da sah die Frau, dass von dem Baum zu essen gut wäre, er lieblich anzusehen war und es begehrenswert wäre, Erkenntnis zu gewinnen. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab davon auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß.“ Mit anderen Worten: Die Schlange gab Eva eine Entscheidungsgrundlage, sie vermittelte Eva gewissermaßen das Basiswissen, mit Hilfe dessen man eine echte Entscheidung treffen kann. Denn nur, wenn ich das Für und Wider kenne, kann ich echte Entscheidungen fällen. Und Eva erwog das Für und Wider und bildete sich ein Urteil. Das Urteil lautete: „Ja, Erkenntnis ist erstrebenswert, es lohnt sich, den Unterschied zwischen Gut und Böse zu kennen.“ Aufgrund dieses Urteils traf Eva dann ihre Entscheidung und griff nach dem Apfel, um sich die Erkenntnis einzuverleiben.

Aus der Sicht der Erwachsenen-Geschichte spielt die Schlange demnach eine tragende Rolle: Sie liefert für Eva eine wichtige Entscheidungsgrundlage. Das passt übrigens zusammen mit der Rolle der Schlange in der ärztlichen Heilkunst. Fast jeder weiß, dass die Schlange sich um den sogenannten Äskulapstab windet, dass sie also zum Symbol für Heil und Heilung gehört. Die Schlangensymbolik ist ungeheuer reich und komplex. In vielen Kulturen gilt die Schlange als heiliges Tier, zuweilen wird sie sogar vergöttlicht (ich denke etwa an Uräus, die ägyptische Königsschlange). In der Bibel selbst gibt es durchaus auch positive Schlangen-Bilder: man denke an die „Ehernen Schlange“, die Mose auf Geheiß seines Gottes aufrichtet (Num 21, 6ff), man denke an die Formulierung aus dem Johannesevangelium (Joh 3,14), wo der gekreuzigte Jesus mit der Ehernen Schlange verglichen wird; man denke an den Ausspruch Jesu im Matthäusevangelium (10,16), der lautet: „Seid klug



wie die Schlangen und arglos wie die Tauben“, ein Satz, in dem die Klugheit, nicht die Verführungskraft der Schlange angesprochen wird. Es gab sogar eine gnostisch-christliche Sekte im 3. Jahrhundert, die sogenannten Ophiten (griechisch *ophis* = Schlange), die die Paradies-Schlange als heilige Vernunft verehrten (Kaiser Justinian erließ im Jahre 530 noch ein Gesetz zur Bekämpfung der Ophiten). Man denke auch an die keltische Vorstellung, wonach die Schlange das Symbol für die Seele ist, die nach dem Tod den Körper verläßt. Die Liste der Aufzählungen ließe sich beliebig vermehren und die These weiter erhärten, dass die Schlange unter dem Blickwinkel der Erwachsenen-Geschichte eine tragende Rolle spielt.

Eine weitere interessante Frage ist auch jene, warum sich Adam und Eva nach der Sache mit dem Apfel auf einmal ihrer Nacktheit schämen und sich Lendenschurze machen. Für mich hat das unmittelbar mit ihrer Bewußtwerdung zu tun, die eine Grenze zieht zum instinkthaften Leben. Erst mit der Bewußtwerdung entsteht so etwas wie Scham und Intimität, also Bereiche, in denen wir verletzlich sind und die wir deshalb schützen möchten. Vor der Bewußtwerdung waren Adam und Eva wie geschlechtslose Geschwister. Nachher sahen sie sich als Mann und Frau, und bei Männern und Frauen ist die Intimsphäre ein schutzbedürftiges Gut, zumindest solange, bis eine Liebesbeziehung entstanden ist, deren Vertrauensbasis die Angst vor Verletzung entmachtet und so die Schutzbedürftigkeit verringert. Man könnte diesen Gedanken noch weiterführen dahingehend, dass die Bewußtwerdung uns auch in unserer Gottesbeziehung verletzlich macht, weil sie unsere Gottesbeziehung anfechtbar macht durch einen Bestandteil des Bewußtseins mit Namen Zweifel ...

Fassen wir zusammen: Sieht man die biblische Geschichte von Adam und Eva als Erwachsenen-Geschichte, dann ist sie eine bewundernswert feine Zeichnung des Schritts vom instinkthaft lebenden Menschen hin zum Menschen mit einer geistigen Dimension, zum Menschen, der sich seiner selbst bewusst wird, zum erkennenden Menschen, der durch die Erkenntnis von Gut und Böse von nun an den Bereich der unschuldigen Natur verläßt, zum urteilsfähigen Menschen, der von seiner Freiheit Gebrauch macht und verantwortlich und damit auch schuldfähig sein Leben gestalten muss. Aus genau diesem Interesse heraus müssen wir unsere eigenen Kinder, die wir lieben und behüten, denen wir ein sorgenfreies paradiesisches Leben gönnen, letztlich loslassen und dazu anleiten, ihre Freiheit, ihren Verstand und Willen zu gebrauchen, um auf eigenen Beinen zu stehen, auch wenn das in der Regel mit Mühen und Schmerzen verbunden ist.



Wenn Eva nicht gewesen wäre

Damit bin ich am Ende meiner logotherapeutischen Neuinterpretation. Erinnern Sie sich an die therapeutische Ausgangssituation, in der diese Neuinterpretation sich zu entwickeln begann. Die Klientin verstand, weshalb sie mich an die Eva aus der Paradiesgeschichte erinnerte: Wie Eva hatte auch sie sich für eine geistige Existenz entschieden, und wie für Eva hatte für sie diese Entscheidung zur Folge, dass sie von da an nicht mehr paradiesisch, nicht mehr instinktiv, nicht mehr frei von jeder Verantwortung für sich selbst leben konnte, sondern dass sie auf eigenen Beinen stehend selbstverantwortlich ihr Leben gestalten musste, mit all der Mühsal, die das in der Regel mit sich bringt. Aber was war die Alternative? Wer einmal von der geistigen Existenz gekostet hat, wer einmal das Bewusstsein seiner selbst erlangt hat sowie die Fähigkeit des freien, nicht instinktgebundenen Willens, wer ferner erfahren hat, dass er in Eigenverantwortung sein Leben immer wieder neu meistern kann, wer erfahren hat, welche Freude es bereitet, Einsicht zu gewinnen, die Weisheit des Verstandes und des Herzens wachsen und reifen zu lassen, der wird, selbst wenn er es könnte, all das nicht mehr gegen eine instinkthaft gelebte Existenz eintauschen, der wird, selbst wenn er es könnte, nicht mehr ins Paradies des Rundum-Versorgtseins und des Freiseins von jeglicher geistiger Herausforderung zurückkehren.

Und vielleicht ist ja, und damit möchte ich schließen, auch der hier dargelegte Blickwinkel der Paradiesgeschichte als Erwachsenen-Geschichte seinerseits ein Ergebnis des verlorenen Paradieses und der damit gewonnenen geistigen Existenz.

Der Autor

Peter Suchla, Dipl. theol., Dipl. psych., Dr. phil., Verlagslektor, Klinischer Psychologe (BDP) und Psychotherapeut, Supervisor, Co-Leiter der Sektion „Medizin/Psychotherapie“ in der DGLE; Schriftleiter der Zeitschrift „Existenz und Logos“.

Dr. Peter Suchla
Scheffelstr. 30
79102 Freiburg
Email: suchla@web.de

Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten

Übertragung und Gegenübertragung in der wertschätzenden Begegnung

1 Übertragung – ein Phänomen in der Psychotherapie

Psychotherapie findet im Kontext einer definierten Beziehung statt, deren Setting der Begegnung den inhaltlichen und äußeren Rahmen gibt. Im vorliegenden Gedankengang geht es nun vor allem um folgende Ebene der therapeutischen Begegnung, die existenzielle Intimität von Therapeut und Klient (Yalom, 2002a, S. 277 ff.). I. Yalom unterstreicht, woran wir uns im therapeutischen Alltag immer wieder erinnern sollten: „Patient und Therapeut leben in verschiedenen inneren Welten, und es ist möglich, dass sie die Therapiesitzung jeweils völlig anders an sich heranlassen“ (Yalom & Elkin, 2002b, S. 344).

Er trifft die Feststellung im Nachwort zur Neuausgabe eines ungewöhnlichen Projektes. Um die Schreibhemmung einer literarisch hochbegabten Klientin zu bearbeiten, trifft er mit ihr eine Abmachung: Jeder von beiden, sie und er, sollten jede Therapiesitzung aus der jeweiligen Sicht kommentieren. In festgelegten Abständen tauschten sie die Berichte aus. Schließlich wurde das Buch „Jeden Tag ein bisschen näher“ daraus. Es ist ein Lehrstück zum Phänomen der Übertragung und Gegenübertragung. Auch in der logotherapeutischen Praxis entgehen wir diesem von S. Freud beschriebenen Phänomen nicht. Es ist also sinnvoll, ihm auch aus der Perspektive V. Frankls nach zu gehen. Ermutigt dazu wurde ich auch durch folgende Bemerkung in dessen „Ärztlicher Seelsorge“: „Was aber das zweite Prinzip, das der Übertragung, anlangt, so ist sie meines Erachtens recht eigentlich ein Vehikel existentieller Begegnung. So daß die nach wie vor akzeptable Quintessenz der Psychoanalyse die folgende, die beiden Prinzipien der Bewußtmachung und der Übertragung zusammenfassende Formulierung zuläßt: »Wo Es ist, soll Ich werden«; aber das Ich wird Ich erst am Du“ (Frankl, 1987, S. 25). Was also versteht man unter Übertragung?

1.1 Der Begriff der Übertragung: seine Wurzel bei S. Freud

In den „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916/17)“ schildert Freud (2000/1, S. 422–429) die Beobachtung, dass Patienten in der Anfangsphase der psychoanalytischen Kur „ein besonderes Interesse für die



————— Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten —————

Person des Arztes entwickel[n]“ (Freud, 2000/1, S. 423). Er verweist sogleich auf die Ambivalenz des Patienteninteresses. Während zunächst das gute Einvernehmen mit dem Arzt auch eine objektive Verbesserung des Zustandes nach sich zieht, schlägt die Beziehung nicht selten um. Heftige Widerstände gegen die therapeutische Arbeit und den Therapeuten entstehen. Freud unterscheidet deshalb eine „positive Übertragung von einer negativen“, die „Übertragung zärtlicher Gefühle von der feindseliger“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 164).

Die Gefühle, die auf den Therapeuten übertragen werden, entstammen nun nicht der therapeutischen Situation selbst: „Vielmehr vermuten wir, dass die ganze Gefühlsbereitschaft anderswoher stammt, in der Kranken vorbereitet war und bei der Gelegenheit der analytischen Behandlung auf die Person des Arztes übertragen wird“ (Freud, 2000/1, S. 425).

Das verdeutlicht die doppelte Funktion der Übertragung in der Psychoanalyse. Die anfänglich positive Übertragung motiviert den Patienten für die Behandlung. Denn die Intention, dem Therapeuten zu gefallen, stärkt das Ich und damit die Regulationskompetenz des Patienten. Schlagen die Gefühle in Feindseligkeit um, dann vermitteln sie ein Bild der Widerstände und Hemmungen des Patienten. Beides, sowohl die Förderung der Compliance wie auch die Verdeutlichung der Widerstände der Patienten, darf vom Therapeuten nicht persönlich aufgegriffen werden. Im Gegenteil: „wir überwinden die Übertragung, in dem wir dem Kranken nachweisen, dass seine Gefühle nicht aus der gegenwärtigen Situation stammen und nicht der Person des Arztes gelten, sondern dass sie wiederholen, was bei ihm bereits früher einmal vorgefallen ist. Auf solche Weise nötigen wir ihn, seine Wiederholung in Erinnerung zu verwandeln. Dann wird die Übertragung, die, ob zärtlich oder feindselig, in jedem Falle die stärkste Bedrohung der Kur zu bedeuten schien, zum besten Werkzeug derselben, mit dessen Hilfe sich die verschlossenen Fächer des Seelenlebens öffnen lassen“ (Freud, 2000/1, S. 427). In der Übertragung soll die Wiederholung eines triebhaften Konfliktes samt der dabei auftretenden Emotionen zur Erinnerung an die vergangene Lage umgestaltet werden. Zu einer Erinnerung aber vermag der Patient aus dem „Hier und Jetzt“ produktiv Stellung zu nehmen, während die Wiederholung die Wirkungen des Konfliktes in die Gegenwart hinein verlängert. Am Arzt und seiner wahrheitsorientierten Haltung im Übertragungsprozess arbeitet der Kranke die Konfliktwirkungen in Konflikterinnerungen um.

Freud sieht deshalb in der Übertragung ein wichtiges Mittel der psychoanalytischen Technik, das im therapeutischen Prozess drei Funktionen hat:

[1] *Motivation*: Die positive Übertragung ist „die eigentliche Treibfeder der Mitarbeit des Patienten“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 414).

[2] *Nacherziehung*: Durch die Einsetzung des Therapeuten in die Funktion des Über-Ich lassen sich die pathogenen Einflüsse früherer Über-Ich-Repräsentanten korrigieren.

[3] *Biographische Einsicht*: Der Patient führt „in ihr mit plastischer Deutlichkeit ein wichtiges Stück seiner Lebensgeschichte“ vor. „Er agiert gleichsam vor uns, anstatt zu berichten“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 414).

Bei alledem hält Freud ausdrücklich die *Qualität der Beziehung* fest: „Man hat kein Anrecht, der in der analytischen Behandlung zutage tretenden Verliebtheit den Charakter einer <echten> Liebe abzustreiten“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 228).

Die Eigenheiten dieser „Liebe“ hängen mit dem Setting zusammen. Sie ist durch die analytische Behandlungssituation provoziert, durch den Widerstand forciert und „entbehrt in hohem Grade der Rücksicht auf die Realität“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 228). Deshalb betont Freud die therapietechnische und ethische Verpflichtung des psychoanalytischen Helfers, neutral und objektiv zu bleiben. Das Motiv für diese Pflicht beruht auf der *Wertschätzung des Patienten und der therapeutischen Aufgabe am Patienten*: „So hoch er die Liebe schätzen mag, er muß es höher stellen, dass er die Gelegenheit hat, seine Patientin über eine entscheidende Stufe ihres Lebens zu heben. Sie hat von ihm die Überwindung des Lustprinzips zu lernen, den Verzicht auf eine nahe liegende, aber sozial nicht eingeordnete Befriedigung zugunsten einer entfernten, vielleicht überhaupt unsicheren, aber psychologisch wie sozial untadeligen“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 229).

Insofern ist das der Übertragung korrelierende Phänomen der *Gegenübertragung*¹ wichtig, „die sich beim Arzt durch den Einfluß des Patienten auf das unbewußte Fühlen des Arztes einstellt“ (Freud, 2000/Ergänzung, S. 126). Der Arzt lernt die Grundinhalte seines Unbewussten deshalb in der Selbstanalyse kennen und bewältigen.

Halten wir fest:

Die Übertragung und die Gegenübertragung gehören zur therapeutischen Beziehung. Patient und Therapeut beeinflussen sich unbewusst.

¹ FREUD beschäftigte sich in den publizierten Teilen seines Werkes kaum mit diesem Phänomen. Vgl. dazu: FREUD, 2000/Ergänzung, S. 220, editorische Anmerkung



————— Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten —————

Die Übertragung ist aus der Sicht Freuds eine wirksame Technik in der Psychotherapie, weil sie den Patienten zur Mitarbeit motiviert, Nacherziehung ermöglicht und biographische Einsichten in actu ermöglicht.

1.2 Übertragung als „wertschätzende Begegnung“ nach V. Frankl²

Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass V. Frankl in seiner Auseinandersetzung mit S. Freud zwei Erkenntnisse als für die Logotherapie „akzeptable Quintessenz der Psychoanalyse“ charakterisierte: die Bewusstmachung des Verdrängten und die Übertragung als „Vehikel der existenziellen Begegnung“ (Frankl, 1987, S. 24 f.). Wie arbeitet Frankl die Übertragung in den logotherapeutischen Therapieprozess ein?

Dafür ist zunächst die Bedeutung des Begriffes „existenzielle Begegnung“ bei Frankl zu klären. Er selbst (Frankl, 1987, S. 25 ff.) beschriftet dafür folgenden Weg.

Freuds Liebesbegriff erscheint missverständlich. Liebe ist kein bloßes Epiphänomen, wie Freud dies sieht. Liebe ist „ein Urphänomen menschlicher Existenz“ (Frankl, 1987, S. 25). Insofern ergänzt Frankl Freuds Liebesbegriff durch die *Selbsttranszendenz*: „Wo Es ist, soll Ich werden; aber das Ich wird Ich erst am Du“ (ebd.).

Damit *personalisiert* Frankl den Begriff der Sexualität bei Freud durch die Intentionalität: Die Liebesfähigkeit besteht im „ursprünglichen Angelegt - sein des Menschen auf Liebe hin“ (Frankl, 1987, S. 25). Als solche ist sie *intentional und integriert die Sexualität* in das „Ganze der Person hinein“ (ebd.): „nur das Ich, das ein Du intendiert, kann das Es integrieren“ (ebd.). So schuf Frankl den Bezugsrahmen für die „existenzielle Begegnung“:

- *Freud konzipierte die Übertragung funktional*. Sie dient der Wiederherstellung der Regulationsfunktion des Ich durch die Umarbeitung der Konfliktwiederholung in Konflikterinnerung.

- *Frankl konzipierte die „existenzielle Begegnung“ personal*. Zwei Menschen begegnen sich im therapeutischen Geschehen so, dass deren personalen Kompetenzen als Werte, als Beweggründe zum Leben, sichtbar werden.

Indem Frankl die existenzielle Begegnung ontologisch an die Liebe als den „existenziellen Akt“, „der menschliches Dasein als menschliches auszeichnet“ (Frankl, 1987, S. 170), band, öffnete er die therapeutische Beziehung für die Wertschätzung in logotherapeutischer Bedeutung. „Liebe ist jene Bezie-

² Vgl. dazu: RIEDEL, CHR., R. DECKART, A. NOYON (2002): Existenzanalyse und Logotherapie. Handbuch für Studium und Praxis, Darmstadt (WBG/Primus), S. 29; 44 f.



hung von Mensch zu Mensch, die uns instand setzt, des Partners in dessen ganzer Einmaligkeit und Einzigartigkeit gewahr zu werden. Mit einem Wort, die Liebe ist ausgezeichnet durch ihren Begegnungscharakter, und Begegnung bedeutet allemal, dass es sich um eine Beziehung von Person zu Person handelt“ (Frankl, 1987, S. 170).

Wenn Frankl also die Übertragung als „Vehikel der existenziellen Begegnung“ bezeichnete, dann war ihm durchaus bewusst, dass sich in der therapeutischen Begegnung etwas vom Patienten auf den Therapeuten und vom Therapeuten auf den Patienten überträgt: z.B. Gefühle, die mit konfliktreichen Lebenslagen verbunden sind. *Das funktionelle Geschehen sah Frankl aber aus der dritten, der geistig-personalen Dimension, heraus als personale Begegnung.* Die Gefühle sind dann *psychophysischer Ausdruck* der gegenseitigen Wertschätzung. Jene aber ist der *existenzielle Akt*, der den Therapeuten nicht nur als helfendes Über-Ich oder den Patienten auch als libidinöses Objekt ansieht. Vielmehr intendiert der Therapeut *im Erkrankten dessen ganze Person, die auch die Heilungsressourcen und personalen Kompetenzen* umfasst, die sich der Patient selbst nicht mehr zutraut. Vielleicht findet der Therapeut dann auch das Wort, das sich der Patient selber nicht mehr sagen kann, wie nach R. Deckart (1998) sinngemäß formuliert werden kann. In seinem Wertbild angesehen vermag der Patient auch den Therapeuten wertzuschätzen, was die Compliance sicher positiv beeinflusst.

Die Analyse der Frankl'schen Reformulierung der Übertragung als dem Vehikel der existenziellen Begegnung zeigt letztendlich:

- Frankl sah die *Übertragung* aus der geistig-personalen Dimension heraus als *Epihänomen* der existenziellen Begegnung.
- Die existenzielle Begegnung *intendiert das Wertbild* des jeweils anderen.
- Im Ansehen des Wertbildes gewinnen beide, Patient und Therapeut, gegenseitige Wertschätzung füreinander.
- Das Übertragungsphänomen wird in der Logotherapie personal *als wertschätzende Begegnung* verstanden.

Ringt der logotherapeutisch arbeitende Psychotherapeut mit schwierigen Gefühlen, die der Patient in ihm auslöst, dann wird er im Sinne der wertschätzenden Begegnung damit umgehen: Er wird sich fragen, *auf welche sinnvolle Weise er diese Gefühle neu zum Vehikel der existenziellen Begegnung machen kann*, um sich nicht im Fahrwasser der Gegenübertragung zu verstricken. W. Kurz verwies – zusammenfassend – auf die personale Gesamtverfassung des Logotherapeuten, der „selbst eine sinnoffene, sinnverwirklichende, sinnvitalere Persönlichkeit ist“ (1991, S. 122).



————— Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten —————

2 Wertschätzung – Wirkung auf die therapeutische Begegnung

Mit Frankls personaler Sicht des Übertragungsphänomens haben wir das Instrumentarium gewonnen, mit dem nun *zwei Therapieerfahrungen* aus eigener Praxis reflektiert werden sollen.

Das erste geschilderte Beispiel (2.1) greift einige Situationen aus der Therapie mit Frau L. auf, in deren Verlauf ich mich immer wieder bei „Höhenflügen“ und „Verdichtungen“ wahrnahm. Gegen Ende der Arbeit mit Frau L. sah ich, dass ich selber ein gegenwärtiges wichtiges Lebensproblem mitbearbeitet hatte.

Das zweite geschilderte Beispiel (2.2) zeigt die Ambivalenz zwischen Fürsorge und Frustration während der therapeutischen Arbeit mit Th., einer damals sechzehnjährigen Klientin³, deren schweres Trauma nach zweimaliger Vergewaltigung mich erschütterte. Durch die anfängliche Verslossenheit erschwerte die Klientin die Arbeit. Die Therapie bereicherte mich durch die wichtige Erfahrung der Bescheidenheit als einer Form von Selbsttranszendenz.

2.1 Logotherapie als „Berührung mit dem neuen Leben“ (Frau L.)

Frau L. wirkte bereits bei der ersten Begegnung als ein Mensch mit einer geradezu spannenden Ausstrahlung auf mich. Das machte mich neugierig. In der ersten Begegnung verwies sie deutlich darauf, wie schwer ihr der Weg in eine Therapie gefallen sei. Sie selbst verfügte zur Ergänzung ihrer pädagogischen Qualifikation über eine individualpsychologische Ausbildung. Das und der Rat des Hausarztes habe sie letztlich dazu bewegt, sich auf eine Logotherapie einzulassen.

Sie befand sich in einer kritischen Lebensphase. Viele Jahre sehr engagierten beruflichen Lebens als Sonderpädagogin waren vor kurzem zu Ende gegangen. Jetzt versuchte sie sich im Ruhestand. Während der drei Erstkontakte schälte sich die klare Struktur unserer gemeinsamen Arbeit heraus, die in folgenden Beratungszielen vereinbart wurde:

- Erarbeitung einer veränderten Stellungnahme zu ihrer Kindheit und Herkunftsfamilie
- Klärung ihres Beziehungsverhaltens und Veränderung ihrer Beziehungskompetenz
- Sinnfindung für den nächsten Lebensabschnitt
- Bewertung ihrer veränderten religiösen Erfahrungen

³ Vgl.: RIEDEL, CHR. (2005): Kreative Methoden fördern kreative Persönlichkeiten, in: Existenz und Logos (13/1), S. 19–33, dort: S. 27–30

Frau L. arbeitete trotz ihrer anfänglichen Bedenken intensiv nicht nur auf der Ebene der Einsicht, sondern auch in der sehr konkreten Umarbeitung der Einstellungen und Haltungen mit. Ich greife nun auf die Schlussreflexion unserer gemeinsamen Arbeit (15 Therapiekontakte) auf. Sie verdeutlicht, wie die wertschätzende Begegnung sich auf die gemeinsame Arbeit auswirkte. Sie antwortete auf meine Frage, was sie bewogen habe, die anfänglichen Bedenken zugunsten einer so produktiven und konstruktiven Einstellung zur Therapiearbeit fallen zu lassen: *„Ich habe so unendlich viel von den Kindern gelernt, aber erst jetzt fand ich den Mut, den Blick auf das eigene Leben zu richten. Sie haben mir sehr geholfen, den Blickwinkel zu verändern und zu erweitern. So stärkte ich die Hoffnungs-, Vertrauens- und Liebesfähigkeit. Sie öffneten mir den Weg dahin, weil sie atemberaubend menschlich, einfühlsam und liebevoll mit meinem Leben umgegangen sind.“*

Ich fragte weiter, ob es eine Situation gegeben habe, die hinsichtlich ihrer Wertschätzung erschließend war. Frau L. sprach noch einmal die schwierigste Lage an, der unsere Arbeit auch nach meiner Einschätzung ausgesetzt war: Sie hatte im Dezember einen mehrwöchigen meditativen Natururlaub im Süden Europas vor. In der Stunde vor der Abreise gelang mir einer der „Höhenflüge“. Wir befanden uns am Übergang zwischen der Klärung ihrer Beziehungserfahrungen und der Sinnfindung für den neuen Lebensabschnitt. Mir war aufgefallen, dass bei all der Abwertung, die sie gerade in der letzten Partnerschaft erlebt hatte, keinerlei Zorn darüber anzutreffen war. Anthropologisch gesehen gehören Zorn und Liebe als zwei hochenergetische Tiefenkräfte in uns zusammen. Also bot ich Frau L. eine Nacherzählung von U. Böschmeyers (1994) Meditation dazu an. Dort verbindet Böschmeyer Zorn und Liebe miteinander. Sofort entdeckte Frau L. den Bezug zu ihrer Lage: Sie traue sich einfach nicht, in den Zorn über die abwertenden Erfahrungen einzuwilligen, weil sie Angst vor negativen Emotionen habe. Meine Erzählung mache ihr Mut. Wenn sie auf die Funktion des Zorns für die Liebe blicke, nämlich dass er das Kostbarste der Liebe schütze, dann sei es an der Zeit für den Zorn.

- Zorn helfe notwendige und sinnvolle Grenzen zu ziehen und die Energie des Zorns bestärke sie, die Grenzen auch vor Übergriffen und Kränkungen zu bewahren.

- Die Energie des Zorns könne auch etwas über die Energie der Liebe, deren Wert er wahrt, erzählen.

- Der Zorn rege sie an, in der so unklaren Lage eine klare Stellung zu beziehen. Wie sie dies dem sie kränkenden Mann mitteile, das zu überlegen habe sie in ihrem Urlaub Zeit. Ob sie, was sie ihm sagen wolle, zuerst bei mir „abladen“ könne?



————— Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten —————

Ihre Zornigkeit war greifbar. Das Übertragungsangebot hatte sie also angenommen. Sie werde den Zorn mit in ihren Urlaub nehmen, als den Gefährten der Liebe. So gerüstet machte sich Frau L. auf den Weg. Als wenige Tage nach dem Abreisetermin mich ihr Anruf mit kleiner und unsicherer Stimme erreichte, erschrak ich. Was war geschehen?

Frau L. betrat mit Halskrause und sichtlich erschöpft die Praxis. Sie wurde während der Anreise zum Urlaubsort in einen Autounfall verwickelt, der für alle Beteiligten glimpflich verlaufen war. Sie selber habe „nur“ ein Schultertrauma und einige wenige Prellungen davongetragen. Seit der Rückkehr wurde sie allerdings auch von steter Rückerinnerung (traumatischer Flashback) an den Unfallhergang und der Frage gequält: Welchen Anteil sie an dem Geschehen habe? Wo ihre Schuld am Unfall liege ...

Jäh schoss mir unsere letzte Stunde vor der Abreise durch den Kopf: Das war der Absturz vom Höhenflug meines Übertragungsangebotes. Hatte sie den Zorn gegen sich gewendet? War es ein schwerwiegender Fehler, gerade den Zorn in dieser Stunde anzusprechen? Ich beschloss mich ganz sachlich auf die Information über die Symptome der posttraumatischen Belastungsreaktion zurückzuziehen und ihr ein Bearbeitungsprogramm vorzuschlagen. Höflich folgte mir meine sonst so gut mitarbeitende Klientin. Erst in der Zeit bis zum folgenden Termin wurde mir klar, dass ich etwas Wesentliches nicht angesprochen hatte, die Frage nämlich, ob sie *nicht auch mir einen Anteil an diesem Unfall zuschreibe*. Schließlich hatte ich ihr den Zorn ans Herz gelegt. Was war mein Motiv dafür gewesen? Es war meine eigene gekränkte Haltung, die mich in den vergangenen Wochen sehr belastete – und meine Unklarheit darüber, wie ich mit dem Zorn darüber umgehen solle; das hatte mich für die „Zornlosigkeit“ der Klientin angesichts deren Kränkung sensibilisiert. Sie hatte ihre Hilflosigkeit bezüglich der Kränkung durch einen Mann auf mich übertragen – und ich übertrug meine Hilflosigkeit angesichts meines Zornes über die selbst erfahrene Kränkung auf die Klienten zurück.

Die nächste Begegnung wurde eine ganz wichtige Stunde für die gegenseitige Wertschätzung, die sich an unserer wechselseitigen Übertragung entzündete. Nachdem Frau L. die Möglichkeit hatte, über ihren Zustand zu berichten, entschuldigte ich mich dafür, dass ich eine wesentliche Frage noch nicht gestellt hätte. Über ihr Gesicht ging ein Lächeln: *„Ich war sofort nach dem Unfall ziemlich wütend auf sie. Denn sie hatten mir diesen Zorn angeboten. Und ich habe ihn tatsächlich mit auf den Weg genommen. Der Zorn als Reisebegleiter! Ich habe sie verwünscht wegen ihres Einfalls. Nach der letzten Stunde dachte ich, dass sie es sich einfach machen und sich eben auf männlich-feige Weise vor der Frage drücken.“* Ich berichtete ihr nicht von meinen Übertragungstheoretischen



Überlegungen. Sondern ich gab einfach zu, dass das Ganze mir auch erst klar wurde, nachdem ich sie nur sehr höflich bemüht erlebt hätte. Aber jetzt seien der Ort und die Zeit, darüber ins Gespräch zu kommen ...

In dieser Stunde hatte sich etwas Wesentliches für die Klientin und den Therapeuten ereignet: Die Klientin hatte die *Wertschätzung durch einen Mann* erfahren, der zu seinem Fehler steht, und sie nicht durch einfaches Übergehen einer für sie lebenswichtigen Frage abwertet. Dadurch konnte sie ihren Zorn annehmen und den Sinn des Unfalls erahnen. Der Unfall markierte eine Grenze in ihrem Leben. Durch ihre produktive Arbeit mit dem Unfallgeschehen erschloss sich ihr ein wichtiger Lebensübergang.

- Mir hatte die Klientin durch ihren wertschätzenden Umgang mit diesem Übertragungserlebnis einen Weg eröffnet, *meine Hilflosigkeit angesichts meines Zornes zu überwinden, in dem ich den Sinn des Zornes in meiner Lage einzusehen begann.*

- Die wertschätzende Begegnung eröffnete für beide, die Klientin und den Therapeuten, einen Weg zum Sinn – durch die Wechselseitigkeit der Übertragung. Gleichzeitig wurde dadurch die Grundlage der therapeutischen Beziehung verändert, da wir beide einander auf einer menschlich-personalen Ebene begegnet waren.

2.2 Logotherapie als „Erleben der Bescheidenheit“ (Th.)

Die junge Klientin Th. (Jahrgang 1988) hatte etwa ein halbes Jahr nach zwei Vergewaltigungen durch einen Bekannten starke Veränderungen ihrer Leistungs- und Empfindungsfähigkeit wahrgenommen. Da sie mich vom Unterricht her kannte, überwand sie sich und begann bei mir eine Therapie. Rasch stellte sich eine zuverlässige Arbeitsbeziehung ein. Je mehr wir uns aber dem Kernproblem, nämlich einem durch das familiäre System unterstützten Mangel an Selbstzutrauen und Selbstvertrauen und ihrer durch die Vergewaltigung verstärkten emotionalen Kontrolliertheit näherten, umso zurückhaltender wurde das Engagement von Th. für die Therapie. An anderem Ort (Riedel, 2005, S. 27–31) beschrieb ich die Kreativarbeit, die zu einem vorläufig befriedigenden Ergebnis der Arbeit führte. Danach hörte ich einen Sommer lang nichts mehr von Th.

Im Herbst kam sie erneut auf mich zu; ich war betroffen und voller Sorge über ihre Veränderung. Sie berichtete von einem Engel, der sie regelmäßig besuche – und in ihr die Sehnsucht nach einem besseren, unbelasteten Leben wachrufe. Todessehnsucht stritt sie ab. Vielmehr enthalte das Versprechen des Engels die Rückkehr in ihr früheres Leben vor der Vergewaltigung: *„Alles soll wieder werden wie früher.“*



————— Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten —————

In mir entstanden ambivalente Gefühle:

- Einerseits war es notwendig alle therapeutische Sorgsamkeit walten zu lassen; denn die Symptomatik konnte neben der starken regressiven Tendenz auf den Beginn einer halluzinativen Psychose oder auch eine Depression mit paranoiden Zügen hinweisen.
- Andererseits fühlte ich mich enttäuscht darüber, dass es nur zwei Monate brauchte, um den Erfolg der geleisteten Arbeit in weiten Bereichen zunichte zu machen. Die Klientin spürte die Ambivalenz sofort: *„Ich weiß, dass das für Sie frustig ist mit mir. Aber ich kann nichts dafür.“*

Im Sinne der wertschätzenden Begegnung erzählte ich Th. von meiner Enttäuschung. Ich gestand jetzt auch ein, dass das eine fragwürdige Haltung ist, einen Menschen in ihrer Lage ungeprüft verantwortlich für eine Verschlechterung seines Zustandes zu machen. Ich entschuldigte mich dafür.

Das Gesicht von Th. hellte sich auf. Sie erzählte nun, dass sie sich schon einige Wochen an der Entscheidung abmühte, wieder in die Therapie zurückzukehren. Auch das löste in mir Betroffenheit aus. Hatte ich, ohne darauf zu achten, ihr am Ende unserer ersten Therapiephase das Gefühl vermittelt, sie dürfe mich nicht enttäuschen, sie müsse eine Verbesserungsleistung erbringen? Ich fragte nach: *„Mit welchem Gefühl hast du denn die Therapie im Frühsommer beendet? Deine mühevollen Entscheidung, wieder zu kommen, wirkt nämlich auf mich irritierend.“*

Jetzt differenzierte Th.:

- Einerseits war sie sehr stolz und auch beruhigt, dass sie weitgehend wieder alltagstauglich geworden war. So konnte sie ein Praktikum gut beginnen. Sie berichtete, dass der erste Sommermonat auch für ihre Beziehung zu ihrem Freund ganz wichtig war. Sie erlebten einen wunderschönen Urlaub.
- Andererseits spürte sie, dass sie mich nicht enttäuschen dürfe. Dann fiel der wichtige Satz: *„Schließlich waren Sie auch mal mein Lehrer.“*

Sie übertrug einfach die Versagensängste aus der Schule auf mich. *„Hast Du mich auch während unserer Therapiearbeit als Lehrer gesehen?“* Sie verneinte. Im Urlaub sei es ihr kurz schlechter gegangen. Da habe ihr Freund gemeint, dass sie mich doch nicht enttäuschen dürfe. Seit dem befahl sie immer wieder die Angst davor, einen Rückfall zu erleiden, bis der Engel kam und sie tröstete. Damit waren wir wieder beim Motiv des Engels angekommen.

Ich breche hier die Schilderung ab. Deutlich wird auch hier, wie Übertragung und Gegenübertragung sich auf die therapeutische Begegnung auswirken. Deutlich wird auch, wie diese Phänomene zum „Vehikel der existenziellen Begegnung“ werden können, wenn die Beziehung von Wertschätzung



getragen. *Th.s Reaktion auf meine offene Entschuldigung mahnte zur Bescheidenheit. Es darf auch Rückfälle und Rückschritte geben. Sie liegen in der Natur des Störungsbildes, der Lage des Klienten und des Therapeuten. Damit zu rechnen sollte einen vor der Übertragung überzogener Erwartungen auf den Klienten bewahren.*

2.3 Logotherapeutische Arbeit als Lebensbereicherung

Bei I. Yalom (2002a) findet sich ein Hinweis, der das Erleben der helfenden Arbeit in der Psychotherapie zusammenfasst: „Das Leben als Therapeut ist ein Leben im Dienste anderer, in dem wir täglich über unsere persönlichen Wünsche hinausgehen und unseren Blick auf die Bedürfnisse und das Wachstum eines anderen richten“ (S. 277).

Die beiden Beispiele zeigen, *wie die Lebensarbeit der Klienten dem Therapeuten über das eigenen Leben die Augen öffnet. Sicher: Durch die Selbsterfahrung, in der Supervision oder in der Psychotherapie, der sich Therapeuten selbst unterziehen, lernt jeder Helfer sich selbst immer besser kennen. Je wertschätzender die Begegnung aber mit den Klientinnen und Patienten sich gestaltet, umso wert-voller wird sie für beide sein: den Ratsuchenden und den Berater. „Unsere Arbeit bietet uns nicht nur die Möglichkeit, uns selbst zu transzendieren, uns zu entwickeln und zu wachsen und mit einem klaren Blick auf den wahren und tragischen Zustand der menschlichen Natur gesegnet zu sein, sondern noch viel mehr. ... Hand in Hand mit unseren Patienten kosten wir die Freude an großen Entdeckungen aus ...“ (Yalom, 2002 a, S. 277).*

Die Deutung des Übertragungsphänomens durch V. Frankl erschließt den Grund für dieses großartige Erlebnis: *Die Wertschätzung öffnet jede Begegnung, auch die therapeutische, für eine dritte Dimension: den Sinnzusammenhang, aus dem heraus ein konkreter Sinn den Klienten und seinen Therapeuten anspricht, auf eine einzigartige und einmalige Weise. Dieses Vertrauen in den Sinn, der in jeder Lage dazu geborgen ist, damit jeder ihn für sich findet, öffnet die logotherapeutische Arbeit für das Heile, Gesunde und Intakte im Menschen. Insofern bereichert die Logotherapie alle Beteiligten: den Ratsuchenden und den Berater, die Klientin und die Therapeutin (Lukas, 1987, S. 229 ff.).*

3 Sinnübertragung – Sinnbegegnung – Sinnfindung

3.1 Von der Sinnübertragung zur Sinnbegegnung

Sinnvoll ist es zum Abschluss zur grundsätzlichen Reflexionsarbeit über das Phänomen der Übertragung zurück zu kehren, zumal es auch in der zeitgenössischen Psychotherapieforschung als grundlegend angesehen wird (Gra-



————— Sinnfindung wirkt sich aus, auch auf den Therapeuten —————

we, 1998, S. 619–621). Neuropsychologisch lässt es sich folgend beschreiben: „Übertragung meint, dass neuronale Erregungsbereitschaften, die unter dem Einfluss des Bindungsbedürfnisses zu den frühesten Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren gebahnt wurden, in der Therapiebeziehung ... auf das Erleben und Verhalten des Patienten gegenüber dem Therapeuten Einfluss nehmen“ (Grawe, 1998, S. 619 f.).

Wir gingen der Frage nach, wozu die Übertragung genutzt werden kann. Im Anschluss an Frankls Deutung erkennen wir, dass der Sinn des Übertragungsphänomens in der Psychotherapie darin besteht, die therapeutische Beziehung auf eine dritte Dimension hin zu öffnen, die in sich selbst wirkungsvoll ist, wenn sich alle am Therapieprozess Beteiligten ihr stellen: Es geht um den *Sinnzusammenhang, der sich in der wertschätzenden Begegnung erschließt*. Damit geht die Logotherapie über das hinaus, was K. Grawe für die therapeutische Beziehung normativ festhält: „Mit der interpersonalen Perspektive wird eine überindividuelle Perspektive eingenommen ... In einer Psychotherapie, die nicht mehr von den Grenzen zwischen den Therapieschulen durchzogen ist, sollte es so sein, dass alle Therapeuten sowohl die intrapersonale als auch interpersonale Perspektive einnehmen und die sich daraus jeweils ergebenden therapeutischen Möglichkeiten nützen“ (Grawe, 1998, S. 621). Aus logotherapeutischer Sicht können wir mit Frankl ergänzen: „Demgegenüber halten wir dafür, dass die Möglichkeiten, um die es da geht, Möglichkeiten der Sinnerfüllung und der Wertverwirklichung sind“ (Frankl, 1996, S. 37).

Durch die Objektivität des Werthorizontes und des Sinnzusammenhanges, auf die hin die therapeutische Arbeit sich orientiert, verringert sich die Gefahr, dass Sinn übertragen wird. Vielmehr öffnet sich die interpersonale Dimension der therapeutischen Beziehung zur Begegnung mit dem jeweils unikalen Sinn für einen einzelnen Menschen in einer bestimmten Lage. Darin erschließt sich die geistig-personale Dimension, die den Menschen als wertvoll und sein Leben als sinnvoll qualifiziert. „Die Deutung von Sinn setzt voraus, dass der Mensch geistig ist, während die Erfüllung von Sinn voraussetzt, dass er frei und verantwortlich ist“ (Frankl, 1996, S. 38).

3.2 Sinnfindung als gesellschaftliche Verantwortung

Sinn erschließt sich für den Einzelnen in der wertschätzenden Begegnung

- mit der Wirklichkeit des Lebens
- mit der Wirklichkeit des Anderen
- mit der Wirklichkeit seiner Person.



Diese Grundfähigkeit zur Begegnung erlernt der Mensch von seinen ersten Lebensmomenten an. Innere und äußere Begegnungserlebnisse beeinflussen den Prozess seiner neuronalen und cerebralen Entwicklung (Roth, 2003, S. 387–412). Sinnliche Erfahrungen wirken sich auf das Gehirn aus. Welche Erfahrungen dabei sich wie auswirken, hängt von der Motivation des Menschen ab. Das ist ein Ergebnis der neurowissenschaftlichen Forschung: „Menschen sind von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Atemzug motiviert, nicht nur annähernd, sondern auch vermeidend. ... Erst durch konkrete positivere Lebenserfahrungen kommt es zu sich selbst aufrechterhaltenden neuen, gesünderen Strukturen und Abläufen im Gehirn“ (Grawe, 2004, S. 19).

Je wertschätzender der Einzelne seine Welt erlebt, umso wertschätzender wird er mit ihr umgehen. Deshalb gilt über jede Psychotherapie hinaus für die gesamt-pädagogische Lage in einer Gesellschaft, was Frankl 1971 während des 14. Internationalen Kongresses für Philosophie sagte: „Mehr denn je ist Erziehung – Erziehung zur Verantwortung“ (Frankl, 1996, S. 16). Wo immer wir als Logotherapeuten wertschätzend der Lebenswelt, den Mitmenschen und uns selbst wertschätzend begegnen, dort öffnen wir die Welt für die personal-geistige Dimension, den Weg zur Sinnfindung. *Je mehr konkreter Sinn sich in diesen Begegnungen anreichert, umso menschlicher wird unsere Gesellschaft. Wo aber die Gesellschaft ihre Menschlichkeit entdeckt und lebt, wird die Lebenswelt zum Lebensraum.* Dafür tragen wir Verantwortung.

Konkret wird sie in *sinnvollen Ritualen*:

Wie viel Wertschätzung drücke ich bei der Begrüßung eines anderen aus?

Konkret wird sie in *Symbolen*:

Lasse ich mich durch einen alten Baum, einen Kirchenraum, einen Brunnen berühren?

Konkret wird sie in der *Kunst*:

Zieht mich der Klang eines Instruments, eines Orchesters in Bann? Nehme ich die Stimmung eines Gemäldes, eines guten Films, eines Theaterstücks mit in meinen Alltag?

Konkret wird sie in der *Sprache*:

Pflege ich meine Sprache, damit sie berührend, sinnhaftig, werteverweisend wird? Lasse ich mich auf Literatur und gesprochenes Wort ein?

Kinder, Jugendliche lernen in Ritualen, Symbolen, in ästhetischem Erleben, wie kostbar die Welt ist, in der sie leben dürfen. Dass es sinnvoll ist, sie zu erhalten, dazu können wir sie durch unsere wertschätzenden Begegnungen erziehen.

Literatur

- BÖSCHEMEYER, U. (1994): Gespräche des Herzens. Lahr (SKV-Edition)
- DECKART, R. (1998): Das Wort, das wir uns selbst nicht sagen können.
In: Amini, B. (Hg.): Wort und Sinn. Sprache als Medium der Sinnfindung. Bd. 1, S. 142–152
- FRANKL, V. (1987): Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Frankfurt (Fischer TB)
- FRANKL, V. (1996): Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle (Huber)
- FREUD, S. (2000): Werke. Studienausgabe in 10 Bänden mit einem Ergänzungsband. Frankfurt (Fischer)
- GRAWE, K. (1998): Psychologische Therapie. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle (Hogrefe)
- GRAWE, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, Oxford, Prag (Hogrefe)
- KURZ, W. (1991): Suche nach Sinn. Seelsorgerliche, logotherapeutische, pädagogische Perspektiven. Würzburg (Stephansbuchhandlung)
- LUKAS, E. (1987): Auch dein Leben hat Sinn. Logotherapeutische Wege zur Gesundheit. Freiburg, Basel, Wien (Herder-TB)
- RIEDEL, CHR. (2005): Kreative Methoden fördern kreative Persönlichkeiten, in: Existenz und Logos 13/1, S. 19 – 33
- RIEDEL, CHR., R. DECKART, A. NOYON (2002): Existenzanalyse und Logotherapie. Handbuch für Studium und Praxis, Darmstadt (WBG/Primus)
- ROTH, G. (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt (Suhrkamp)
- YALOM, I. (2000a): Der Panama-Hut oder Was einen guten Therapeuten ausmacht. München (Goldmann)
- YALOM, I., G. ELKIN (2000b): Jeden Tag ein bisschen näher. Eine ungewöhnliche Geschichte. München (Goldmann)

Der Autor

Christoph Riedel (Dr. phil., M.A., Dipl.theol., Psychotherapie nach HPG) wurde am Süddeutschen Institut für Logotherapie in Fürstfeldbruck ausgebildet. Er arbeitet in eigener logotherapeutischer Privatpraxis. Am Südtiroler Institut für Logotherapie und Existenzanalyse in Bozen ist er Dozent. Zusammen mit R. Deckart und A. Noyon veröffentlichte er 2002 „Logotherapie und Existenzanalyse. Ein Handbuch für Studium und Praxis“ sowie mehrere Aufsätze zur Theorie und Praxis der Logotherapie in dieser Zeitschrift.

Dr. Christoph Riedel
Kammühlweg 42
85080 Gaimersheim
Email: logotherapie.riedel@t-online.de



Hildegund Keul

Die bedrängende Präsenz des Abwesenden Gedanken zum Denkmal „Cologne in the mirror of Stari Most“

Abstract

Im Krieg werden Brücken abgerissen, Kulturlandschaften vernichtet, Menschen getötet. Vieles, was zuvor lebendig anwesend war, ist nachher nicht mehr da. Aber obwohl das Zerstörte nun abwesend ist, bleibt es präsent und übt eine unkalkulierbare Macht aus. Was abwesend ist, kann von bedrängender Präsenz sein. Es greift auf das gegenwärtige Leben zu und birgt ein Gewaltpotential, das erneut zu den Waffen ruft. Damit sich die Spirale der Gewalt nicht wieder zu drehen beginnt, gilt es, das Abwesende zu erinnern. Aber wie kann von der Gewalt gesprochen werden, die unsäglich ist, weil sie Menschen sprachlos macht und verstummen lässt? Dass in dieser Herausforderung die Kunst gefragt ist, zeigt das Filmdenkmal „Cologne in the mirror of Stari Most“. In einer Spiegelung zweier europäischer Brücken – Brücken in Mostar und Köln – macht es sichtbar, was an einer Brücke allein nicht zu sehen ist. Es lässt das Verstummte zu Wort kommen und eröffnet damit eine Möglichkeit, seine Macht in neue Bahnen zu lenken.

Film memorial – Cologne in the Mirror of Stari Most
(13 Minutes/ 2001–02) von Benita Joswig (Theologie und Bildende Kunst) und Dr. Viola Michely (Kunstgeschichte)

Was abwesend ist, kann von bedrängender Präsenz sein. Dies führen Benita Joswig und Viola Michely in ihrem Filmdenkmal „Cologne in the Mirror of Stari Most“ anschaulich vor Augen. Der Kurzfilm setzt einen Kontrast zwischen zwei Brücken, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Im oberen Bild ist die zerstörte Brücke von Mostar zu sehen, die 1993 im bosnisch-kroatischen Separationskrieg zum Einsturz gebracht wurde. Das untere Bild zeigt die Kölner Hohenzollernbrücke mit all dem Leben, das sich auf dieser Eisenbahn- und Fußgängerbrücke täglich ereignet. Beide Brücken sind räumlich weit voneinander entfernt und haben zunächst nichts miteinander zu tun. Aber der filmische Kontrast führt vor Augen, was an einer Brücke jeweils zwar präsent, aber nicht zu sehen ist. Das Sichtbare und das Unsichtbare, das Ausgesprochene und das Verschwiegene bringen sich in einer Spiegelung wechselseitig zum Vorschein.

Zerstörte Brücken – verstummtes Leben

Das Filmdenkmal fußt auf einem Foto der gerade zerstörten Brücke von Mostar, das 1993 um die Welt ging und sich dem kulturellen Gedächtnis Europas einprägte. Dieses Foto zeigt nur wenig, und es ist nichts Spektakuläres dabei. In einem Standbild sind Reste der Brücke zu sehen, die einst in einem



Die bedrängende Präsenz des Abwesenden

weiten Bogen über den Fluss Neretva führte. Hier bewegt sich nichts, alles ist statisch und stumm. Aber gerade diese Stummheit stellt die Frage nach etwas Abwesendem, das eigentlich da sein müsste und nun vermisst wird. Die Ruinen der Brückenpfeiler laufen himmelwärts ins Leere. Ihre Brüche und Kanten verweisen auf etwas, das fehlt. Sie machen das Zerstörte anwesend, indem sie auf seine Abwesenheit verweisen. Bei diesem Foto kommt es nicht auf das an, was gezeigt wird und zu sehen ist, sondern auf das, was nur als Leerstelle präsent sein kann. Das Entscheidende ist nicht anwesend. Dennoch stellt es eine Macht dar, die sich nachdrücklich zu Wort meldet.

Bei diesem Punkt der Anwesenheit des Abwesenden setzt das Filmdenkmal an. Es steht vor der Frage, wie das ins Bild gebracht werden kann, was zerstört wurde und daher nicht mehr vorzuzeigen ist; etwas aus der Vergangenheit, das jetzt nicht mehr ist, das aber als Vergangenes durchaus Präsenz hat. Wie ihr Name besagt, war die *Stari Most* eine *Alte Brücke*. Im 16. Jahrhundert gebaut, hatte sie schon viel Leben erlebt.¹ Menschen konnten hier den Fluss überqueren und von einem Ort zu anderen gelangen: junge und alte, einheimische und fremde, christliche, jüdische und muslimische, kroatische, serbische und bosnische Menschen. Die tragfeste Brücke bot einem bewegten Hin und Her Raum. Leichtfüßig oder schwerfällig, beschwingt oder sorgenschwer, gelassen oder aufgewühlt, eilfertig oder langsam schlendernd wurde sie überschritten. Sie war ein Ort des Lebens mit allen Konflikten und Herausforderungen, die das menschliche Zusammenleben zeichnen. Doch dann kam der Krieg und brach viele Brücken ab. Wo zuvor Leben war, breitete sich Gewalt und Tod aus. Die Gefährlichkeit von Gewalt besteht darin, dass sie ansteckend ist und sich stetig potenziert. Auch in Mostar wuchs sie in unvorstellbarem Tempo. Zerstörung fraß sich durch die Straßen, durchkreuzte Wohnviertel, bombte sich in Häuser ein und riss tiefe Gräben zwischen Völkern und zwischen Religionen. Menschen wurden verletzt, verstümmelt, ermordet. Lebensraum wurde vernichtet, Brücken wurden zum Einsturz gebracht. Aber noch gab es die *Stari Most*, nun ein schmaler, aber

¹ Der Nobelpreisträger IVO ANDRIĆ beschreibt in seinem Roman „Die Brücke über die Drina“ die Geschichte eines ähnlichen Bauwerks (vollendet 1571, zerstört 1914) im Osten Bosniens an der Grenze zu Serbien hin: „Die Stadt lebte von der Brücke und wuchs aus ihr wie aus ihrer unzerstörbaren Wurzel.“ Der 1945 vollendete Roman ist noch heute sehr empfehlenswert zum Thema „Brückenbau in Europa“. In einer Meisterschaft des Erzählens führt Andrić die Brücke als vom Tod gezeichneten Lebensort vor Augen und begleitet sie bis zu ihrer Zerstörung, die für die Bewohnerinnen und Bewohner der Brückengstadt unfassbar bleibt. - IVO ANDRIĆ, *Die Brücke über die Drina* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003).



immerhin noch gangbarer Weg von Hier nach Dort, vom Jetzt zum Später, vom Eigenen zum Fremden. Bis kurz vor Ende des Krieges hielt sie als letzte Brücke den Kriegswirren Stand und zeigte, dass es in der Stadt noch eine Verbindung gab zwischen Kroaten und Serben, Christinnen und Muslima, Katholikinnen und Jüdinnen, Orthodoxen und Juden. Erst wenige Tage vor Kriegsende wurde die Brücke von kroatischen Streitkräften stundenlang beschossen, bis sie in schweren Brocken einstürzte. Nun gab es ihn für lange Zeit nicht mehr, den trittsicheren Weg zwischen Ost und West, den christlichen und muslimischen, bosnischen und kroatischen Teilen der Stadt.

Die brüchigen Brückenpfeiler der Stari Most sind während der 13 Filmminuten durchgängig als Standbild zu sehen. Sie verweisen auf Lücken, die nicht gefüllt werden können, weil sie für das vernichtete Leben stehen. Als Leerstellen sprechen sie von einem unsäglichen Verlust. Nicht eine alte Brücke, sondern deren Abwesenheit; nicht ein lebendiges Treiben, ein Hin und Her von Menschen, sondern dessen Ausbleiben ist für die zerstörte Brücke signifikant. Das Abwesende ist nicht sichtbar – es hinterlässt Leere; und es ist nicht hörbar – das ermordete Leben schweigt. Aber dennoch übt das, was hier verschwiegen präsent ist, eine Macht aus. Es ist beredt und will zur Sprache kommen. Denn die heftigen Konflikte, die zur Zerstörung der Brücke geführt haben, sind durch den Krieg nicht gelöst. Sie gären weiter und bergen ein Gewaltpotential, das im Alltag jederzeit und vielerorts erneut auszubrechen droht. Daher ist es entscheidend, die Aufmerksamkeit auf das Verschwiegene zu richten. Der Krieg macht Menschen ohnmächtig und stumm. Aber wie kann das in den Blick kommen, was unsichtbar anwesend ist und unüberhörbar schweigt?

Spiegelung – das Verstummt kommt zu Wort

Das Filmdenkmal antwortet auf dieses Problem mit einer Spiegelung, die das Unsichtbare als Ausbleiben vor Augen führt. Zwei Bilder schlagen eine Brücke vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Ausgesprochenen zum Verstummt. Die Starrheit des Standbildes aus Mostar steht im Kontrast zur bewegten Bildsequenz aus Köln und macht deutlich, was dort fehlt. Auf der zerstörten Stari Most bewegt sich nichts, nicht einmal das Wasser der Neretva fließt. Aber auf einer anderen Brücke in der alten Stadt Köln ist bewegtes Leben zu sehen. Täglich schlendern und hasten, gehen und fahren, schweigen und lärmen Menschen über die dortige Rheinbrücke. Ein Fahrradfahrer klingelt ungeduldig. Ein Schiff tuckert träge unter der Brücke hindurch. Wasser fließt und leuchtet im flimmernden Sonnenlicht. Auch hier findet sich nichts Spektakuläres – aber es zeigt sich genau das, was in Mostar vermisst



wird: das alltägliche Leben. Im Kontrast der Spiegelung zweier Brücken führt das Kunstwerk den Verlust vor Augen, der ansonsten nicht sichtbar ist. Es trittzutage, was verloren geht, wenn Menschen Brücken einreißen statt sie zu bauen; übereinander reden statt miteinander sprechen; wenn sie keine Wege mehr aufeinander zugehen – kein Hin und Her mehr, sondern Starre, verbissenes Schweigen, unüberwindliche Mauern. Am Ort von Terror und Gewalt herrscht ein Schweigen, das zum Himmel schreit. Dieses Schweigen kommt in der Spiegelung der Brücken ins Bild.

Die Farben und Klänge der Kölner Brücke signalisieren sprühendes, pulsierendes Leben. Aber diese Brücke steht im Filmmemorial auf dem Kopf, sie ist verdreht, verrückt. Der Blickwechsel macht deutlich: Nicht nur das zerstörte Leben in Mostar kommt durch die Brücke in Köln zum Vorschein; sondern die Brücke von Mostar verweist umgekehrt auf etwas Verschwiegene der Kölner Brücke. Auch durch ihre Geschichte zieht sich eine Blutspur, die denen verborgen bleibt, die heute eilig im Zug über sie hinweg fahren. Die Hohenzollernbrücke wurde im Zweiten Weltkrieg ebenfalls zerstört und ist damit in die Kriegsgeschichten der Menschheit eingeschrieben. Außerdem wurden über diese Brücke im „Dritten Reich“ die Kölner Jüdinnen und Juden in Viehwaggons nach Auschwitz transportiert. Auch hier handelt es sich um einen mörderischen Konflikt zwischen Menschen, Völkern und Religionen. Der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel gibt zu bedenken, „dass die Folterknechte und Mörder der Nazis getauft waren“². Die Verschleppung jüdischer Menschen in die Vernichtungslager macht die Kölner Brücke zur Todesbrücke – eine Brücke, die nicht hinüber trägt, sondern in den Abgrund führt. Diesen Ort, der sich im Film so lebendig und bewegt präsentiert, zeichnet eine dunkle, verschwiegene Spur. „Cologne in the mirror of Stari Most“ macht dieses Verschwiegene zum Thema. Der Rhein und die Neretva sind beides Flüsse Europas, die kulturell von einer Konflikt- und Kriegsgeschichte gezeichnet sind. Es ist bemerkenswert, dass die Brücke in Mostar ausgerechnet an einem 9. November zerstört wurde.

Brückengeschichten – Kriegsstrategien

Die wechselseitige Spiegelung im Film bringt damit etwas zum Vorschein, das beim Nachdenken über Brücken leicht übersehen wird. Brücken stehen für die Verbundenheit dessen, was einander zunächst fremd ist. Sie verbinden Orte und Menschen, Landschaften und Kulturen. Sie bahnen einen Pfad,

² ELIE WIESEL, *Alle Flüsse fließen ins Meer. Autobiographie* (Hoffmann und Campe: Hamburg 1995), 367.



wo Hindernisse den Weg abschneiden und sonst kein Durchkommen ist. Aus diesem Grund sind sie für das menschliche Zusammenleben und für die Entstehung von Kulturen unentbehrlich.³ Wo etwas fehlt, das nur andernorts zu haben ist, ermöglichen sie den notwendigen Ortswechsel. Zivilisationen entstehen daraus, dass Menschen vielfältige Brücken schlagen – Brücken weit über den Bau aus Stein und Beton hinaus. Die Brücke ist eine Metapher von Verbundenheit und Überschreitung, Gemeinschaft und Intimität. Ohne Brücken können Menschen nicht zusammen leben, geschweige denn eine komplexe Kultur aufbauen. Aber zusammen mit der Gemeinschaft, die diese Brücken bildet, sind sie von Unfriede bedroht. An vielen Stellen schreibt sich Gewalt in ihre Wege ein. Schon die Römer bauten Brücken in Europa – jedoch nicht in friedlicher Absicht, sondern um neue Länder zu erobern. Brücken gehören vielerorts zur Kriegsstrategie. Deswegen ist ihr Bau wahrlich nicht immer erwünscht. Wer weiß, was über eine solche Brücke alles in den eigenen Lebensraum eindringen kann.

In kriegerischen Konflikten sind Brücken ein beliebtes Vernichtungsziel, und das nicht nur wegen ihrer strategischen Bedeutung. Bereits ihr Bau bringt Menschen ums Leben. Eine Legende besagt, dass es den Erbauer der Stari Most, Mimar Hajrudin, den Kopf gekostet hätte, wenn seine Brücke eingestürzt wäre. Das Bauen von Brücken ist ein gefährliches Unternehmen. Dies gilt für die Brücken aus Stein genauso wie für die Brücken zwischen Völkern und Staaten, Konfessionen und Religionen. Martin Luther King und Frère Roger Schutz haben ihre friedentiftende Brückenarbeit mit dem Leben bezahlt. Zudem ist es immer umstritten, von wo nach wo Brücken gebaut werden sollen; denn sie eröffnen Wege, zu denen Menschen schneller oder eben langsamer Zugang haben. In einer Stadt am Fluss sind die Stadtteile mit Brücke privilegiert. Ihr Bau wird schnell zum Zankapfel. Von wo nach wo soll die Brücke führen, wer erhält Anschluss und wird zum Übergang eingeladen, wer wird hingegen ausgeschlossen und kann die Grenze nicht überschreiten?

In Kriegszeiten stellt sich die Frage nach den Brücken auf besonders drängende Weise. Auch dies zeigt die Stari Most. Das Zusammenleben von Völkern und Religionen war in Mostar immer konfliktreich, mal mehr, mal weniger deutlich. Der Kalte Krieg zwischen den Weltmächten in Ost und West hatte viele Konflikte nur unterdrückt. Aber immerhin war es den Menschen gelungen, eine gemeinsame Kultur aufzubauen, in denen die Differenzen le-

³ Die kulturelle Bedeutung von Brücken führt der Bildband vor Augen: BERNHARD GRAF, *Bridges that changed the World* (Prestel: München / Berlin / London / New York 2005).



Die bedrängende Präsenz des Abwesenden

ben konnten. In Mostar gab es sowohl verschiedene Stadtteile als auch verbindende Brücken. Mostar galt als die multiethnische Stadt mit der höchsten Anzahl an Mischehen in ganz Jugoslawien. Doch der Krieg zerstörte die mühevoll erbauten Verbindungen und brachte Hunger, Gewalt und Tod. Die Stadt konnte ihrem Namen – Mostar heißt „Brückenwächter“ – nicht mehr gerecht werden. Ihr gelang es nicht, die lebensnotwendigen Verbindungen aufrecht zu erhalten. Auch hier ging der Krieg über Leichen. Die Zerstörung von Brücken als Kriegsstrategie besagt: Lieber kein Leben als eines, das mit dem Feind verbindet.

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien hatte zudem etwas Unfassliches, weil Menschen nicht mit ihm gerechnet hatten. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs Ende der Achtziger Jahre hatte man sich eine ruhige Friedenszeit erhofft. Aber nun zeigte sich, dass ausgerechnet das Ende des Kalten Krieges die Möglichkeit eröffnete, mitten in Europa Krieg zu führen. Was bedeutet ein solcher Krieg für das betroffene Land und für Europa, für die Beziehungen der Völker und Religionen zueinander? Wie ist es überhaupt möglich, dass ein solcher Krieg entsteht und mit solcher Macht Raum gewinnt? Was bewirkt das unsägliche Leid, das er unter Menschen sät?

Reflecting Absence – das Abwesende erinnern

Die Brückengeschichten gehen weiter. Stari Most wurde – dem Original folgend – neu errichtet und ist seit Juli 2004 wieder begehbar. Der Wiederaufbau kostete etwa 15 Millionen Euro, und mittlerweile gehört Mostar erklärtermaßen zum Weltkulturerbe. Nach dem Willen der Unesco soll sie zum Symbol der Versöhnung und des Zusammenlebens verschiedener religiöser, kultureller und ethnischer Gemeinschaften werden. Sowohl die Finanzinvestition als auch die Anerkennung als Weltkulturerbe sind beachtliche Schritte. Nun könnte man meinen, dass mit der neuen Brücke die Erinnerung an die Zerstörung der Stari Most hinfällig wird. Aber das Gegenteil ist der Fall. Gerade weil das Zerströerte im Stadtbild nicht mehr offensichtlich ist, braucht es Orte, die den Verlust erinnern. Die Menschen, die in der Stadt unterwegs sind, werden nicht mehr unausweichlich mit der Zerstörung konfrontiert. Folglich kann man dieser Vergangenheit ausweichen und sie verschweigen. Diese Möglichkeit ist jedoch äußerst problematisch für das weitere Zusammenleben der Völker und Religionsgemeinschaften in Europa. Denn gerade dann, wenn das Zerströerte verschwiegen wird, bleibt es präsent und übt seine Macht aus – in den schrecklichen Erinnerungen, die an der Seele nagen; in den misstrauischen Blicken, die den Gesprächsfluss stören; in dem Aufblitzen von Zorn, der eine Politik der Versöhnung stört; in den Gefühlen



von Ohnmacht, die zu Waffen aller Art greifen lassen; in der Scham über das eigene Gewaltpotential, das nur mühsam überdeckt wird. Die serbische Bevölkerung von Mostar, die im Krieg vertrieben worden war, ist bis heute nicht zurückgekehrt. Seit Kriegsende sind deutlich mehr kroatische als bosniakische Bürgerinnen und Bürger in die Stadt gezogen. Mittlerweile ist die Stadt geteilt in einen muslimischen Ostteil, der Altstadt, und einen kroatischen Westteil. Nur langsam gehen die verschiedenen Bevölkerungsgruppen neue Verbindungen ein. Die Stadt ist weit entfernt von der Vorkriegssituation, als Serben, Kroaten und Muslime sich die Stadt zu je einem Drittel teilten. Der Krieg hat Lücken geschlagen und Leerstellen erzeugt, über die keine Brücken führen und die ein Gewaltpotential bergen. Das Abwesende hat eine bedrängende Präsenz. Wird diese Präsenz verschwiegen, kann sie zu einer unkalkulierbaren, zerstörerischen Macht werden.

Damit die neue Brücke von Mostar tatsächlich ein Symbol der Versöhnung und Völkerverständigung wird, ist es wichtig, die Zerstörung der Alten Brücke zu erinnern und ihre Lücken in den Blick zu nehmen. Worin liegt die kulturelle, politische und religiöse Bedeutung des Abwesenden? In diese Reflexion schreibt das Projekt „Cologne in the mirror of Stari Most“ seine Gravuren ein. Sie bedenken den Zugriff der Vergangenheit auf die Gegenwart und wollen ihre Macht in andere Bahnen lenken. An einem Ort, der vom Krieg gezeichnet ist, betreibt der Film ein „Reflecting absence“⁴. Diese Reflexion des Abwesenden lässt das Verstumme zu Wort kommen, damit es nicht zur Waffe greifen muss. Wenn der Ausbruch der Gewalt verschwiegen wird, bleibt seine Macht bedrohlich. Aber wenn das Verschwiegene erinnert wird und zur Sprache kommt, kann es neue Lebensmacht freisetzen. In einem Filmdenkmal das Abwesende zu reflektieren, für das die zerstörte Stari Most steht, heißt, das Verstumme zum Thema zu machen, weil es für die Zukunft etwas zu sagen hat.

Stari Most und Europa – eine Heterotopie des Lebens

Das Filmdenkmal macht deutlich, dass die zerstörte Stari Most nicht irgendein beliebiger Ort ist, sondern das, was der Philosoph Michel Foucault eine

⁴ „Reflecting Absence“ lautet der Titel jenes Kunstwerks von MICHAEL ARAD, das 2004 den New Yorker Wettbewerb um die Gestaltung des Ground Zero gewann. (vgl. www.wtcsitememorial.org/fin7.html). Auch hier geht es um die Präsenz des Abwesenden und die Macht, die das Zerstörte ausübt.



Heterotopie nennt.⁵ Heterotopien, Anders-Orte, machen das zum Thema, was ansonsten verschwiegen wird. Foucault nennt beispielhaft den Friedhof und das Gefängnis, das Bordell und die Bibliothek, den Garten und das Schiff. Heterotopien sind anders als alltägliche Orte, beziehen sich aber zugleich auf diese. Im Gegensatz zur Utopie, die Christa Wolf treffend als „Kein Ort. Nirgends“⁶ bezeichnet, haben Heterotopien ihren Sitz in der Wirklichkeit. Denn sie legen etwas Verschwiegenes der Alltagsorte frei und geben so die Möglichkeit, deren Engführung zu überwinden. In diesem Sinn ist die zerstörte Stari Most eine Heterotopie. Das große Engagement der Unesco zeigt, dass sie nicht eine beliebige Brücke ist, sondern ein Ort, an dem Zeichen gesetzt und Weichen gestellt werden. Sie ist in den Diskurs um die tiefgreifenden Veränderungen Europas verflochten und bildet einen seiner Kreuzungspunkte. Heterotopien sind Diskursorte, an denen das zum Tragen kommt, was andernorts verborgen präsent ist. Die Kontraste in „Cologne in the Mirror of Stari Most“ rücken die Brücke von Mostar als Heterotopie in den Blick. Sie eröffnen die Frage, was die Geschichte dieser Brücke über andere Brücken und speziell über den Brückenbau in Europa aussagt.

Die Erinnerung an den Krieg und die Arbeit für den Frieden sind eine zentrale Herausforderung in Europa. Wo sind Brücken notwendig und wozu werden sie gebaut, wen laden sie zur Grenzüberschreitung ein und wem machen sie es unmöglich, von einem Ort zu anderen zu gelangen? Jede Brücke ist in Konflikten verstrickt, kann von Gewalt bedroht werden oder selbst Gewalt provozieren. Hieran erinnert der Film von Benita Joswig und Viola Michely. Er schreibt der Reflexion über Brücken die Bedeutung des Abwesenden und Verschwiegenen ein. Der Brückenbau zwischen Völkern und Religionen macht es erforderlich, dem nicht auszuweichen, was Menschen sprachlos macht und verstummen lässt. Wenn die neue Brücke in Mostar ein standfestes Symbol der Völkerverbindung werden will, darf sie die Abwesenheit der serbischen Bevölkerung und die unsäglichen Opfer auf allen Seiten nicht verschweigen. Hier braucht es Brücken, die vom Sichtbaren in das Unsichtbare hinein verweisen und in den Bildern Leerstellen hervorbringen,

⁵ MICHEL FOUCAULT, „Andere Räume“, in: Ders., *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader, Diskurs und Medien* (Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart 1999), 145-157. Interessanter Weise geht FOUCAULT speziell auf den Spiegel ein, der sowohl utopische als auch heterotopische Elemente hat (149 f). Die Spiegelung ist wiederum das Medium, in dem das Filmdenkmal „Cologne in the mirror of Stari Most“ das Abwesende thematisiert.

⁶ „Kein Ort. Nirgends“ lautet der Titel eines Romans von CHRISTA WOLF, der die Romantik als Utopie begreift und eine fiktive Begegnung der Dichterin Karoline von Günderode mit Heinrich von Kleist erzählt.



Hildegund Keul

die das Verstumme zu Wort kommen lassen. Es braucht Orte wie das Film-
denkmal, wo die Abwesenheit des Zerstörten vor Augen geführt wird, damit
das Leben wieder Raum gewinnt – in Köln, in Mostar und an vielen Orten
der Welt.

Die Autorin

PD Dr. Hildegund Keul (geb. 1961), Privatdozentin für Fundamentaltheologie und ver-
gleichende Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Univer-
sität Würzburg; Leiterin der *Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz*
in Bonn. Jüngste Veröffentlichung: *Wo die Sprache zerbricht. Die schöpferische Macht der*
Gottesrede. Mainz: Grünewald 2004

Dr. Hildegund Keul

Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der DBK, Kaiser-Friedrich-Str. 9, 53113 Bonn
Keul.frauenseelsorge-dbk@t-online.de





Reinhard Zaiser

Viktor E. Frankl als Pionier der modernen Philosophischen Praxis

Von den geistigen Übungen der Antike
zu den Methoden der Logotherapie

Zusammenfassung

Logotherapeuten und Philosophische Praktiker arbeiten mit ähnlichen Methoden auf der noetischen Dimension des Menschen. Zudem sind die Probleme ihrer Klientel dieselben, nämlich noetischer Natur. Ein herausforderndes noetisches Problem unserer Zeit ist die existentielle Frustration, die nicht als Krankheit, sondern als gesunder Schmerz zu bezeichnen ist. Kein Wunder, dass der Neuropsychiater und Philosoph Viktor E. Frankl, der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse und ein Pionier moderner Philosophischer Praxis, ausdrücklich Philosophen aufrief, existentiell frustrierten Menschen zu helfen. Später hat Lou Marinoff, ein führender amerikanischer philosophischer Praktiker, Frankls Logotherapie und Diagnose der existentiellen Frustration erwähnt sowie die noetische Dimension, die sich in Frankls Dimensionalontologie findet, als *die* Provinz der Philosophie bezeichnet. Aber hier ist noch weitaus mehr zu entdecken. Im Prinzip sind die geistigen Übungen der antiken Philosophen nichts anderes als die Methoden der Logotherapie: Sokratischer Dialog, Einstellungsmodulation, paradoxe Intention, Dereflektion, existenzanalytische Traumdeutung und Mystagogie.

Summary

Logotherapists and philosophical practitioners are working with similar methods on the noetic dimension of man. Furthermore, the problems of their clients are the same, namely noetic. A challenging noetic problem of modern times is the existential frustration which is not an illness but a healthy pain. No wonder that the neuropsychiatrist and philosopher Viktor E. Frankl, the founder of logotherapy and existential analysis and a pioneer of modern philosophical practice, explicitly called on philosophers to help existentially frustrated people. Later, Lou Marinoff, a leading American philosophical practitioner, mentioned Frankl's logotherapy and diagnosis of the existential frustration and identified the noetic dimension which can be found in Frankl's dimensional ontology as *the* province of philosophy. But there is much more to discover. In principle, the spiritual exercises by the ancient philosophers are nothing more than the methods of logotherapy: Socratic dialogue, modification of attitudes, paradoxical intention, dereflection, existential analysis of dreams, and mystagogy.

Einleitung

Gerd B. Achenbach, der 1981 in Bergisch-Gladbach bei Köln die – wie er stets betont – weltweit erste Philosophische Praxis gegründet hat, hält nicht viel von der Logotherapie und Existenzanalyse des weltberühmten Wiener Neu-



ropsyhiaters und Philosophen Viktor E. Frankl (1905–97).¹ Achenbachs Abwehr gegen Frankls Dritte Wiener Schule der Psychotherapie – nach Sigmund Freuds Psychoanalyse und Alfred Adlers Individualpsychologie – mag nicht zuletzt mit der Frage nach der Identität der stetig wachsenden Anzahl von Philosophischen Praktikern zusammenhängen. Pflegen sich doch Philosophische Praktiker gemeinhin gegen Psychotherapeuten aller Couleur abzugrenzen, wenngleich inzwischen auch einige praktizierende Philosophen mit Psychiatern, Psychotherapeuten und Beratungsstellen zusammenarbeiten. Dabei haben Philosophische Praxis als „professionell betriebene philosophische Lebensberatung, die in der Praxis eines Philosophen geschieht“² und Logotherapie einiges gemeinsam – und wurde seitens der Philosophischen Praxis Frankls Logotherapie und Existenzanalyse sogar selbst schon als Philosophische Praxis bezeichnet.³ Zudem arbeiten manche Philosophische Praktiker wie Rolf Kühn oder Josef M. Wehrle sogar ausdrücklich existenzanalytisch-logotherapeutisch.⁴ Tatsächlich arbeiten Philosophische Praktiker und Logotherapeuten mit denselben Methoden auf der noetischen Dimension des Menschen. Auch sind die Probleme ihrer Klienten dieselben, nämlich noetischer Natur. Ein solches noetisches Problem stellt etwa die existentielle Frustration dar, die nicht als Krankheit, sondern vielmehr als ein gesunder Schmerz zu bezeichnen ist. Frankl, der bereits 1925 forderte, philosophische Argumente in der Therapie von Patienten mit einer „neurotischen Ideologie“ oder einem neurotischen „philosophischen System“ einzusetzen, um nicht nur den affektiven Unterbau der Neurose, sondern zugleich auch den

¹ Vgl. etwa M. BERG, Philosophische Praxen im deutschsprachigen Raum. Eine kritische Bestandsaufnahme. Essen 1992, 163.

² O. MARQUARD, Praxis, Philosophische. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 7. Basel 1989, 1307f., hier 1307.

³ Vgl. P. HEINTEL / TH. H. MACHO, Praxis, Philosophische. In: G. WITZANY (Hg.), Zur Theorie der Philosophischen Praxis. Essen 1991, 67–82, hier 76, wo die Logotherapie VIKTOR E. FRANKLS als „philosophisches“ Unternehmen und Form der Philosophischen Praxis in der Gegenwart erscheint.

⁴ Vgl. das Verzeichnis Philosophischer Praxen in: Information Philosophie 3 (1994) 52–57, hier 56. Weiteren hier aufgeführten Philosophischen Praxen im deutschsprachigen Raum geht es beispielsweise um „Sinnfindung“, die „Diskussion von Konzepten für die Sinnproblematik des einzelnen Menschen“, eine „mæutisch-dialogische Überwindung von existentiell bedeutsamen Orientierungskrisen“ oder die „Reflexion von Alltagsproblemen im Licht grundsätzlicher Fragen der Lebensorientierung“ (ebd.).

⁵ Vgl. V. E. FRANKL, Psychotherapie und Weltanschauung. Zur grundsätzlichen Kritik ihrer Beziehungen. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie 3 (1925) 250f.



krankmachenden logischen Überbau einer solchen neurotischen Weltanschauung niederzureissen,⁵ hat die Philosophen mit Nachdruck aufgefordert, sich existentiell frustrierten Menschen anzunehmen. Auf dem XIV. Internationalen Kongress für Philosophie in Wien rief er 1968 die Philosophen auf, Kants praktischen Ratschlag zu befolgen, die Philosophie als Medizin anzuwenden.⁶ Doch legitimierte Frankl bereits 1959 den ganz praktischen Einsatz von Philosophen mit der Feststellung: „Die nicht pathogen gewordene, die, wenn ich so sagen darf, bland gebliebene existentielle Frustration bedarf [...] nicht weniger als die noogene Neurose der Existenzanalyse. Nur dass dann die Existenzanalyse keine Neurosentherapie und so denn auch kein Reservat des Arztes ist. Sondern sie geht ebenso sehr den Philosophen [...] an.“⁷ Vierzig Jahre später greift Lou Marinoff, Professor für Philosophie am City College von New York und Präsident der American Philosophical Practitioners Association (APPA) diese von Frankl beschriebene existentielle Frustration als Herausforderung für die Philosophische Praxis auf. In seinem internationalen Bestseller „Plato, not Prozac“ zitiert Marinoff gleich zu Beginn die Diagnose Frankls: „Mehr und mehr Patienten füllen unsere Kliniken und Behandlungszimmer, die über eine innere Leere klagen, ein Gefühl der völligen und letztendlichen Sinnlosigkeit ihres Lebens. Wir können dieses existentielle Vakuum als die Frustration dessen benennen, was wir für die grundlegende Motivationskraft im Menschen halten und was wir bezeichnen können als [...] die Suche nach Sinn.“⁸ Ferner identifiziert Marinoff die noetische Dimension des Menschen, die sich zuvor schon bei Max Scheler und in Frankls Dimensionalontologie findet, als die eigentliche Provinz der Philosophie bzw. *das* Gebiet der Philosophischen Praxis. Und es gibt noch mehr zu entdecken und zu erforschen – weitaus mehr als beispielsweise Frankls Beziehung zu Phänomenologie und Existenzphilosophie, wobei Frankls Nachkriegsfreundschaft mit Martin Heidegger bislang in keiner einzigen Heidegger-Biographie Erwähnung findet.

⁶ Vgl. V. E. FRANKL, Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Öffentlicher Vortrag im Rahmen des XIV. Internationalen Kongresses für Philosophie (Wien 1968). In: ders., Psychotherapie für den Alltag. Freiburg / Basel / Wien. Neuausgabe 1992, 15–25, hier 25.

⁷ V. E. FRANKL, Grundriss der Existenzanalyse und Logotherapie (1959). In: ders., Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten, Berlin / München 1994, 57–184, hier 121.

⁸ L. MARINOFF, Plato, not Prozac: Applying Philosophy to Everyday Problems. New York 1999, 15. MARINOFF zitiert nach: V. E. FRANKL, Reductionism and Nihilism. In: A. KOESTLER, A. / J. R. SMYTHIES (Hg.), Beyond Reductionism. London 1969, 399f.



Reinhard Zaiser

Erneuerung der Tradition: Von den geistigen Übungen der Antike zu den Methoden der Logotherapie

Denn im Prinzip, was heutige Logotherapeuten und Philosophen überraschen wird, sind die geistigen Übungen der antiken Philosophen nichts anderes als die Methoden von Frankls Logotherapie und Existenzanalyse: Sokratischer Dialog, Einstellungsmodulation, paradoxe Intention, Dereflexion, existenzanalytische Traumdeutung und Mystagogie – und ließe sich die Philosophie, die in Boethius' spätantikem Werk „Trost der Philosophie“ personifiziert als Frau erscheint, durchaus als Logotherapeutin bezeichnen.⁹ Ferner findet die *vita activa* ihre Entsprechung in der logotherapeutisch angezeigten Verwirklichung von schöpferischen Werten sowie die *vita contemplativa* in der Verwirklichung von Erlebniswerten. Was die logotherapeutisch geforderte Verwirklichung von Einstellungswerten betrifft, so mag sich hier die antike geistige Übung im Sterbenlernen widerspiegeln. In gewissem Sinne ist die *meditatio mortis* schon immer Inhalt logotherapeutischer Selbsterfahrung, wo es gerade auch um das eigene Sterben geht.¹⁰ Als weitere geistige Übung der Antike, insbesondere bei den Stoikern, und in der Logotherapie sei der Einsatz der „Trotzmacht des Geistes“ genannt. Die Gewissensforschung als geistige Übung in Antike und im Blick auf das Gewissen als „Sinn-Organ“¹¹ in Logotherapie und Existenzanalyse sowie die antiken Meditationsübungen und die Arbeit logotherapeutischer Dereflexions- und Meditationsgruppen seien an dieser Stelle nur angemerkt. Diese Entdeckungen, die auf den ersten Blick selbst für den Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse überraschend gewesen wären, werden nicht nur für ein neues Verständnis von Frankls Rolle in der Philosophie von Bedeutung sein,¹² sondern auch für die Methodik moderner Philosophischer Praxis. Denn Frankl, der vier Konzen-

⁹ Vgl. BOETHIUS, *Trost der Philosophie*. Zweisprachige Ausgabe. Aus dem Lateinischen von E. NEITZKE. Frankfurt/Main 1997, 11. – Nicht zuletzt ist Trost auch Prinzip von Frankls „Ärztlicher Seelsorge“.

¹⁰ Vgl. E. LUKAS, *Lehrbuch der Logotherapie*. München / Wien 2002, 225 („8. Kapitel: Mein Sterben“).

¹¹ V. E. FRANKL, *Ärztliche Seelsorge*. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Frankfurt/Main 1998, 76.

¹² Siehe zur bisherigen Rolle Frankls und seiner Logotherapie in der Philosophie: G. KOVACS, Viktor E. Frankl's „Place“ in Philosophy. In: *The International Forum for Logotherapy 1* (1985) 17–21, W. S. SAHAKIAN, *Logotherapy's Place in Philosophy*. In: ders. / J. B. FABRY / R. P. BULKA (ed.), *Logotherapy in Action*. New York / London 1979, 53–59 u. D. BATTYÁNY / O. ZSOK (Hg.), *Viktor Frankl und die Philosophie*. Wien / New York 2005.



trationslager überlebte und Bestseller wie „Man’s Search for Meaning“¹³ schrieb, kann als Pionier der modernen Philosophischen Praxis charakterisiert werden. Zunächst definierte Frankl die noetische oder philosophische Dimension des Menschen. Konkret stellt er in Weiterführung von Platos und Schelers ganzheitlichen Anthropologien, die um diese noetische Dimension des Menschen wissen, einen noo-psychischen Antagonismus vor. So spiegelt sich insbesondere Platos Seelenlehre in Frankls Dimensionalontologie, welche die noetische, psychologische und biologische Dimension des Menschen miteinander in Beziehung setzt, sowie nicht zuletzt in Frankls noo-psycho-physischem Dynamismus wider. Plato geht bekanntlich von drei Seelenteilen aus, die auch seiner Lehre vom Idealstaat unterliegen und im Bild vom platonischen Seelenwagen festgehalten sind, genauer vom Wagenlenker (Logistikon, die noetische Dimension), der seine beiden Pferde (das Psychophysicum, die psychologische und biologische Dimension) zügelt. In diesem Zusammenhang wird Frankls bereits genannter Begriff der „Trotzmacht des Geistes“ im Licht der antiken Philosophie vollends verständlich. Danach erneuerte Frankl die philosophische Tradition, indem er die geistigen Übungen der antiken Philosophen in Form der sprechstündlich angewandten Methoden seiner Logotherapie und Existenzanalyse einsetzte. Die Nähe der antiken geistigen Übungen oder Existenztechniken, die erst später – zunächst von Paul Rabbow¹⁴ und danach vom Philosophiehistoriker Pierre Hadot¹⁵ – wiederentdeckt und thematisiert worden sind, zu Frankls existenzanalytisch-logotherapeutischen Methoden mag, um es nochmals zu betonen, viele Philosophen überraschen – und auch den Arztphilosophen Frankl selbst überrascht haben. Standen in den 70er Jahren, fasziniert von Freuds Psychoanalyse, zahlreiche Philosophen Frankls Logotherapie und Existenzanalyse noch skeptisch gegenüber, scheint sich dies jedoch inzwischen zu ändern. So bemerkte etwa unlängst der Tübinger Philosoph und Platoforscher Hans Krämer: „Die Sinnfrage, in der philosophisch inspirierten Logotherapie V. E. Frankls erfolgreich betreuerisch erprobt, ist in die Praktische Philosophie zurückzuholen und nach ihrem ethischen, d. h. auf Problemlösungen angelegten Potential zu entfalten.“¹⁶ Wie auch immer, die Kenntnis von Frankls

¹³ V. E. FRANKL, *Man’s Search for Meaning. An Introduction to Logotherapy*. Boston 1992.¹⁴ Vgl. P. RABBOW, *Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike*. München 1954.

¹⁵ Vgl. P. HADOT, *Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit*. Frankfurt/Main. Neuausgabe 2002 u. ders., *Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie?* Frankfurt/Main 1999.

¹⁶ H. KRÄMER, *Integrative Ethik*. Frankfurt/Main 1995, 296.

existenzanalytischer Situationsethik¹⁷ sowie der existenzanalytisch-logotherapeutischen Methoden, die eigentlicher Bestandteil antiker Philosophie als Lebensform waren, wird zur Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit als Philosophischer Praktiker werden. So findet sich die von Frankl adaptierte Methode des Sokratischen Dialogs, eine Erfindung von Platons Sokrates, in Achenbachs Philosophischer Praxis wieder. Achenbach alias Achelos¹⁸ erweist sich im Übrigen als Meister des Sokratischen Dialogs. Und im Grunde ist Achenbachs sogenannte „nichtmethodische Methode“ nichts anderes als ein Sokratischer Dialog mit den Besuchern seiner Philosophischen Praxis. Auch hat die paradoxe Intention, die bekannteste logotherapeutische Methode, ihre Wurzeln in der paradoxen Suggestionstherapie der Antike.¹⁹ Die logotherapeutische Methode der Dereflexion sowie die Selbsttranszendenz, als antike geistige Übung ebenfalls beschrieben von Rabbow,²⁰ finden sich beispielsweise in den Meditationen des römischen Kaisers und Stoikers Marc Aurel wieder. Zahlreiche Logotherapeuten sind zugleich studierte Philosophen wie etwa William S. Sahakian, ehemaliger Professor für Philosophie und Psychologie in Boston.²¹ Sahakian, ein heute vergessener Pionier moderner Philosophischer Praxis, ist der Begründer der Philosophischen Psychotherapie²² und arbeitete als Philosophischer Psychotherapeut und Logotherapeut in den USA. Er war mit Frankl befreundet und definierte Logotherapie als eine Lebensanschauung und Lebensphilosophie.²³ Nach Sahakian teilen Logotherapie und die Stoa Ideen wie beispielsweise die Existenz von Einstellungswerten.²⁴ In der Tat ist die Einstellungsmodulation sehr verbreitet in der antiken, speziell stoischen Philosophie. Eine existenzanalytische Traumdeutung als weitere

¹⁷ Vgl. etwa V. E. FRANKL, *Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion*. München 31995, 24–26.

¹⁸ Siehe: G. B. ACHENBACH, *Von der Freiheit, die Regeln zu verletzen*. In: *texten + schreiben* 8 (1989) 24f., wo sich Achenbach in einem selbstkomponierten Dialog mit Sokrates Achelos nennt.

¹⁹ Vgl. RABBOW, *Seelenführung* 285ff.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Vgl. R. W. LUNDIN, SAHAKIAN, WILLIAM S. (1921–1986). In: R. J. CORSINI (ed.), *Encyclopedia of Psychology*, vol. 1, New York / Brisbane / Singapore 21994, 144.

²² Vgl. W. S. SAHAKIAN, *Philosophical Psychotherapy*. In: *Psychologia* 17 (1974) 179–185 u. ders., *Philosophical Psychotherapy: An Existential Approach*. In: *Journal of Individual Psychology* 32 (1976) 62–68.

²³ Vgl. SAHAKIAN, *Logotherapy's Place in Philosophy* 53 u. ders., *Philosophical Therapy: A Variation on Logotherapy*. In: *The International Forum for Logotherapy* 3 (1980) 37–40.

²⁴ Vgl. W. S. SAHAKIAN, *Stoic Philosophical Psychotherapy*. In: *Journal of Individual Psychology* 25 (1969) 32–35.

Existenztechnik ist in der antiken Philosophie ebenfalls sehr verbreitet, man denke hierbei an das Traumbuch des Artemidor. Heute führt etwa der Philosoph Peter Raabe existenzanalytische Traumdeutungen in seiner Philosophischen Praxis in Kanada durch. Und Mystagogie, die Einführung in die Geheimnisse und die Erfahrung Gottes, was Frankl treffend die Transformation vom *Deus absconditus* zum *Deus revelatus* nennt²⁵ und wozu er sich des Sokratischen Dialogs oder der existenzanalytischen Traumdeutung bedient, ist Bestandteil christlicher Theologie und Spiritualität der Antike. Es ist interessant, dass die antiken Kirchenväter noch nicht von Theologie, sondern von ihrer „Philosophie von Christus“ sprechen. Christus freilich, der im Übrigen schon als göttlicher Logotherapeut bezeichnet wurde,²⁶ ist kein Philosoph, da Gott alle Dinge weiß und voraussieht – und es daher, wie Plato bemerkt, nicht nötig hat, zu philosophieren. Fragt man allerdings einen christlichen Mönch der Antike, was er denn so mache, wird er ohne zu zögern in altgriechisch antworten: *philosophhein* – philosophieren. Kein Wunder, assimilierten doch die frühen christlichen Theologen und kirchlichen Seelsorger die geistigen Übungen der heidnischen Philosophen. Die antiken Existenztechniken wurden wesentlicher Bestandteil christlicher Spiritualität. Später entwarf der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola (1491–1556), seine eigenen geistigen bzw. jetzt geistlichen Übungen, um seine Jesuiten gegen die Versuchungen der Welt zu stärken und über sich selbst siegen zu lassen. Sein Exerzitienbuch hat seine Wurzeln ebenfalls in den geistigen Übungen der Antike. Ein anderer berühmter Jesuit, Karl Rahner (1904–84), einer der einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts, hat Frankl bereits 1947 zu einem persönlichen Gespräch über Logotherapie und Existenzanalyse ins Innsbrucker Jesuitenkolleg eingeladen. Rahner hat später im Blick auf den Christen der Zukunft, der entweder Mystiker oder verloren sein wird,²⁷ eine Mystagogie in Form einer „individuellen Logotherapie“²⁸ gefordert. Konkret verlangt Rahner einen Sokratischen Dialog mit dessen Hilfe Menschen ihre gemachten transzendentalen Gotteserfahrungen wieder entdecken können. In diesem Kontext benutzt Rahner auch den philosophischen Begriff

²⁵ Vgl. etwa V. E. FRANKL, *Die Psychotherapie in der Praxis*. München 1986, 266.

²⁶ Vgl. etwa, B. TYRRELL, *CHRISTOTHERAPY. Healing through Enlightenment*. New York 1975, 26.

²⁷ Vgl. etwa K. RAHNER, *Elemente der Spiritualität der Kirche der Zukunft*. In: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd XIV. Einsiedeln / Zürich / Köln 1978, 368–381, hier 375f.

²⁸ K. RAHNER, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg / Basel / Wien 1976, 68.



„Maieutik“²⁹, die Hebammenkunst des Sokrates. Rahner wusste noch sehr genau um die Krise heutiger Theologie und Kirche, die nicht nur einen Großteil ihrer Mitglieder, sondern auch ihre geistigen Übungen zu verlieren droht, während moderne Philosophie als Philosophische Praxis diese in Folge der Säkularisierung neu für sich entdeckt.

Arbeiten auf der noetischen Dimension des Menschen: Philosophische Praxis, Logotherapie und Existenzanalyse

Die geistigen Übungen der antiken Philosophen zeigen überzeugend, dass Philosophie ganz im Gegensatz zu heutiger Universitäts- oder Lehrstuhlphilosophie eine höchst lebenspraktische Angelegenheit, ja eine Lebensform gewesen ist. Mit Blick auf Frankls Logotherapie und Existenzanalyse, ihrem ganzheitlichen Menschenbild und ihren Methoden, die prinzipiell den Existenztechniken der Antike entsprechen, kann Philosophische Praxis sich der noetischen oder philosophischen Dimension des Menschen neu bewusst werden und zu einer äusserst methodischen Angelegenheit werden. Bezüglich dieser noetischen oder philosophischen Dimension des Menschen, welche der Begründer der Logotherapie auch die Dimension des spezifisch Humanen nennt, sprechen sich Frankl und Marinoff ausdrücklich gegen jeden Reduktionismus aus, der den Menschen auf eine biologische (Biologismus) und/oder psychologische Dimension (Psychologismus) zu reduzieren versucht. Marinoff stellt die genannten Dimensionen des Menschen, die Frankl in seiner Dimensionalontologie mit Hilfe von dreidimensionalen Körpern skizziert – die biologische, die psychologische und die noetische Dimension oder, um mit Marinoff zu sprechen, die *Province of Medicine (Biology: Wellness versus Illness)*, die *Province of Psychology (Affect: Order versus Disorder)* und die genannte *Province of Philosophy (Thought: Ease versus Disease)* – grafisch in seinem „Golden Triangle“ dar, dessen oberste Spitze jene noetische Provinz der Philosophie bezeichnet.³⁰ Legt man diese drei genannten Dimensionen oder Provinzen zugrunde, erscheint im Falle der genannten existentiellen Frustration oder eines abgrundtiefen Sinnlosigkeitsgefühls, was unbehandelt zu einer sogenannten noogenen Neurose und bis zum Suizid führen kann, ein Zugriff seitens der Psychoanalyse oder herkömmlicher Psychotherapie, die lediglich eine psychologische Ebene im Auge behält, als Kunstfehler. Angezeigt sind hier Philosophische Praxis, Logotherapie und Existenzanalyse, deren Arbeit der noetischen Dimension des Menschen gilt. Ausgehend von

²⁹ K. RAHNER, Sendung und Gnade. Pastoraltheologische Beiträge. Innsbruck 1959, 159.

³⁰ L. MARINOFF, Philosophical Practice. San Diego 2002, 96.

dieser noetischen Dimension können die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Philosophischer Praxis, Logotherapie und Existenzanalyse exakt benannt werden. Die gemeinsamen Aufgaben stellen nochmals jene Probleme des Menschen dar, die sich auf die noetische Ebene beziehen. Vor diesem Hintergrund nennt Marinoff die noetischen Probleme, deren sich die Philosophische Praxis anzunehmen hat.³¹ Einem Logotherapeuten, der zugleich studierter Philosoph ist, wird es nicht sehr schwer fallen, diese auf der noetischen Dimension spielenden Probleme anzugehen. Er wird sich daher nicht auf jene Punkte beschränken, die mit der Suche des Menschen nach Sinn und innerer Erfüllung zu tun haben oder mit Hilfe einer existenzanalytischen Situationsethik zu lösen sind, die den Sinn als je einmalige und einzigartige Möglichkeit einer konkreten Person in ihrer konkreten Situation betrifft, und von Anfang an zum spezifischen Aufgabenbereich der Logotherapie und Existenzanalyse zu zählen sind. Was die Unterschiede von Philosophischer Praxis und Logotherapie angeht, so versteht sich Letztere nicht nur als eine (philosophische) Lebenskunst, sondern auch als eine ärztliche Seelsorge und Heilkunst, genauer als Psychotherapie, der es unter anderem um die Behandlung von Neurosen oder eine unterstützende Therapie bei Psychosen geht. Eine Neurosenbehandlung – hier mag Achenbach widersprechen – ist dagegen nicht mehr Aufgabe der Philosophischen Praxis, der es Marinoff zufolge um eine Therapie von Gesunden, um eine „Therapy for the Sane“³², zu tun ist. In Bezug auf die existentielle Frustration, die als gesunder Schmerz diagnostiziert wurde, verneint Frankl, „dass diese Verzweiflung an sich schon pathologisch ist. Nach dem Sinn des Daseins zu fragen, ja diesen Sinn überhaupt in Frage zu stellen ist eher eine menschliche Leistung denn ein neurotisches Leiden; zumindest aber manifestiert sich darin geistige Mündigkeit: nicht mehr wird ein Sinnangebot kritiklos und fraglos übernommen, aus den Händen der Tradition, sondern Sinn will unabhängig und selbständig entdeckt und gefunden werden. Auf die existentielle Frustration ist daher das medizinische Modell von vornherein nicht anwendbar.“³³ In letzter Konsequenz wäre damit Philosophen bzw. Philosophischen Praktikern die Behandlung von noetischen Problemen, sprich: existentiellen Frustrationen bzw. Sinn-

³¹ Vgl. ebd. 252: „1. Issues of private morality or professionell ethics; 2. Issues of meaning, value, or purpose; or 3. Issues of personal fulfillment; or 4. Issues of underdetermined or inconsistend belief systems; or 5. Issues requiring any philosophical interpretation of changing circumstances.“

³² L. MARINOFF, *Therapy for the Sane. How Philosophy can change your Life*. New York 2004.

³³ V. E. FRANKL, *Theorie und Therapie der Neurosen*. München 1987, 11.



losigkeitsgefühlen, geistigen bzw. ethischen Problemen, Gewissenskonflikten bzw. moralischen Dilemmata oder existentiellen Krisen, ausdrücklich erlaubt. Für Philosophische Praktiker – dies zeigt schon die Arbeit von Logotherapeuten mit Menschen, deren Probleme noetischer Natur sind – gibt es genug zu tun. Philosophische Praktiker werden, was nicht erst die Selbstmordzahlen, sondern bereits die grosse Anzahl existentiell frustrierter Menschen zeigt, dringend benötigt. Und sie werden gut daran tun – es würde Frankl als Arzt und Philosophen sicherlich freuen –, wenn sie sich der Logotherapie und Existenzanalyse gegenüber öffnen, anstatt sich – wie noch zu ihren Anfangszeiten – ihr und der Psychotherapie allgemein zu verschliessen. Philosophische Praktiker sollten wissen: effektive Logotherapeuten und Existenzanalytiker, die ihnen philosophisch nahe stehen, sind ebenso wie Frankl gute Philosophen – und Philosophische Praktiker können von der grossen Erfahrung der Logotherapeuten profitieren. Denn Logotherapeuten und Existenzanalytiker sind geübt in der Verteidigung der noetischen oder philosophischen Dimension des Menschen gegenüber einem biologischen und psychologischen Reduktionismus sowie im Umgang mit jenen Existenztechniken, die im Prinzip schon von den antiken Philosophen eingesetzt wurden. Man muss die Logotherapie nicht gleich als Philosophenschule bezeichnen, wenngleich neben dem obligatorischen, ordentlichen Philosophiestudium eine gleichzeitige Ausbildung an einem der weltweit zu findenden Institute für Logotherapie und Existenzanalyse beste Voraussetzung für eine spätere erfolgreiche Arbeit als Philosophischer Praktiker ist. Eine solche Kombination von Philosophiestudium und Logotherapie-Ausbildung erscheint umso sinnvoller, wenn man weiter bedenkt, dass die moderne Philosophische Praxis nicht nur als philosophische Lebensberatung, sondern ebenso als philosophische Organisationsberatung auftritt.³⁴ Denn die große Bedeutung der Logotherapie für die Wirtschafts- und Arbeitswelt bzw. für die Unternehmens- und Organisationsberatung ist längst erkannt.

³⁴ Vgl. nochmals MARQUARD, Praxis, Philosophische 1305 („philosophische Lebens- und Organisationsberatung“); ferner: G. B. ACHENBACH, Die Kultur des Unternehmens ist nicht die Unternehmenskultur. In: Arbeitgeber 15 (1990) 567–571, C. ACHOURI, Personal- und Organisationsentwickler – ein Beruf für Philosophen. In: Information Philosophie 5 (2002) 30–32, M. GESTMANN, Sinn-Gemeinschaft statt gemeinschaftlicher Resignation. Der Aufbau und die Pflege einer Corporate Mind ist für die Zukunft eines Unternehmens unverzichtbar. In: Süddeutsche Zeitung vom 27./28.8.1994 u. R. ZAISER, Management by Meaning: Personalführung und Motivation unter dem Aspekt der Logotherapie – ein Beitrag zum Sinnmanagement. Personal und Organisation Bd. 21. Münster / Berlin / Hamburg / London / Wien 2004.

Literatur

- ACHENBACH, G. B., Philosophische Praxis. Köln ²1987.
- ACHENBACH, G. B., Von der Freiheit, die Regeln zu verletzen. In: *texten + schreiben* 8 (1989) 24f.
- ACHENBACH, G. B., Die Kultur des Unternehmens ist nicht die Unternehmenskultur. In: *Arbeitgeber* 15 (1990) 567–571.
- ACHOURI, C., Personal- und Organisationsentwickler – ein Beruf für Philosophen. In: *Information Philosophie* 5 (2002) 30–32.
- BATTHYÁNY, D. / ZSOK, O. (Hg.), Viktor Frankl und die Philosophie. Wien / New York 2005.
- BERG, M., Philosophische Praxen im deutschsprachigen Raum. Eine kritische Bestandsaufnahme. Essen 1992.
- BOETHIUS, *Trost der Philosophie*. Zweisprachige Ausgabe. Aus dem Lateinischen von E. Neitzke. Frankfurt/Main 1997.
- FRANKL, V. E., Psychotherapie und Weltanschauung. Zur grundsätzlichen Kritik ihrer Beziehungen. In: *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie* 3 (1925) 250f.
- FRANKL, V. E., *Grundriss der Existenzanalyse und Logotherapie* (1959). In: ders., *Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten*, Berlin / München 1994, 57–184.
- FRANKL, V. E., *The Philosophical Foundations of Logotherapy*. In: E. W. STRAUSS (ed.), *Phenomenology: Pure and Applied. The First Lexington Conference*. Pittsburgh 1964, 43–59.
- FRANKL, V. E., *Psychotherapy and Existentialism. Selected Papers on Logotherapy*. New York 1967.
- FRANKL, V. E., *Man's Search for Meaning. An Introduction to Logotherapy*. Boston 1992.
- FRANKL, V. E., *Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Öffentlicher Vortrag im Rahmen des XIV. Internationalen Kongresses für Philosophie (Wien 1968)*. In: ders., *Psychotherapie für den Alltag*. Freiburg / Basel / Wien. Neuauflage 1992, 15–25.
- FRANKL, V. E., *Die Psychotherapie in der Praxis*. München 1986.
- FRANKL, V. E., *Theorie und Therapie der Neurosen*. München ⁶1987.
- FRANKL, V. E., *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*. Frankfurt/Main ⁷1998.
- FRANKL, V. E., *Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion*. München ³1995.


- GESTMANN, M., Sinn-Gemeinschaft statt gemeinschaftlicher Resignation. Der Aufbau und die Pflege einer Corporate Mind ist für die Zukunft eines Unternehmens unverzichtbar. In: Süddeutsche Zeitung vom 27./28.8.1994.
- HADOT, P., Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerziten der Weisheit. Frankfurt/Main. Neuausgabe 2002.
- HADOT, P., Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie? Frankfurt/Main 1999.
- HEINTEL, P. / MACHO, TH. H., Praxis, Philosophische. In: G. WITZANY (Hg.), Zur Theorie der Philosophischen Praxis. Essen 1991, 67–82.
- KOVACS, G., Viktor E. Frankl's „Place“ in Philosophy. In: The International Forum for Logotherapy 1 (1985) 17–21.
- KRÄMER, H., Integrative Ethik. Frankfurt/Main 1995.
- LUKAS, E., Lehrbuch der Logotherapie. München / Wien 2002.
- LUNDIN, R. W., SAHAKIAN, WILLIAM S. (1921–1986). In: R. J. CORSINI (ed.), Encyclopedia of Psychology, vol. 1, New York / Brisbane / Singapore 1994, 144.
- MARINOFF, L., On the Emergence of Ethical Counseling: Considerations and Two Case Studies. In: R. LAHAV / M. DA VENZA TILLMANN (ed.), Essays on Philosophical Counseling. Lanham / New York / London 1995, 171–191.
- MARINOFF, L., Plato, not Prozac: Applying Philosophy to Everyday Problems. New York 1999.
- MARINOFF, L., Philosophical Practice. San Diego 2002.
- MARINOFF, L., Therapy for the Sane. How Philosophy can change your Life. New York 2004.
- MARQUARD, O., Praxis, Philosophische. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 7. Basel 1989, 1307f., hier 1307.
- N. N., Verzeichnis Philosophischer Praxen in: Information Philosophie 3 (1994) 52–57.
- RABBOW, P., Seelenführung. Methodik der Exerziten in der Antike. München 1954.
- RAHNER, K., Sendung und Gnade. Pastoraltheologische Beiträge. Innsbruck 1959.
- RAHNER, K., Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg / Basel / Wien 1976.
- RAHNER, K., Elemente der Spiritualität der Kirche der Zukunft. In: ders., Schriften zur Theologie, Bd XIV. Einsiedeln / Zürich / Köln 1978, 368–381.
- SAHAKIAN, W. S., Stoic Philosophical Psychotherapy. In: Journal of Individual Psychology 25 (1969) 32–35.

- SAHAKIAN, W. S., Philosophical Psychotherapy. In: *Psychologia* 17 (1974) 179–185.
- SAHAKIAN, W. S., Philosophical Psychotherapy: An Existential Approach. In: *Journal of Individual Psychology* 32 (1976) 62–68.
- SAHAKIAN, W. S., Logotherapy's Place in Philosophy. In: ders. / J. B. FABRY / R. P. BULKA (ed.), *Logotherapy in Action*. New York / London 1979, 53–59.
- SAHAKIAN, W. S., Philosophical Therapy: A Variation on Logotherapy. In: *The International Forum for Logotherapy* 3 (1980) 37–40.
- SPIEGELBERG, H., Viktor Frankl (b. 1905): Phenomenology in Logotherapy and Existenzanalyse. In: ders., *Phenomenology in Psychology and Psychiatry. A Historical Introduction*. Northwestern University Press. Evanston 1972, 343–365.
- TYRRELL, B., *Christotherapy. Healing through Enlightenment*. New York 1975.
- ZAISER, R., *Management by Meaning: Personalführung und Motivation unter dem Aspekt der Logotherapie – ein Beitrag zum Sinnmanagement*. Personal und Organisation Bd. 21. Münster / Berlin / Hamburg / London / Wien 2004.
- ZAISER, R., Die Bedeutung von Viktor E. Frankls Logotherapie und Existenzanalyse für die Philosophische Praxis. In: D. BATHYÁNY, D. / O. ZSOK (Hg.), *Viktor Frankl und die Philosophie*. Wien / New York 2005, 299–304.
- ZSOK, O., *Der Arztphilosoph Viktor E. Frankl (1905–1997). Ein geistiges Profil*. St. Ottilien 2005.

Der Autor

Dr. theol., Dipl.-Arb.-Wiss. Reinhard Zaiser, M.A., MOM, geb. 1964, Studium der Philosophie, Theologie, Arbeitswissenschaft und Erwachsenenpädagogik in Frankfurt/Main, München, Bochum und im Fürstentum Liechtenstein, Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse am Süddeutschen Institut für Logotherapie in Fürstentfeldbruck und certified Philosophical Counselor (American Philosophical Practitioners Association). Zahlreiche Veröffentlichungen zur Logotherapie. Zur Zeit Aufbau eines „Institute for Logotherapy and Existential Analysis“ im Großraum Chicago und weitere Promotion in Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum über die Thematik „Theorie und Therapie, Theorie als Therapie? Zur Rekonstruktion einer therapeutischen Philosophie vor dem Hintergrund der Logotherapie und Existenzanalyse“.

Dr. Reinhard Zaiser
Öhringer Str. 48, 74189 Weinsberg
Tel. 07134 / 17834
E-Mail: rzaiser@yahoo.com



Otto Zsok

Logotherapie und unsere politische Kultur Viktor Frankls Bedeutung für eine wert- und sinnorientierte Politik¹

In Form eines erfundenen Briefes, den ein 76-jähriger, bedeutender deutscher und sich als Europäer verstehender Politiker seinem Freund *Fabian* schreibt, möchte ich wagen, das Thema, das in dem Titel meines Vortrages im Umriss angedeutet ist, im Geiste von Viktor Frankl und wohl auch ein wenig auf meine Weise anzugehen.

Mein lieber Freund Fabian!

Indem ich auf Deinen Brief vom 05. Februar 2005 antworte, knüpfe ich ein wenig bei meinen früheren Reflexionen an, die ich Dir Ende November 2004 zukommen ließ. Darin habe ich schon über meine eigene politische Wirkung zwischen 1990 und 1998 geschrieben; ich habe Dir auch selbstkritisch und offen von meinen Fehlern und Fehlritten berichtet, die ich unausweichlich und manchmal willentlich begangen habe. Zugleich konnte ich Dir einige Grundgedanken ausformulieren, die mit einer fundamentalen Wert- und Sinnorientierung in unserer politischen Kultur zu tun haben. Wie Du Dich sicherlich erinnerst, habe ich mich mehrmals auf den Wiener Arztphilosophen Viktor Frankl bezogen, dessen Schriften ich, leider spät, aber nicht zu spät entdeckt habe.²

Meine Begeisterung für diesen außergewöhnlichen Mann ist nach wie vor ungebrochen. Man könnte ihn durchaus als eine Licht-Gestalt des 20. Jahrhunderts bezeichnen. Ich bin froh, in meinem 76. Lebensjahr solch eine Begeisterungsfähigkeit in mir spüren zu können. Nun hast Du mich neulich gefragt, ob ich hierzu noch mehr sagen könnte, nachdem ich mich zunehmend mit der Philosophie einer sinnorientierten politischen Kultur beschäftige.

Gerne will ich das tun, zumal wir schon mehrmals Themen der aktuellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation unseres Landes und der Europäischen Union erörtert haben. Nun scheint es mir angebracht, wenn ich Dir heute, Deine Frage aufgreifend, manche Stichworte nenne, die ich auf meine Weise und im Lichte des Gedankengutes VIKTOR FRANKLS und seines philosophischen Lehrers MAX SCHELER ein wenig entfalte und kommentiere.

¹ Eröffnungsvortrag am 11. März 2006 im Kulturzentrum Fürstenfeld in Fürstenfeldbruck, anlässlich des Jubiläumskongresses zum 20-jährigen Bestehen des Süddeutschen Instituts für Logotherapie in Fürstenfeldbruck am 11./12. März 2006

² Vgl. den hier gemeinten Brief in: OTTO ZSOK, Der Arztphilosoph Viktor Frankl. Ein geistiges Profil, St. Ottilien: EOS Verlag 2005, S. 233–246.



Ich zitiere auch manche andere Philosophen, wie auch Frankl es gerne getan hat. Dabei schöpfe ich aus dem abendländischen Geistesgut. In diesem Brief will ich einen bescheidenen Versuch wagen, und eine kurze Einführung zu möglichen Leitlinien einer sinn- und wertorientierten Politik zumindest im Ansatz darlegen. Tief in mir lebt die Überzeugung: die unermüdliche Hingabe von Viktor Frankl bei der Ausformulierung und Vermittlung seines humanistischen Ansatzes in der Psychotherapie ist auch für uns ein Vorbild, damit nicht aufzuhören, den Willen zum Sinn in der Gestaltung des politischen Geschehens viel mehr und intensiver zu aktivieren und, Frankl nachahmend, uns zu bemühen, einen sinn- und wertorientierten Ansatz für die Politik zu finden. Dieser Ansatz ist im Grunde schon da, man muß ihn nur entdecken, entfalten und anwenden lernen auf den Begriff der Politik und der politischen Handlung. Auch sie sollte nämlich auf den „Logos“ horchen. Zu meinem Erstaunen bin ich bei mindestens zwei politischen Gestalten unseres Landes darauf gestoßen, daß sie sich direkt oder indirekt auch auf Frankl berufen. Direkt geschieht dies bei ALOIS GLÜCK, dem Präsidenten des Bayerischen Landtags, der in seinem lesenswerten Buch „Verantwortung übernehmen“³ Viktor Frankl und auch den Lüneburger Logotherapeuten UWE BÖSCHEMEYER mehrmals zitiert. Indirekt bei ROMAN HERZOG, dem früheren Bundespräsidenten, zumindest in seiner berühmten Berliner Rede vom 05. November 1997, in der er über die Zukunft einer tragfähigen Politik sagte, sie müsse zuallererst *wertorientiert* sein.

Die überwiegend auf den Selbstbehauptungs- und Selbstdarstellungsdrang, auf Machtkämpfe ausgerichteten Aktionen in der Politik sowie manche zwielichtigen Handlungen, die auf das rein Pragmatische und Zweckmäßige zielen, werden uns – mittel- und langfristig betrachtet – nicht aus der Krise herausführen. Außerdem dürfen und sollen wir präsent halten, daß die bisher einigermaßen funktionierende Europäische Union zwar schon eine beachtliche Wirtschaftsgemeinschaft, aber noch keine richtige Wertegemeinschaft geworden ist. Und das bedeutet: Unsere vier abendländischen Wurzeln, welche die europäische Identität begründen und die alle mit Grundwerten zu tun haben, müssen wir in Europa viel bewußter und intensiver ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit rücken und pflegen, damit wir wirklich auch eine Wertegemeinschaft werden in seelischer Gemeinsamkeit. Zu Deiner Erinnerung wiederhole ich meine Grundgedanken dazu und führe sie gleich weiter.

³ ALOIS GLÜCK, Verantwortung übernehmen. Mit der aktiven Bürgergesellschaft wird Deutschland leistungsfähiger und menschlicher, Stuttgart München: Deutsche Verlags-Anstalt 2001.



Die *erste Wurzel* unserer Kultur, so sagte ich Dir, ist die *griechische Philosophie*. Aus ihr haben wir den Grundimpuls empfangen, die letzte Wahrheit des Menschseins – die Frage nach dem Woher und Wohin – und die konkreten Wahrheiten in den verschiedenen Wissenschaften, einschließlich in den Politikwissenschaften, leidenschaftlich zu suchen. Das gilt freilich auch in bezug auf die Politik in Deutschland, in Europa und letztlich auf der ganzen Erde. Ein aktuelles Beispiel: Man sollte in Wahrheit unterscheiden, wenn man als führende Regierung oft Begriffe wie Freiheit, Demokratie und Menschenrechte in den Mund nimmt, ob man tatsächlich diese typisch westlichen Werte anderswo implantieren will oder ob man diese wichtigen Worte unserer Kultur nur als Tarnung benutzt, um wirtschaftliche und machtpolitische Interessen zu verbergen und die daraus resultierende Politik gegenüber der eigenen Nation und dem Rest der Welt zu rechtfertigen. Noch ein zweites Beispiel dazu:

Der Nationalsozialismus und die Diktaturen des Kommunismus in Europa, aber auch unsere internen Korruptionen in den letzten Jahren haben mit genügender Deutlichkeit gezeigt, wohin der Weg führt, wenn Politik ohne Bezug auf Wahrheit des Menschseins, ohne Bezug auf Wahrheiten „gemacht“ und ohne Bezug zur Wahrhaftigkeit gestaltet wird: Sie führt in den Abgrund wie im Fall des Nationalsozialismus, und sie führt in die Wüste der Fehlwirtschaft als Folge der Korruption, die unser Land in den letzten 15 Jahren erschüttern. Nicht die einzige, aber eine sehr gewichtige Teilursache der Wirtschaftskrise sehe ich darin, mein lieber Freund, daß in unserem Land die Korruption jede Grenze zu überschreiten scheint.

Von Frankl her betrachtet könnte ich nun sagen: Nicht nur gibt es eine geistlose Psychotherapie, die den einzelnen Menschen korrumpiert, sondern wir kennen auch eine geistlose Politik, die ganze Gruppen und Kreise in einer Gesellschaft ebenfalls korrumpiert. Im übrigen gehört zum Wort *Korruption* das lateinische Verb: *corrumpo, corrumpere*, und bedeutet: *vernichten, verderben, zugrunde richten, zerstören*, aber auch *untergraben, vereiteln, verscherzen, verschlechtern, verunstalten und verfälschen*. Genau das meine ich, wenn ich von Korruption als einer Teilursache unserer Wirtschaftskrise – die letztlich eine Wertekrise ist – spreche.

Ich will aber auch positiv formulieren: Nur eine vom *spiritus creator*, vom Logos und Ethos durchdrungene Politik, in der Sinnwille, Gewissen, wirklichkeitsgezeugte Freiheit, ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein und ganz konkrete Werte in den Köpfen und Herzen der Politiker lebendig sind, wird und kann die gegenwärtige Wertekrise und Sinnwidrigkeiten überwinden.



1949 bemerkte Viktor Frankl, jede psychiatrische Untersuchung der politischen Führer käme zu spät, denn eigentlich müßte man „die Masse der Psychopathen untersuchen, die einen politischen Führer erst groß werden ließen, die ihm zur Macht verholphen haben.“⁴ Freilich bezog er sich damals auf die Strukturen des Nationalsozialismus, den wir in Deutschland und in Europa, Gott sei Dank, überwunden haben. Ich bin mir aber nicht ganz sicher, ob wir alle Tendenzen eines Totalitarismus definitiv überwunden haben, denn nach wie vor erkenne ich die sehr fragwürdige Zustimmung zu einer Politik, die nur ein Spiel ist, in dem (fast) jeder Trick als erlaubt gilt. Auf welchem Wege verfolgt unsere Politik ihre Ziele? Auf dem einen Weg, so Frankl, geht jener Politiker, für den der Zweck die Mittel heiligt, und auf dem anderen Weg agiert jener Politiker, der sich sehr wohl bewußt ist, „daß es Mittel gibt, die den heiligsten Zweck entweihen können“. Hierzu sagt Frankl in aller Klarheit: „Wem jedes Mittel recht ist, dem ist überhaupt nichts heilig.“⁵ Wir müssen uns fragen lassen: Gibt es überhaupt in unserer politischen Kultur ein Gefühl für das Heilige? Das Wort taucht zwar ab und zu auf, aber wie und in welchem Zusammenhang?

Der Begriff des Heiligen wurde, leider, pervertiert und grausam mißbraucht. Ein Beispiel dazu aus einer nichteuropäischen Kultur. Der sogenannte „heilige Krieg“ – *Dschihad* – ist ja ursprünglich ein hochbedeutsames spirituelles Wort der islamischen Weisheitstradition. Es besagt: Den Haß im eigenen Herzen zu bekämpfen, ist der einzig erlaubte „heilige Krieg“, der *nicht* im Außen, sondern allein im *Innersten des Inneren* eines jeden Menschen stattfindet. Diese Haßbekämpfung im eigenen Herzen ist die Aufgabe eines jeden einzelnen Menschen, der einigermaßen zum Sinn- und Selbstbewußtsein gekommen ist. Jene Männer, die im Namen des Islam das spirituelle Wort *Dschihad* so grausam mißbrauchen, entfernen sich sehr weit von der authentischen Wahrheit ihrer eigenen Überlieferung. Das ist und bleibt ihre Verantwortung. Und wir im Westen?

Fabian, ich sehe es so: Es genügt nicht, von amerikanischer Seite wie von der Europäischen Union her immer nur die Freiheit und die Demokratie (im westlichen Sinn) zu betonen und sie für „heilig“ zu halten. Denn Freiheit, losgelöst von der Verantwortung, artet in Willkür aus und degeneriert sich selbst. Freiheit ohne Grenzen und deutlich empfindbaren Formen zerstört sich selbst. Deshalb lehrt Frankl: Die Verantwortung gegenüber einem konkret zu verwirklichenden Sinn gehört zur Freiheit selbst als deren Kehrseite.

⁴ VIKTOR FRANKL, *Der leidende Mensch*, Bern: Hans Huber Verlag 1998, S. 194.

⁵ Ebd., S. 195.



Und Demokratie ohne Respekt vor echten Werten anderer Kulturen artet in rücksichtslosen Sarkasmus und in wirtschaftliche Ausbeutung aus.

Immer noch gilt im Westen wie im Osten: Der Mensch dürfe niemals zu einem bloßen Mittel degradiert werden, sagt Frankl mit IMMANUEL KANT und fügt hinzu: Nur der Hinblick auf einen letzten Sinn – die Be-sinn-ung – könne die Politik vermenschlichen. Und dennoch sei es eine naive Illusion, „von der Politik zu erwarten, daß alle Probleme von ihr her gelöst werden könnten; denn die Politik ist kein Heilmittel – schon deswegen nicht, weil sie vielfach selber ein Krankheitszeichen ist. Was selber Symptom ist, kann kaum Therapie sein.“⁶

Mein lieber Freund, ich würde sehr gerne Menschen, die Politiker werden wollen, mindestens zwei Semester lang verpflichten, sich im Rahmen einer Fortbildung mit solchen Gedanken zu beschäftigen, um dort den einzelnen Kandidaten darzulegen: Eine einigermaßen nützliche Therapie des vielfach krankhaften Zeitgeistes führt immer nur über den einzelnen Menschen, über die Stärkung des Verantwortungsbewußtseins und die Verantwortungsbejahung des Einzelnen. So lehrt das Viktor Frankl und ich stimme ihm zu.

Wenn wir uns gerne so liberal und tolerant bezeichnen, heißt das beileibe nicht, dass uns die Achtung vor fremder Meinung und fremder Wertvorstellung nicht verpflichten sollte. Diese achtsame Haltung hat meines Wissens ROGER SCHUTZ, der im August 2005 tragisch ermordete Prior der Ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, voll gelebt und verkörpert. Er war aber kein Politiker. Und dennoch zeigt sein Leben: Wir dürfen daran glauben, dass es eine Kettenreaktion der guten Vorbilder gibt und dass viele Einzelne den Willen zum Sinn in sich zu erwecken haben, damit aus deren Vereinigung ein neues Wertbewußtsein – ein tragfähiger Konsens, ein „Projekt Weltethos“ (Hans Küng) – global entstehen kann. Das alles gehört zu der Wahrheit und den Wahrheiten des menschlichen Lebens.

Die *zweite Wurzel* unserer europäischen Kultur, so habe ich Dir geschrieben, ist *das Römische Recht*, das alle staatliche Rechtsordnung und die Toleranz gegenüber anderen Religionen begründet hat. Man kann uns in der westlichen Kultur kaum vorwerfen, dass wir intolerant sind. Das ist das eine. Man kann uns andererseits sehr wohl kritisch vorhalten, dass einige westlich geprägte Menschen respektlose Toleranz praktizieren, wenn sie religiöse Symbole in Karikaturen lächerlich machen. Waren es doch Einzelne, die durch Karikierung religiöser Symbole die mörderische Verfinsterung der sozialen Atmosphäre, im Westen wie im Osten, herbeigeführt haben. So etwas haben

⁶ VIKTOR FRANKL, *Der leidende Mensch*, Bern: Hans Huber Verlag 1998, S. 196.



die Römer eigentlich nicht gemacht, sondern bei aller Eroberungswucht haben sie jedem Volk sein Heiligtum und seine Götter gelassen und respektiert. Gewiß verdanken wir in Europa der Aufklärung und manchen Philosophen, dass das Bewußtsein für Bürgerrechte, für mehr Toleranz gewachsen ist. Doch ist damit auch der Respekt vor dem Fremdartigen gewachsen? Toleranz kann niemals bedeuten, dass alles erlaubt ist, weil man sich der Meinungsfreiheit verpflichtet fühlt. Wahre Toleranz hat mit dem Ertragenkönnen, mit dem Aushalten eines anderen Standpunktes zu tun, ohne deshalb seinen eigenen Standpunkt aufzugeben. Wie sagte diesbezüglich ROMAN HERZOG, der frühere Bundespräsident? *Toleranz* könne es nur geben, wo es einen eigenen Standpunkt gibt. Ich fürchte mein lieber Freund, daß wir teilweise den eigenen Standpunkt nicht mehr spüren. Darauf zielte auch Roman Herzog in derselben Rede mit dem Satz: „Andere Kulturkreise nehmen das kreative Potential unserer auf die Freiheit setzenden abendländischen Gesellschaft viel bewußter wahr als wir selbst. Hier liegen unsere Stärken, die wir nicht gering schätzen sollten.“⁷ Mit anderen Worten: Wir müssen nicht nur unseren Kindern und Jugendlichen diese Dinge vermitteln, sondern uns selbst, den Einzelnen wie der Gesellschaft bewußt machen, „daß Freiheit ohne *Ziele* Orientierungslosigkeit ist und daß Individualismus ohne *Solidarität* kein Gemeinwesen begründen kann“ (Roman Herzog).⁸ Wir brauchen also den *Mut*, alte bewährte Tugenden und Werte wieder offensiver in unserem alltäglichen Verhalten und in der politischen Szene zu verankern. Fabian, neulich habe ich Dir gesagt: Europa hat über 60 Jahre ohne Krieg überstanden, wenn wir vom Jugoslawienkrieg einmal absehen. Das ist unsere große Chance, die wir in Europa nicht verspielen dürfen. Im Jahre 1931 hat ein Weiser in München ein Buch veröffentlicht, in dem zu lesen war:

„Nicht vor dem ‚*Untergang*‘ des Abendlandes ist die Menschheit angelangt, wie manche wähnen, sondern sein späterer höchster *Aufstieg* fordert die Opfer, die der wache Mensch des Abendlandes heute zu beklagen hat!!!“⁹ Darum geht es, mein lieber Fabian. Seit 1931 hat Europa seinen bevorstehenden höchsten Aufstieg mit den Opfern des Genozids im Zweiten Weltkrieg, mit den Opfern des Kalten Krieges, der verschiedenen Nationalismen und der kommunistischen Diktaturen bezahlt. Ist das nicht genug? Wenn man

⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08. November 1997.

⁸ ROMAN HERZOG, ebd.

⁹ BÔ YIN RÂ, *Das Buch der Liebe*, Bern: Kober Verlag 1990, S. 78. (4. Auflage). BÔ YIN RÂ ist der geistig-geistliche Name des deutschen Kunstmalers und Lebens-Lehrers JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN (1876–1943), der in Aschaffenburg geboren und in Lugano gestorben ist.



das alles tief bedenkt und als wacher Mensch, als Historiker, der ich auch bin, erfühlt, dann kann man nur sagen: Toleranz kann nicht bedeuten, daß die gesamte deutsche Gesellschaft vor der „braunen Gewalt“, vor den ca. 80 bis 100.000 Wahnbetörten, die im Internet Naziparolen verbreiten, vor den Sexualmördern und vor den einigen hundert Terroristen einfach kapituliert und abwartet, bis die anderen etwas tun. Eine politische Aktion, in der ich, der kleine Bürger, etwas Sinnvolles für das Gemeinwohl bewirken kann, bedeutet heute, wie GERHARD SCHRÖDER vor einiger Zeit – angesichts der rechtsradikalen Gefahr – ausnahmsweise zutreffend formuliert hat, den „Aufstand der Anständigen“ zu wagen, um keiner weiteren Zersetzung, Zerstreuung und Dekomposition des organisch Bestehenden Raum zu geben. Und Viktor Frankl hat dasselbe 1946 ausgesprochen in dem berühmten Satz: Gerade weil es sich bei den anständigen Menschen um eine Minorität handle, sei jeder einzelne wichtig.¹⁰

Toleranz heißt: Ich als geistige Person bin wie Du als geistige Person, und Du bist wie ich, auch wenn wir verschiedene Meinungen haben und haben dürfen. Daraus folgt jedoch keineswegs, dass *das eine* Ich *das andere* Ich erschlagen darf.

Wenn Frankl so vehement betont, dass die Würde allein der Person zukommt, und es sich dabei um eine unbedingte Würde handelt, dann sind damit mehrere, das Recht, das Rechtsbewußtsein und die Ethik betreffende Sachverhalte mitausgesagt, zum Beispiel:

Weil es das heute geborene Baby *noch nicht* wissen und noch nicht bewusst seine Würde empfinden kann, müssen um seine Würde die Eltern wissen, sie empfinden und schützen.

Weil der alte senile Mensch *nicht mehr* um seine Würde weiß, müssen die Angehörigen, die Pfleger, die gesellschaftliche Mitwelt um diese Würde wissen und sie respektieren.

Weil der allerletzte Verbrecher *nichts mehr* von seiner im Personsein begründeten Würde wissen will, muß er durch die Justiz isoliert werden, damit er den anderen nicht irreparablen Schaden zufügt.

Und weil die westliche Kultur das kreative Potential der Freiheit *viel mehr* betont als die Verantwortung für die sinnorientiert einzusetzende Freiheit, ist es zur primären Aufgabe geworden, laut vor der Gefahr zu warnen, die immer dann Menschen zu verschlingen droht, wenn Freiheit und grenzenlo-

¹⁰ Vgl. VIKTOR FRANKL, Die Existenzanalyse und die Probleme der Zeit [1946], in: Logos und Existenz. Drei Vorträge, Wien: Amandus Verlag 1946, S. 11. Später abgedruckt in: Der Wille zum Sinn, München: Piper Verlag 1991, S. 90.



se Toleranz nicht begrenzt werden durch die in Notwendigkeit begründete Verantwortung und durch konkrete Lebens-Werte, ohne die menschliches Leben nicht gelingen kann.

Unsere politische Kultur, Christentum her oder hin, vollzieht sich *de facto* nur innerhalb der Immanenz, innerhalb einer irdischen Horizontalität, unter dem Zeichen einer Technokratie, gemäß eines Machbarkeitswahns, als wäre tatsächlich alles machbar. In Wahrheit gibt es nicht nur momentan zu befriedigende psychophysische oder von mir aus politische Bedürfnisse und Interessen. Das alles zähle ich mit Frankl zur Kategorie des „bedingten“ – des soziologisch, biologisch, psychologisch und wirtschaftlich bedingten – Menschen.

Als ich bei VIKTOR FRANKL auch über den „unbedingten Menschen“ gelesen und verstanden habe, was er gemeint hat, war ich positiv erschüttert und bereichert durch einen echten Erkenntnisgewinn. Denn es heißt da in einem Text aus dem Jahr 1949: Ein philosophisch geschärfter Blick sehe nicht nur den psychosozial und ökonomisch-politisch bedingten Menschen, sondern erkenne auch, dass über all diesen Faktizitäten in dieser Welt auch das Unbedingte der Existenz und die Geistigkeit wirksam sei.¹¹ Das ist tiefere, umfassendere Wirklichkeit, die bei vielen Einzelnen zum Wirklichkeitsbewußtsein führen darf, kann und soll.

Haben wir seit 1990 in unserer deutschen und europäischen Politik das Unbedingte der Existenz und die Geistigkeit ernsthaft bedacht, erfüllt, berücksichtigt und respektiert? Gib Dir selber die Antwort. Frankl jedenfalls hat als 20-jähriger festgehalten:

„Der Weg zum persönlichen Glück, zur Befriedigung, ‚beatitudo‘, führt über das Gemeinschaftsgefühl, [über] den Lebensmut, [über] die ‚virtus‘.“¹² Die lateinischen Wörter „beatitudo“ und „virtus“ beziehen sich hier auf einen Satz des BARUCH VON SPINOZA (1632–1677), den Frankl zuvor zitiert hat, und der lautet: „*Beatitudo non est virtutis praemium, sed ipsa virtus*“ (Ethices pars V., propos. XLII). Das bedeutet: Das Glück ist nicht Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst. Und es war eine Tugend Frankls, von Ethik und Ethos nicht nur zu sprechen, sondern nach der Ethik zu leben. Manche Zeitgenossen fühlen sich überrascht, daß ein Psychiater und Neurologe, nicht nur die Krankheit, sondern auch das Gesunde im Menschen, nicht nur die Freiheit des Menschen, sondern auch seine Verantwortung mit ins Spiel bringt

¹¹ Vgl. VIKTOR FRANKL, *Der leidende Mensch*, Bern: Hans Huber Verlag 1998, S. 66.

¹² VIKTOR E. FRANKL *Frühe Schriften 1923–1942*, Herausgegeben von GABRIELE VESZELY-FRANKL, Wien: Wilhelm Maudrich Verlag 2005, S. 35.

und ausdrücklich lehrt, dem Menschen wohne *apriori* ein *präreflexives Wertverständnis* inne, also ein vor aller Reflexion in ihm selbst urregebeenes Verantwortungs- und Wertgefühl, das nicht aus der psychosozialen Interaktion, sondern aus dem unbedingten Menschen selbst, aus der geistigen Person komme. Gelingt es uns, das so zu sehen und zu fühlen, kann auch die anthropologische Grundformel: „*Ich-sein heißt Bewußt-sein und Verantwortlich-sein*“¹³ als tiefste Grundlage menschlicher Existenz, auch zum Fundament einer sinnzentrierten Politik werden. Unsere politische Kultur braucht ein neues Menschenbild, vielleicht gerade nach der Sinnphilosophie Viktor Frankls, die meiner Ansicht nach in den Grundkurs eines jeden politischen Fortbildungszentrums hineingehört.

Die *dritte Wurzel* unserer Kultur ist der *jüdische Monotheismus*, also der Glaube an den einen urewigen Gott, der freilich viele und verschiedene Namen hat. Man nennt IHN: „*Atmân*“, „*Purusha*“, „*Brahma*“, „*Allgeist*“, „*El*“, „*Deus*“, „*Teotl*“, „*Vater*“, „*Allah*“ oder wie auch immer.

Es mag aus konfessioneller und religionsgeschichtlicher Sicht eine gewisse, auch zu respektierende Rolle spielen, ob man den einen und ewigen Gott mit diesem oder jenem Namen bezeichnet, denn all diese Namen sind Hinweise auf die Wurzeln unseres Seins in jenen Tiefen und Höhen, wo wir „Alle [alle Menschen] *allverwachsen* sind!“¹⁴

Doch das eigentlich ins Gewicht Fallende dabei ist, dass dem Glauben an den einen Gott zufolge *alle* Menschen dieser Erde, Männer und Frauen, Junge und Alte, Gesunde und Debile, letztlich Söhne und Töchter dieses einen Gottes sind. Und hier kommt nun Viktor Frankl erneut ins Spiel mit seiner zum ersten Mal 1946 ausformulierten Idee des sogenannten *Monanthropismus*: ein Wort, das er in Analogie zum Monotheismus kreiert hat. Er meinte damit: So wie einstmals das Judentum der Welt den Monotheismus – als die Lehre von dem einen Gott – geschenkt habe, so wäre es zu wünschen, daß dereinst der Welt auch der Monanthropismus – als die Lehre von der einen Menschheit – gegeben werde, wobei die anständigen Menschen, die in allen Nationen, Kulturen und Religionen zu finden sind, große Anstrengungen auf sich nehmen müssen, um dieses Einheitsbewußtsein und die Zusammengehörigkeit aller Menschen dieser Erde zu konsolidieren.¹⁵

¹³ Vgl. VIKTOR FRANKL, *Ärztliche Seelsorge*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987, S. 22.

¹⁴ Vgl. BÔ YIN RÂ, *Das Gespenst der Freiheit*, Bern: Kober Verlag 1990, S. 190.

¹⁵ Vgl. VIKTOR FRANKL, *Die Existenzanalyse und die Probleme der Zeit* [Vortrag, gehalten am 28. Dezember 1946 auf dem Französisch-österreichischen Hochschultreffen in St. Christoph am Arlberg], in: *Logos und Existenz. Drei Vorträge*, Wien: Amandus Verlag 1961, S. 3–46, hier S. 10. Später abgedruckt in: *Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie*, München: Piper Verlag 1991, S. 86–107, hier S. 90.



Ein kleiner Exkurs dazu: Du wirst mir zustimmen, lieber Fabian, dass Franks prophetisches Wort von damals [von 1946] auch heute, 60 Jahre später, nichts von seiner Aktualität verloren hat. Monanthropismus als die Idee von der einen Menschheitsfamilie kann meines Erachtens die Leitidee bei der Überwindung der Krise im Irak und Iran und im ganzen Nahen Osten sein. Wir Deutschen haben es ja auch geschafft, die Jahrhunderte lange Feindschaft zu Frankreich zu überwinden. Und wir, Deutsche und Franzosen, können sehr wohl mit gutem Beispiel vorangehen. Wir tragen diesbezüglich eine hohe Verantwortung. Du weißt, daß es mich mit Zufriedenheit erfüllt, wenn ich auf meine Deutschland-Frankreich-Politik zurückblicke. Dieses Kapitel ist für mich fast identisch mit dem Erleben einer persönlichen Freundschaft, die für mich sehr wichtig war. Im übrigen nicht nur zu FRANÇOIS MITTERRAND hatte ich eine sehr enge, freundschaftliche Beziehung, sondern auch mit GORBATSCHOW pflege ich bis heute eine gute, auf gegenseitiger Sympathie und Akzeptanz basierende Beziehung und das erfüllt mich mit großer Genugtuung.

Niemand soll sich einbilden, dass es nach zwei Weltkriegen, die vom deutschen Boden ausgelöst wurden, eine Selbstverständlichkeit ist, mit Frankreich, aber auch mit England, Russland und Polen in weitgehender Übereinstimmung zu leben. Viele einzelne anständige Menschen und manche Geisteskräfte waren und sind vonnöten für die Bewahrung dieser Übereinstimmung.

Was wir in Europa in bezug auf Versöhnung und Freundschaft zwischen Ost und West in den Jahren 1990 bis 2005 zuwege gebracht haben, das wartet noch als Aufgabe auf die USA und Irak, auf Israel und Palästina, um hier nur zwei Beispiele zu nennen. So weit mein kleiner Exkurs.

Nun komme ich zur *vierten Wurzel* unserer Kultur, und das ist *das Ethos* des Jesus von Nazareth, das in dem Satz gipfelt: Wie dich selbst sollst du deinen *Nächsten lieben!* Dieser Aufruf fordert jeden Menschen guten Willens – also jeden, der sich seines Willens zum Sinn bewusst wurde – heraus, sich so zu verhalten und so zu handeln, dass der Feind aufhört, ein Feind zu sein. Ob das nicht auch manche Journalisten, die den Begriff der Meinungsfreiheit überstrapazieren, beherzigen können? Ob das nicht auch manche Politiker anruft, die Liebe zur Macht nicht zu verwechseln mit der Macht der Liebe? Mir selbst sage ich das auch, denn nicht nur ein Mal ist es mir passiert, dass ich diese zwei sehr verschiedenen Dinge verwechselt habe. Heute weiß ich es mit Gewißheit: Während die Liebe zur Macht nur auf die eigene unreife Machterhaltung und Egoerweiterung abzielt, strebt die Macht der Liebe danach, in dem lebendigen Gesamtkontext des Du – Ich – Wir zu denken, zu



empfinden und zu handeln. Freilich werden immer wieder Gegensätze und Wettkämpfe und äußerst unterschiedliche Meinungen auch in der Zukunft sein und wirken, „doch müssen sie wahrlich nicht zum *Kriege* führen, so wenig wie jemals *der Sieger im Spiel* seinen überwundenen Gegner *erschlagen* muß“¹⁶. Das alles gehört unaufgebar zu unserer europäischen Identität, unabhängig davon, ob wir deutsch, russisch, französisch, spanisch, polnisch, ungarisch oder schwedisch sprechen. Das alles müssen wir uns vergegenwärtigen durch Bildung und nochmals Bildung. Nach 1990 stehen wir in Europa und im ganzen westlichen Kulturkreis definitiv vor der dringenden Aufgabe, im Geiste dieser Wertkonzepte – die in jedem europäischen Land in den spezifischen Bildungsformen der einzelnen Nationen ab der zweiten Klasse gelehrt werden sollten – unsere deutsche und europäische Politik zu gestalten. Das heißt:

- In Ehrfurcht und Demut nach Wahrheit und Wahrheiten zu suchen und wahrhaftig zu sein – wie unsere erste Wurzel, die griechische Philosophie uns lehrt.
- Das Recht und die Rechtsordnung, die immer auf einer ethisch-geistigen Grundlage ruht, einzuhalten und die wahre Toleranz privat wie in der Sozietät respektieren zu lernen – wie unsere zweite Wurzel, das Römische Recht uns lehrt.
- Der Idee des Monanthropismus, der im Geistigen begründeten Einheit aller Menschen in uns, in unserer Gesinnung, in unserem Denken und Gemüt mehr Wirkungsweite zu schaffen – wie unsere dritte Wurzel, der jüdische Monotheismus uns lehrt.
- Das Ethos des Jesus von Nazareth so erkennen zu lernen als Fundament des gelingenden Lebens schlechthin: hier auf Erden und jenseits des Todes.

Und das alles läßt sich bündeln in dem genialen Konzept des Willens zum Sinn, der jedem einzelnen Menschen innewohnt. Wirklichkeitsgezeugte Freiheit, die bei Frankl immer schon Verantwortung miteinschließt, bedeutet letztlich Dienst am Willen zum Sinn.

Lieber Fabian, daß man solche Sinn-Funken und Licht-Gedanken in der Politik seit 1945 kaum bis gar nicht diskutiert hat; daß in den politischen Akademien unseres Landes kein sinn- und wertorientiertes Konzept für die politische Bildung der politisch tätigen Menschen vorliegt; daß man in breiten politischen Kreisen das echte Interesse für solche Sichtweisen nicht wahrnehmen kann, mag deprimierend wirken, heißt aber nicht, dass dieser Ansatz nicht als Notwendigkeit zumindest von Einzelnen erkannt werden kann.

¹⁶ BÓ YIN RÀ, Das Buch vom lebendigen Gott, Bern: Kober Verlag 1991, S. 195.



Und siehe, während ich Dir so schreibe, fällt mir ein: Der am 27. Januar 2006 von uns weggegangene JOHANNES RAU scheint von diesen Gedanken mehr verwirklicht zu haben als alle anderen, mehr als ich selbst. Nebenbei erwähne ich hier: Obzwar manche Zeitungen ausdrücklich geschrieben haben, daß ich „nicht am Staatsakt für den verstorbenen früheren Bundespräsidenten Johannes Rau teilgenommen habe,“¹⁷ was tatsächlich stimmt, habe ich mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, was die Leute über Johannes Rau gesagt haben. Und ich gestehe Dir freimütig: Es hat mich zutiefst in der Seele bewegt, wie die meisten Befragten über diesen Mann aus Wuppertal, der ein halbes Jahrhundert in der Politik tätig war, gesprochen haben: über seine Nähe zu den Menschen, über seine versöhnliche Haltung, über seine christlich-politische Wirkung, über seine echte, biblisch verankerte Frömmigkeit. Völlig unabhängig davon, was später einmal über mich gesagt werden wird, kann ich ganz und gar annehmen und bejahen, dass JOHANNES RAU den Menschen nahe war, Deutschland im Außen vorbildlich vertreten und im Inneren zusammengehalten hat. Ja, er lebte im Geiste der seelischen Gemeinsamkeit die äußere Gemeinschaft mit den Menschen, die ihm anvertraut waren. Auch wenn früher er und ich nicht immer einer Meinung waren und manche Auseinandersetzungen ausgetragen haben, bin ich froh und dankbar, dass dieser Mann auch als Bundespräsident in Erscheinung getreten ist. Er hatte die seltene Gabe, Streitigkeiten in seiner Partei auszugleichen und ihm war die Kraft der Integration eigen. „Er war nie konfliktscheu, aber auch nie aus Machtgelüsten heraus konfliktsüchtig.“¹⁸ Dieser Würdigung, die RICHARD VON WEIZSÄCKER ausgesprochen hat, stimme ich voll zu.

Lieber Fabian, noch ein letzter Gedanke für heute. Von Gemeinschaftsformen haben wir in Deutschland mehr als genug. Äußerlich ist unser äußerliches Gemeinschaftsleben eigentlich wunderbar organisiert. Wir Deutschen sind darin Weltmeister. Es fehlt uns aber *seelische Gemeinsamkeit*. Was ich damit meine, kann ich heute nicht mehr ausführen, nur eine kleine Bemerkung sei hinzugefügt.

Jede Art von Politik sollte erkennen und akzeptieren lernen: Sich zu seelischer Gemeinsamkeit erheben, ist tendenziell der richtige Weg zur Genesung des Gemeinschaftslebens. Wo zwei oder drei sich in seelischer Gemeinsamkeit vereinen, dort geschieht geistdurchdrungene, sinnvolle Politik.

Hier darf ich noch den Wertphilosophen MAX SCHELER erwähnen, der schon 1921 vor der maßlosen Überbetonung von „Organisation“ und „Gemein-

¹⁷ Hamburger Abendblatt, 08. Februar 2006, S. 2.

¹⁸ Focus, Nr. 5, 30. Januar 2006, S. 26.



Otto Zsok

schaft“ gewarnt hat. Er sehe, so Scheler, weder im Individualismus noch in der Überbetonung der „Organisation“ Heilungschancen für die Gesellschaft, sondern für ihn sei – sinngemäß zitiert – nur diejenige Person sittlich wertvoll, die ursprünglich sich mit Gott verknüpft weiß, auf die anderen Personen und auf die Welt in Liebe gerichtet ist und sich mit dem Ganzen der Geisteswelt und der Menschheit solidarisch geeint fühlt.¹⁹ Dieser gewichtige Gedanke hat, wie ich meine, mit der seelischen Gemeinsamkeit zu tun, worüber ich Dir ein anderes Mal referieren werde.

Mach es gut, Fabian, wie Dein Name es sagt: fais bien! Laß uns bei der nächsten längeren Begegnung über all das ausführlicher reden und dieses Konzept entfalten. In Verbundenheit der Seelen grüßt Dich herzlich

Dein alter, philosophierender Freund

Der Autor

Dr. Otto Zsok, Institutsdirektor, Dozent für Logotherapie am Süddeutschen Institut für Logotherapie GmbH (Geschwister-Scholl-Platz 8, 82256 Fürstfeldbruck, Telefon: 08141-18041, Fax: 08141-15195, E-mail: si@logotherapie.de, Homepage: www.logotherapie.de). Förderpreis des Viktor-Frankl-Fonds der Stadt Wien 2003. Supervisor der DGLE. ECP-Zertifikat.

¹⁹ Vgl. MAX SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, Bern und München: Franke Verlag 1980, S. 15 (Vorwort).





II. LOGOS-GESCHICHTEN

Norbert Kremser

Gefüllte Zeit

Ein König hatte zwei Söhne (es können auch zwei Töchter gewesen sein). Als er alt wurde und der Tod nahte, da wollte er einen der beiden zu seinem Nachfolger bestellen. So versammelte er die Weisen seines Landes und rief seine Söhne herbei. Er gab jedem fünf Stunden Zeit und sagte: „Füllt diese Zeit bis zum Abend. Womit, das ist eure Sache.“ - Die Weisen sagten: „Das ist eine gute Aufgabe.“



Der ältere Sohn ging davon und setzte sich in sein schnelles Auto, um auf dem kürzesten Weg in die nahe gelegene Stadt zu fahren. Unterwegs rief er von seinem Autotelefon aus seine Sekretärin an und diktierte ihr zwei Briefe, die noch heute zur Post sollten. Dann beauftragte er seinen Geschäftsführer eine aktuelle Bilanz zu erstellen und diese seinem Vater noch heute Abend vorzulegen. Inzwischen war er in der großen Stadt angelangt und suchte einen Parkplatz. Da er aber keinen fand, stellte er den Wagen kurzerhand ins Parkverbot (was nichts ausmachte, denn Geld hatte er genug). Schnell lief er zur nächsten Bank und orderte einige Aktien, die in jüngster Zeit hohen Gewinn erhoffen ließen. Dann traf er sich mit einem Geschäftspartner in einem bekannten Hotel zu einem Arbeitsessen. Angesichts der Aufgabenstellung seines Vaters hielt er sich nicht mit langen Vorreden auf, sondern kam gleich zur Sache. Und da er ein tüchtiger Geschäftsmann war, konnte er das Geschäft bald zu seinem Vorteil abschließen. Auch wenn er von dem teuren Essen kaum etwas zu sich genommen hatte, eilte er schnell weiter, denn er wollte ja bis zum Abend die vom Vater erhaltene Zeit mit möglichst vielem füllen. Ein Blick auf seine Digitaluhr verriet, dass schon einige Zeit vergangen war. So sprang er in ein Taxi und ließ sich schnell zum Flughafen fahren, wo soeben die Maschine mit seiner Frau und seinen Kindern an Bord landete. Fast außer Atem empfing er sie, erklärte schnell die enorme Bedeutung des heutigen Nachmittags, gab seiner Frau einen flüchtigen Kuss und seinen Kindern ein etwas höheres Taschengeld als sonst. (Schließlich hatte er ein enormes Imperium zu erwarten.) Während seine Frau mit den Kindern im Taxi nach Hause fuhr, rief er noch vom Flughafen aus seine Sekretärin an und ließ sich die aktuellen Termine des nächsten Tages durchgeben. Während der Fahrt zur Stadt zurück nutzte er die Zeit, um schon einmal zu notieren, welche Dinge er bisher in der vom Vater geschenkten Zeit erledigt hatte. Wieder in der Stadt angelangt, besorgte er schnell zwei Karten für eine Thea-



Norbert Kremser

tervorstellung, damit seine Eltern sich einen schönen Abend machen konnten. (Er hingegen konnte sich so etwas gar nicht erlauben.) Inzwischen war es spät geworden und die Geschäfte hatten geschlossen. So fuhr er mit seinem Wagen schnell noch zum Bahnhof, um das neueste Buch zu besorgen, das er seinem Vater als Geschenk machen wollte. Es trug den Titel: „Jede Sekunde ist wertvoll“.

Er ließ es sich als Geschenk einpacken, sprang in seinen Wagen und raste damit zu seinem Vater. Pünktlich zur verabredeten Zeit stand er vor ihm und überreichte ihm das Buchgeschenk und die Liste mit den Dingen, die er in den fünf Stunden erledigt hatte.

Der jüngere Bruder? Der hatte kurzerhand alle Kinder des Schlosses und der umliegenden Höfe eingeladen und ein kleines Fest veranstaltet. Ohne große Vorbereitung und ohne großen Aufwand. Denn Ideen, was Kinder erfreuen könnte, hatte er genug. Und so tollte und tobte er den ganzen Nachmittag auf der großen Schlosswiese mit den Kindern herum, und wenn es gar zu hitzig wurde (die Sonne schien, als wäre sie extra zu diesem Fest eingeladen), kühlten sich alle mit einem Glas Limonade oder in dem nahen Schlossteich ab. Als Zuschauer hätte man gar nicht wissen können, ob der Königssohn nicht vielleicht eines der großen (und fröhlichsten) Kinder gewesen wäre. Und noch lange in den Abend hinein klang das fröhliche Kinderlachen von der Schlosswiese her. So kam es auch, dass der Königssohn die Zeit vergessen hatte und mit einiger Verspätung erst bei seinem Vater ankam.

Der ältere Bruder wartete ungeduldig und mit Blick auf seine Uhr auf das Eintreffen seines Bruders. Schließlich wollte er die Entscheidung seines Vaters hören (die ihm ziemlich sicher schien), um dann noch zu einem Abendtermin zu eilen.

Als nun endlich sein Bruder nahte, empfing er ihn mit einem strafenden Blick und drängte dann den Vater, die Entscheidung bekannt zu geben. Zu seiner großen Überraschung sagte der Vater: „Du – mein jüngster Sohn – sollst mein Nachfolger werden! Du hast die Zeit mit dem gefüllt, was die Menschen in meinem Königreich dringend brauchen: Lachen und Fröhlichkeit, Spiel und Freude, Gemeinschaft und Zufriedenheit. Aus wenig hast du viel gemacht. Für das andere“ - und damit warf er einen Blick auf seinen älteren Sohn - „für das andere hast Du gute Berater und Minister.“ Mit diesen Worten verließ der König den Thronsaal.

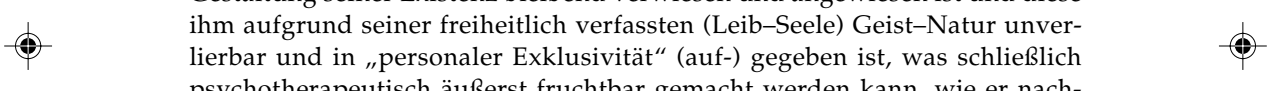
© Norbert Kremser (in Anlehnung an die Geschichte „Die Halle der Welt mit Licht erfüllen“)



III. AUS DEN HOCHSCHULEN

Ralf Lutz

Allgemeine Psychotherapie und praktische Philosophie – Psychotherapie und Ethik Über die Aktualität der Logotherapie im Kontext moderner Psychotherapieforschung



Die klassische Logotherapie und Existenzanalyse, wie sie von Viktor Emil Frankl formuliert wurde, kennt im Wesentlichen fünf Indikationsbereiche. Das heißt, es existieren mindestens fünf zentrale Wirkungsbereiche, in denen sie als das geeignete Mittel der Wahl angezeigt ist. Im Hintergrund steht natürlich Frankls Annahme einer fundamentalen Sinnmotivation des Menschen, die er „Wille zum Sinn“ nannte, wonach der Mensch auf eine sinnerfüllte Gestaltung seiner Existenz bleibend verwiesen und angewiesen ist und diese ihm aufgrund seiner freiheitlich verfassten (Leib–Seele) Geist–Natur unverlierbar und in „personaler Exklusivität“ (auf-) gegeben ist, was schließlich psychotherapeutisch äußerst fruchtbar gemacht werden kann, wie er nachdrücklich unter Beweis gestellt hat. Damit stehen aber letztlich philosophisch-anthropologische Annahmen im Hintergrund seiner psychotherapeutischen Behandlungskonzepte, die hier in extenso nicht besprochen werden können, aber sein Welt- und Menschenbild quasi explizieren und Niederschlag in der Logotherapie und der Existenzanalyse gefunden haben. Wir werden darauf zurückkommen. Frankl hat mit dieser Art des Vorgehens, die als paradigmatisch für den psychotherapeutischen Bereich bezeichnet werden kann, gezeigt, dass seine Vorstellungen von Psychotherapie auf das engste mit praktisch-philosophischen, d.h. moral-philosophischen Annahmen verbunden sind, die sich eigentlich im meta-therapeutischen Bereich bewegen. Mit anderen Worten, ihm war es an einer ethisch-philosophischen Fundierung von (logotherapeutischer) Psychotherapie gelegen, „ethisch“ deshalb, weil menschliche Handlungswirklichkeit, insbesondere deren motivationale Seite, grundlegend reflektiert, entsprechende Handlungsregeln formuliert und deren lebensgestalterische Habitualisierung impliziert wurde. Die erwähnte Explikation inhärenter anthropologischer Prämissen, mehr noch die explizite philosophisch-anthropologische Legitimierung psychotherapeutischer Theorie und Praxis wird für Frankl im Rahmen seiner sogenannten Existenzanalyse schließlich

zur grundlegenden Forderung an jede Form der Psychotherapie. Diesem Anliegen Frankls sind wir heute bleibend verpflichtet, nicht unbedingt und nicht ausschließlich aber demjenigen philosophischen Denkmodell, von dem er sich fasziniert zeigte und das er seiner Logotherapie u. a. auch zugrunde legte, der materialen Wertethik M. Schelers und N. Hartmanns. Im Folgenden sollen daher die Überlegungen Frankls aufgegriffen, in wesentlichen Zügen dargelegt und mit aktuellen psychotherapeutischen Entwicklungen kritisch-konstruktiv ins Gespräch gebracht werden.

Was die erwähnten Indikationsbereiche betrifft, so ist nun Logotherapie (1) spezifische Therapie bei noogenen Neurosen, (2) unspezifische Therapie bei psychogenen Neurosen, (3) „Ärztliche Seelsorge“, verstanden als eine spezifische im transtherapeutischen Raum angesiedelte Kommunikationsweise, bei somatogenen Leiden; ferner ist Logotherapie (4) bei soziogenen Phänomenen angezeigt, die sich durch eine Frustration des Willens zum Sinn auszeichnen und dient Logotherapie (5) der Verhütung iatrogenen Neurosen.¹ Für die vorliegende Argumentation ist v. a. der fünfte Indikationsbereich von Interesse, da Frankl in dessen Zusammenhang Erkenntnisse formuliert, die auf dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in der Psychotherapieforschung als hochbedeutsam erscheinen müssen und die (verkannte) Bedeutung und Aktualität der Logotherapie für diese Gespräche aufzuzeigen vermögen.

Dem fünften und letzten Indikationsbereich der Logotherapie geht es um die Vermeidung und Verhütung iatrogenen, d.h. durch ärztliches Handeln verursachte, Neurosen. Im Zentrum der Argumentation steht für Frankl dezidiert die Anthropologie ärztlichen bzw. psychotherapeutischen Handelns und deren Implikationen für eine sinneröffnende bzw. sinnverschließende Behandlung. Frankl verfolgt an dieser Stelle das Ziel, anthropologische Prämissen der Psychotherapie aufzudecken, die sonst unreflektiert blieben, insbesondere jene Prämissen, die für ihn im Sinne einer optimalen Behandlung des (in seiner wesenhaften Ganzheit betrachteten) Patienten unverzichtbar sind. Er schreibt: „Tatsächlich spielt sich jede Psychotherapie unter einem apriorischen Horizont ab. Immer schon liegt ihr eine anthropologische Konzeption zugrunde, mag sie der Psychotherapie selbst noch so wenig bewusst sein.“² Daraus folgert er konsequent, dass es keine Psychotherapie ohne Men-

¹ Vgl. dazu: KURZ, W. / SEDLACK, F. (Hrsg.): Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse. Bewährte Grundlagen, Neue Perspektiven, Tübingen 1995, 45–55.

² Vgl.: FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999, 187.



schensbild und Weltanschauung geben kann³ und der von ihm so bezeichneten Existenzanalyse gibt er folgerichtig das Anliegen anbei, das mitunter unbewusste, implizite Menschenbild der Psychotherapie bewusst zu machen, explizit zu entfalten und auf eine Weise weiterzuentwickeln, dass verhindert wird, wovor Frankl mit Nachdruck gewarnt hatte, dass nämlich durch das Menschenbild des Psychotherapeuten unter bestimmten Umständen der Neurose eines Patienten geradezu in die Hände gearbeitet wird, indem ihm – dem Patienten – mit einem nihilistischen bzw. reduktionistischen Menschenbild begegnet wird, das sich als solches durch die Bestimmung des Menschen als einem „Nichts als ...“ (methodischer Reduktionismus) verrät und damit implizit die spezifisch humanen Phänomene wie Geistigkeit, Freiheit, Verantwortung, Werte, Sinn, etc. negiert und sich gerade auf diesem Wege eines zentralen „Heilmittels“⁴ beraubt. In dem Augenblick, in dem diese Negation vollzogen wird, wird für Frankl aus medizinischer und psychologischer Wissenschaft Ideologie, die zu entlarven Teil existenzanalytischer Anliegen ist.⁵ Er schreibt: „Was wir meinen, sind nämlich Fälle, in denen sich der Arzt (...) beziehungsweise der Psychiater insofern an der Intensivierung existenti-

³ Vgl.: FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999, 188.

⁴ Vgl. DAZU FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999, 146: „So wenig ist der Sinnanspruch des Menschen an sein Dasein, so wenig ist dieser Wille zum Sinn ein Krankheitszeichen, dass wir ihn sogar – im Sinne der geforderten Psychotherapie vom Geistigen her – als ein Heilmittel mobilisieren.“

⁵ FRANKL verwendet folgendes Bild zur Erläuterung: „Ein Würfel, der über einem Quadrat konstruiert wird, ist ja ebenfalls irgendwie dieses Quadrat, das ihm als Grund und Boden dient. Das Quadrat wird ja nur überhöht, bleibt aber im Würfel eingeschlossen. Auch in diesem Fall liegt der Fehler also erst dort, wo wir zu behaupten wagten, der Würfel sei nichts als ein Quadrat. Dann hätten wir nämlich den Würfel auf ein Quadrat `reduziert`, indem wir ihn aus einer höheren, der dritten, der Raumdimension, hinunterprojiziert hätten in eine tiefere, die zweite Dimension, in die Ebene, in der wir den Grundriss des Würfels konstruiert haben. So erweist sich denn der Reduktionismus als ein Projektionismus. Die menschliche Dimension, der `Raum` des Menschlichen, wird a priori ausgeklammert, und die menschlichen Phänomene werden in eine subhumane `Ebene` hinunterprojiziert.“ Vgl.: FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999, 189. FRANKL konzediert auf der anderen Seite, dass es „bis zu einem bestimmten Grad und in einem bestimmten Sinne“ für die Wissenschaft unabdingbar ist, solche Projektionen vorzunehmen und damit von der vollen Dimensionalität der Welt aus methodologischen Gründen abzusehen und sich damit „an die Fiktion einer unidimensionalen Welt“ zu halten. Sie hat aber immer dieser ihrer Projektionen eingedenk zu sein, um nicht den „ganzen“ Menschen prinzipiell aus dem Blickfeld zu verlieren. Vgl. für die Zitate: FRANKL, V.E.: Die Psychotherapie in der Praxis, Wien ⁴2002, 63.

eller Frustration mitschuldig macht, als er an den Patienten durchaus subhumanistische Modellvorstellungen heranträgt, sodass die Psychotherapie nolens volens auf eine Indoktrination hinausläuft, und auf eine reduktionistische noch dazu.“⁶

Hier zeigt sich nun, dass Frankls Konzeption dezidiert und genuin darauf angelegt ist, mit den ihm anvertrauten Patienten so zu kommunizieren, dass diese instand gesetzt werden, des vollen Spektrums der auf ihr konkretes Leben bezogenen Sinnmöglichkeiten ansichtig zu werden und diese auch realisieren zu können – was einem Entwicklungsfortschritt in der (Selbst-) Verwirklichung⁷ ihrer je eigenen Persönlichkeit⁸, mithin einer Steigerung ihrer Personwerdung gleich kommt. Diese Möglichkeiten werden aber nach Frankl sowohl vom behandelnden Arzt oder Therapeuten, als auch vom Klienten selber überhaupt nur wahrgenommen, wenn der Mensch auch als einer »begriffen« wird, der genau daraufhin angelegt und auch dazu imstande ist. Was Frankl hier im Kontext der Beschreibung des fünften logotherapeutischen Indikationsbereichs zum Ausdruck bringt, ist die bleibende Verwiesenheit jeder Psychotherapie auf einen metatherapeutischen und ethisch fokussierten philosophisch-anthropologischen Rahmen.

Die Notwendigkeit einer Öffnung jeglicher Psychotherapie im allgemeinen bzw. der psychotherapeutischen Forschung im besonderen auf einen Diskurs ihrer eigenen ethisch-anthropologischen Voraussetzungen – wie es für

⁶ Vgl.: FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999, 195. FRANKL spricht hier zwar vom Typus des Arztes, aber wir können diese Indikation getrost auf alle ärztlichen, therapeutischen, beraterischen und seelsorglichen Kontakte ausdehnen.

⁷ Zum Verhältnis von Selbstverwirklichung und Sinnfindung schreibt FRANKL: „Worum es dem Menschen geht, das ist nicht, sich selbst zu erfüllen und sich selbst zu verwirklichen, sondern einen Sinn zu erfüllen und Werte zu verwirklichen. Und in dem Maße, indem er den konkreten und persönlichen Sinn seines Daseins erfüllt, im gleichen Maße erfüllt er auch sich selbst. Selbsterfüllung aber stellt sich dann von selbst ein: nicht per intentionem, sondern per effectum.“ Vgl.: FRANKL, V.E.: Die Psychotherapie in der Praxis, Wien ⁴ 2002, 66.

⁸ Vgl. zu FRANKLS Personbegriff: FRANKL, V.E.: Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie, Bern ²1996, 101–102; FRANKL, V.E.: Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie, München 1991, 108–118; RIEDEL, C. / DECKART, R. / NOYON, A.: Existenzanalyse und Logotherapie. Ein Handbuch für Studium und Praxis, Darmstadt 2002, 80–81.



Frankl kennzeichnend war und er in visionärer Voraussicht gefordert hat – zeichnet sich spätestens an dieser Stelle ab.⁹

Nun mehren sich seit geraumer Zeit die Stimmen aus dem psychotherapeutisch-beraterischen Bereich, die unter anderer Bezeichnung etwas Ähnliches fordern: Von einer „philosophischen Wende“¹⁰ ist hier beispielsweise die Rede, genauso werden aber auch Fragen nach einem „integrativen Menschenbild“¹¹ gestellt, das als anthropologischer Rahmen dienen und handlungsleitend für eine schulenübergreifende Psychotherapie werden soll. Diese Forderungen tauchen bezeichnenderweise gerade im Zuge der Forschungen zu einer empiriebezogenen Allgemeinen Psychotherapie auf und als Ergebnis einer zunehmenden Zurückhaltung praktisch tätiger Psychotherapeuten bei der Verwendung von Verfahren, die ein „reduktives Menschenbild“¹² implizieren.

Für unseren Kontext soll unter Berufung auf Frankl wie besehen gelten, dass jede Psychotherapie, ob sie sich dessen bewusst ist oder nicht, auf der einen Seite immer auf dem Hintergrund eines weltanschaulichen Rahmens, in Franklscher Nomenklatur auf dem Hintergrund eines Sinnhorizontes, reflektiert und vollzogen wird und auf der anderen Seite ein mehr oder weniger reflektiertes anthropologisches Konzept kennt, das deren psychotherapeutisches Denken und Handeln indirekt leitet und bestimmt. Frankl hat dies immer und schon sehr früh gewusst, was sich im Rahmen seines ganzen Werkes in vielfältigen Auseinandersetzungen mit den zu seiner Zeit aktuellen psychotherapeutischen Strömungen, allen voran der Psychoanalyse S. Freuds und der Individualpsychologie A. Adlers samt deren anthropologischen Prämissen niedergeschlagen hat. Der moderne Ruf nach praktischer Philosophie

⁹ Vgl. die aus den Forschungen zu einer Allgemeinen Psychotherapie kommenden Arbeiten von R. WAGNER UND P. BECKER, WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, und in eher beschreibender Weise E. JAEGGI, JAEGGI, E.: „Zu heilen die zerstoßenen Herzen“ – Die Hauptrichtungen der Psychotherapie und ihre Menschenbilder, Hamburg 1995.

¹⁰ Vgl. z.B.: STAVEMANN, H.H.: Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger, Weinheim 2002.

¹¹ Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 43–73.

¹² Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 65.

in der Psychotherapie ist nun unter logotherapeutischer Perspektive u. a. als Ruf nach genau dieser Reflektionsleistung zu verstehen. Unter einer dezidiert philosophischen Perspektive kommt dieser Ruf einer Forderung nach praktisch-philosophischer, d.h. moralphilosophisch-ethischer Durchdringung psychotherapeutischer Theorie und Praxis gleich, die – im Sinne einer genuine Aufgabe jeglicher professioneller Psychotherapie und Beratung – bisher nur in Ansätzen vorliegt und gerade nicht mit einer normativ orientierten psychotherapeutischen Standesmoral¹³ verwechselt werden darf. Nur so wird man dem Diktum von W. Kurz entkommen können, wonach moderne Psychotherapie „philosophisch substanzlos“¹⁴ ist, und dies nicht vorrangig, weil sie sich einer Reflexion ihrer anthropologischen und weltanschaulichen Voraussetzungen, Implikationen und Grundlagen vielleicht verschließt, sondern weil sie sich nicht als eine begreift, die mit den ihr anvertrauten Klienten genau über diese Fragen buchstäblich zu „philosophieren“ hat, indem sie von einer schlicht affirmativen Phänomenologie der vom Klienten vorgegebenen Lebensziele zu deren Axiologie, d.h. wertmäßigen Einschätzung, vordringt, da erst diese die eigentlich sinnverheißenden Potentiale für das Individuum zu eröffnen vermag.

Dass nun jede Psychotherapie und Beratung unter einem solchen Horizont steht und sich dessen eingedenk zu sein und diesen zu reflektieren hat, wurde bereits skizziert. Im Folgenden sollen diese Überlegungen mit aktuellen Entwicklungen moderner Psychotherapieforschung konfrontiert werden. Mit Rudolph F. Wagner und Peter Becker¹⁵ haben vor geraumer Zeit zwei Vertreter des wohl derzeit profiliertesten und aktuellsten psychotherapeutischen Paradigmas, das v. a. mit dem Namen Klaus Grawe verbunden ist, der Allgemeinen Psychotherapie, den Versuch unternommen, dieses praktisch- bzw. moralphilosophische oder allgemein ethische Desiderat ansatzweise zu füllen. Diese Vorstellungen sollen nach einer kurzen Erläuterung der tragenden Argumentation logotherapeutisch interpretiert und kritisiert werden, um

¹³ Vgl. z.B.: HUTTERER-KRISCH, R. (Hrsg.): Fragen der Ethik in der Psychotherapie. Konfliktfelder, Machtmissbrauch, Berufspflichten, Springer: Wien / New York 2001; KOTTJE-BRINBACHER, L. / BIRNBACHER, D.: Ethische Aspekte der Psychotherapie und Konsequenzen für die Therapeutenausbildung, *Psychotherapeut* 40 (1995), 59–68.

¹⁴ Vgl. z.B.: KURZ, W.: Philosophie für helfende Berufe, Verlag Lebenskunst: Tübingen 2005, 182.

¹⁵ Vgl. für die folgenden Ausführungen zentral: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 43–73.



abschließend einen Ausblick auf weitere offene Forschungsfragen zu eröffnen. R. Wagner plädiert nun gerade aus der Perspektive dieser Allgemeinen Psychotherapie interessanterweise für die Entwicklung einer „anthropologisch nicht-reduktiven Psychotherapie“¹⁶, erstens, um grundsätzlichen Gefahren eines reduktiven Menschenbildes¹⁷ zu begegnen und zweitens, um dem weit verbreiteten Eklektizismus¹⁸ in der Psychotherapie entgegen zu treten. „Danach sollte der Therapeut bei der Auswahl von Theorien und Verfahren so vorgehen, dass der Patient möglichst unreduziert modelliert und wahrgenommen wird.“¹⁹ Zu diesem Ziel führen soll ein bestimmtes Verfahren zur Auswahl der geeigneten Interventionsmethoden, wobei das überwiegend *zweck-rationale* Vorgehen, d.h. die alleinige Orientierung an der empirisch überprüften Effektivität, durch ein *wert-rationales* Vorgehen, d.h. die Bewertung dieser Verfahren hinsichtlich der Reduktivität der mit ihnen einhergehenden Menschenbilder, als Kriterium für diese Auswahl ergänzt werden soll. Wagner orientiert sich in seinen Ausführungen an dem wissenschafts-

¹⁶ Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 67.

¹⁷ WAGNER schreibt: „Werden (...) in Problembereichen, die eigentlich besser durch bewusste, kognitive Aktivitäten gesteuert werden können, unbewusste Prozesse oder Außensteuerungen als zentrale Determinanten angenommen, so ist die Gefahr groß, dass unnötiges Leid entsteht.“ Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 65.

¹⁸ Ein eklektizistisches Vorgehen in der Psychotherapie schneidet zwar empirisch relativ gut ab und wird von der überwiegenden Mehrzahl der Psychotherapeuten faktisch wohl auch praktiziert. Wiewohl auf der einen Seite eine einseitig schulenspezifisch beschränkte psychotherapeutische Tätigkeit kaum mehr plausibel zu sein scheint und dabei auf der anderen Seite wechselseitig therapeutische Methoden und Ideen in argumentativ kaum gesicherter Weise kombiniert werden, ist dieses Vorgehen vorsichtig kritisch zu beurteilen, da es zum einen dem Klienten kein einheitliches Modell seiner Probleme liefert, und zum anderen unklar lässt, welche Interventionen zu welchen Wirkungen führen, abgesehen davon, dass unterschiedliche psychotherapeutische Provenienzen auf z. T. differierenden anthropologischen und weltanschaulichen Voraussetzungen beruhen, was unkontrollierbare Folgen für die therapeutische Praxis haben kann.

¹⁹ VGL.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 59.

theoretischen Ordnungsschema nach N. Groeben²⁰, das zur Integration von empirischer und hermeneutischer Forschung entwickelt wurde und das aus sogenannten (wissenschaftstheoretischen) Einheiten besteht, welche jeweils diejenigen psychologischen Theorien zusammenfassen, die sich durch identische bzw. ähnliche Grundannahmen bzgl. ihrer (impliziten) Menschenbilder auszeichnen, da sie dem gleichen Paradigma entstammen. In diesem Zusammenhang unterscheidet Groeben zwischen Handeln, Tun und Verhalten.²¹ Das, was Groeben „*Handeln*“ bezeichnet, bezieht sich auf Theorien, die mit den höchsten Freiheitsgraden im Sinne von Selbstregulation, Autonomie, Zielgerichtetheit und persönlicher Freiheit einhergehen (paradigmatisches Konzept: Selbstmanagementtheorie²²), gefolgt vom „*Tun*“, das schon eine Differenz von objektiver Motivation und subjektiver Intention kennt und damit den Menschen von dem Bewusstsein i.d.R. nicht zugänglichen Motiven bestimmt sieht (paradigmatisches Konzept: Psychoanalyse, Eisberg-Metapher), bis hin zum sogenannten „*Verhalten*“, das jegliche kognitiven bzw. mentalen Vorgänge, d.h. Pläne, Ziele, Ideen, etc. für gänzlich vernachlässigbar hält und

²⁰ Vgl.: GROEBEN, N.: *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*, Tübingen 1986.

²¹ „In der Gegenstandseinheit des Handelns werden jene Theorien verortet, welche von einem rationalitäts-, reflexions- und kommunikationsfähigen Menschen ausgehen. Das Erkenntnis-Objekt wird in diesen Theorien möglichst unreduziert (bezüglich seiner höheren geistigen Fähigkeiten) wahrgenommen. Theorien, die unter die Tuns- oder Verhaltens-Einheit subsumiert werden, lassen sich durch eine zunehmende Reduktion des Menschenbildes um eben jene Fähigkeiten charakterisieren.“ Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: *Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen*, Göttingen 1999, 47.

²² Vgl. z.B.: KANFER, F.H. / REINECKER, H. / SCHMELZER, D.: *Selbstmanagementtherapie. Ein Lehrbuch für die klinische Praxis*, Springer: Berlin / New York ²1996. Im besten Sinne dürfte hier auch die Logotherapie, wenn man sie überhaupt in dieses Schema einordnen will, zu verorten sein, da das von Frankl postulierte Sinn-Bedürfnis nicht nur an der Spitze der Hierarchie existentieller Ziele steht, vgl.: EINSIEDEL, E. / SINGER, P.C. / SCHLITT, H. / SCHÖNEFUß, G.: *Integration und Evaluation therapeutischen Handelns. Vorschläge für eine eigenständige universitäre psychotherapeutische Ausbildung*, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: *Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen*, Göttingen 1999, 16–42, sondern auch gegen die Vorstellung von Einsiedel gerade keine marginale Stellung einnimmt, vielmehr die Verwirklichung aller anderen Ziele (Autonomie, Leistung, Verhalten, Vitales Niveau) mitbestimmt. Darüber hinaus stellt für FRANKL die Freiheit zur Lebensgestaltung – in jeder Situation des Lebens – bleibende Fähigkeit des Menschen dar. Vgl. z.B.: FRANKL, V.E.: *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, Bern ²1996, 221–254; FRANKL, V.E.: *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk*, München ¹⁴2002, 265–284.



den Menschen nur auf Außenreize reagieren lässt (paradigmatisches Konzept: Behaviorismus, Black-box-Metapher). Vom Handeln über das Tun zum Verhalten sind also abnehmende Freiheitsgrade auszumachen, insbesondere was den bewussten Vollzug kognitiver, reflexiver und volitiver Akte betrifft und bzgl. des Kriteriums der Methodenauswahl gilt, dass im Zweifelsfall (der Effektivität) dasjenige Verfahren zu wählen ist, das weniger reduktiv ist, d.h. noch über mehr Freiheitsgrade verfügt. Auf der anderen Seite heißt das aber auch, dass bei klar belegter empirischer Effektivität ein Verfahren trotz reduktivem Menschenbild vorgezogen werden kann. Wagner resümiert: „Zusammenfassend lassen sich somit zwei Dimensionen herausarbeiten, die bei der Auswahl psychotherapeutischer Verfahren berücksichtigt werden sollten: Zunächst ist es wichtig jene Verfahren zu wählen, die sich bei einer vorliegenden Störung empirisch am besten bewährt haben (...). Sollte sich jedoch dadurch keine eindeutige Auswahl ergeben oder sollten mehrere Verfahren aus verschiedenen Einheiten eine ungefähr gleiche empirische Effektivität aufweisen, dann sollte als zweite wichtige Dimension die Reduktion des Patienten um seine bewussten, reflexiven Anteile einbezogen werden. Bei gleicher empirischer Güte verschiedener Verfahren ergibt sich für die Auswahl psychotherapeutischer Theorien so eine an ethischen Prinzipien orientierte Rangreihe, die diese Theorien und Verfahren nach dem Grad der Reduktion des Menschen ordnet.“²³ Prinzipiell kommt Wagner hier dem Anliegen Frankls zwar entgegen, indem er die anthropologischen Prämissen, das „Apriori“ im Sinne Frankls, der psychologischen bzw. psychotherapeutischen Theorien in seine Forschungen zu einer Allgemeinen Psychotherapie einbezieht und indem er erste Schritte in Richtung einer Explikation der Wert-Basis einer Allgemeinen Psychotherapie macht.

Zu kritisieren bleibt aber aus logotherapeutischer Perspektive, dass (1) die ethischen Anleihen rudimentär bleiben; ein wirklich wert-rationales Vorgehen würde nicht nur eine Verfahrensregel zur Bewertung von anthropologisch unterschiedlich konnotierten Theorien anbieten, sondern das Rahmenmodell selbst als wert-rational ausweisen und die einzelnen Theorien in ihrer Wert-Basis, d.h. ihren impliziten Wert- und Zielsetzungen, daran anbinden und messen; denn eine tragfähige anthropologische Basis für eine Allgemeine Psychotherapie ist ohne eine differenzierte ethische Theorie der Psy-

²³ Vgl.: Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 62.

chotherapie nicht zu haben, was wiederum ohne einen philosophischen Diskurs über die jeweiligen meta-theoretischen und meta-therapeutischen Implikationen nicht zu erreichen ist.²⁴

Daneben ist (2) zu kritisieren, dass die Unbedingtheit eines nicht-reduktiven Menschenbildes nicht gesichert ist, eben nicht unbedingt und in jeder Lage gilt, sondern abhängig ist vom aktuellen Wissen bzgl. der empirisch nachweisbaren Effektivität psychotherapeutischer Verfahren, also geradezu im Gegenteil zu Frankls Intention an das Wissen um die Effektivität der mit ihr in Verbindung stehenden Methoden gebunden ist. Im Zweifel entscheidet hier die Empirie. Die Gefahr besteht, dass Wissenslücken bzgl. der Effektivität die Methodenauswahl eindeutig in eine bzgl. des Menschenbildes reduktive Richtung (nach unten) ziehen²⁵. Stattdessen ist umgekehrt zu fragen, ob denn Methoden, die am Paradigma des Handelns orientiert sind, in ihrer Effektivität tatsächlich ausschliessbar sind, sodass mit Notwendigkeit „reduktiver“ gearbeitet werden müsste? Hier stehen auch wissenschaftstheoretische Fragen an bzgl. der Berechtigung einer allein an der (empirisch verifizierten) Effektivität orientierten psychotherapeutischen Forschung und möglichen meta-empirischen Gehalten. Frankl hat ja mit Nachdruck darauf insistiert, dass ein Rest an Handlungs-Freiheit immer bleibt, solange der Therapeut ihn sucht, sieht und mit ihm arbeiten will.²⁶ Schließlich ist (3) zu kritisieren, dass das von Wagner vorgeschlagene sequentielle Vorgehen im Sinne eines Sowohl-als-auch der Perspektiven auf den Menschen dem eigenen Anspruch einer anthropologisch nicht-reduktiven Psychotherapie nur unzureichend gerecht wird, indem ein zunehmend reduktives Menschenbild der Interventionen allein über eine „kooperative Beziehungsgestaltung“²⁷ wie

²⁴ Vgl. z.B.: KURZ, W.: Philosophie für helfende Berufe, Verlag Lebenskunst: Tübingen 2005; KURZ, W. / SEDLACK, F. (Hrsg.): Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse. Bewährte Grundlagen, Neue Perspektiven, Tübingen 1995, 325–335; STAVEMANN, H.H.: Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger, Weinheim 2002, v. a. 243–247; WAGNER, R.F.: Ein meta-theoretisches Rahmenmodell psychotherapeutischer Theorien, Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie 43 (1995), 185–199.

²⁵ Vgl. dazu: FRANKL, V.E.: Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten, Weinheim 2002, 57–184.

²⁶ Vgl.: FRANKL, V.E.: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse, Wien ⁴1994, 21–55.

²⁷ Vgl.: WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 68.



der ausgeglichen werden soll. Diese würde aber ihrerseits eine theoretische Grundlage verlangen, die erneut auf anthropologischen Prämissen aufbaut und die Wagner nur ansatzweise ausweist. Hier zeigt sich wiederum, dass statt des gesamten Rahmenmodells nur ein Element des Vorgehens nach Wagner, das Handlungselement, die prinzipielle Gestaltungsfreiheit des Menschen enthält. Frankl dagegen, der von der Logotherapie als einer Ergänzung zur „somatopsychischen Simultantherapie“²⁸ spricht, zielt auf eine Parallelität von Psychotherapie, Somatotherapie und Logotherapie, um eine prinzipielle und grundsätzlich sinnorientierte Handlungsfreiheit zu gewährleisten. Denn der Mensch kann sich zu all denjenigen Mechanismen, die anthropologisch und von sich aus seine höheren (im Sinne Frankls) „geistigen“ Fähigkeiten nicht voraussetzen und quasi sein Psychophysikum konstituieren, potentiell immer noch einmal verhalten, zumindest was deren Konsequenzen im Erleben und Verhalten betrifft, d.h. eine Einstellung bzw. eine Haltung dazu in Freiheit einnehmen – auf der Basis seiner fundamentalen Geistigkeit. Damit kann, darf und muss auf die Forderung nach einem non-reduktiven Menschenbild nicht verzichtet werden bzw. muss sich jedes therapeutische Verfahren in den Rahmen einer humanen Anthropologie stellen, in der das Verfahren allererst seine Verortung erfährt. Es ist aus diesem Grunde nicht einzusehen, warum nicht gleichzeitig nachweislich hoch effektive aber „reduktive“ Methoden damit verbunden werden, den Klienten in seinen unverlierbaren Handlungsfähigkeiten und Handlungsfreiheiten anzusprechen und herauszufordern²⁹, quasi als anthropologischer Leitrahmen jeglicher Psychotherapie, wie es Frankl – allerdings ohne den Hintergrund der modernen Psychotherapieforschung – beispielhaft getan hat. So ist eigentlich von einem parallel-sequentiellen Vorgehen³⁰ unter der Leitperspektive des Handelns auf Sinn hin zu sprechen.

Die Vorstellung, dass im Zuge empirischer Psychotherapieforschung jegliche Anthropologie und Weltanschauung auf diesem Felde überflüssig gemacht werden kann, ist also mit V. Frankl nachdrücklich zurückzuweisen,

²⁸ Vgl.: FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999, 151.

²⁹ Vgl. z.B.: FRANKL, V.E.: Die Psychotherapie in der Praxis, Wien ⁴2002, 222–229.

³⁰ Die von WAGNER ins Gespräch gebrachte Vorgehensweise entspricht, was das ihr zugrunde liegende philosophische Denkmodell betrifft, das hier nur angedeutet werden kann, den Prämissen der Diskurstheorie von J. HABERMAS, wonach Sinn- und Geltungsansprüche in einem pluralen und egalitär angelegten pragmatisch-kommunikativen Diskurs verhandelt werden, was letztlich darauf hinausläuft, dass der Diskurs auf ethische Überlegungen angewiesen ist, die er nicht selbst begründet, an denen er aber formal und inhaltlich gemessen wird. Vgl. z.B. einschlägig: HABERMAS, J.: Faktizität und Geltung, Frankfurt 1992.

erschließt sie sich im Gegenteil doch selbst als Teil eines weltanschaulichen Programms und kommt sie selber ohne Welt- und Menschenbild nicht wirklich aus. Aus dieser Zirkelhaftigkeit der Argumentation ist kein Entrinnen, es sei denn, man begreift die moralphilosophisch-ethische Auseinandersetzung als genuinen Teil psychotherapeutischer Theorie und Praxis. Diese Überlegungen waren für Frankl immer Basis seines psychotherapeutischen Denkens und Tuns, sind es aber z. T. bis heute noch nicht in anderen therapeutischen Strömungen. Den Vorstellungen Wagners und Beckers beispielsweise liegt ihrerseits eine bestimmte Anthropologie zugrunde und zwar jenseits der Verfahren, die sie allererst auf ihr Menschenbild befragen wollen. Wer aber sichert diese Voraussetzungen und Annahmen philosophisch ab und gewährleistet damit ihre inhärenten Wertbestände? Letztlich gibt es keine Alternative, als jede Form der Psychotherapie und Beratung als unter weltanschaulichen und anthropologischen Prämissen stehend zu begreifen, die im Sinne einer humanen und effektiven Behandlung und im Dienste eines in seiner humanen Verfasstheit wahrgenommenen Menschen zu reflektieren sind, um den Menschen in seiner unreduzierten und mehrdimensionalen Ganzheit wahrzunehmen und eine darauf basierende Behandlung zu ermöglichen, die ein volles Spektrum humaner Sinnverwirklichungsmöglichkeiten vor Augen hat. Die anvisierten Prämissen entziehen sich aber letztlich einem empirischen Zugriff, da sie diesem immer schon voraus liegen und auf gänzlich anderen Begründungsstrukturen beruhen, weswegen auch im Rahmen empirischer Forschung nicht darauf verzichtet werden kann. Dabei darf praktische Philosophie nicht allein als »Steinbruch« für mögliche Lebensziele und Wertideen verwendet werden, sondern hat zum Kernbestand professioneller Psychotherapie zu gehören.³¹

Mit anderen Worten: Die Pragmatik, die Wagner und Becker in der Anwendung psychotherapeutischer Verfahren vorschlagen, muss erweitert bzw. korrigiert werden, wobei die Konsequenz und Stringenz der Überlegungen Frankls dafür Pate stehen könnten. Insgesamt wird es darum gehen, das therapeutisch-beraterische Verfahren und das damit verbundene Menschenbild – soweit möglich – zunächst zu trennen, anthropologisch auf seine Reduktivität zu beurteilen und schließlich wieder in den Rahmen eines grundsätzlich non-reduktiven Menschenbildes zu stellen. Umgekehrt dürfte aber ein einheitlicher anthropologisch-weltanschaulicher Rahmen nicht mehr einfach vorauszusetzen sein, wobei auch nicht einfach in Ermangelung eines solchen

³¹ Vgl. insgesamt: KURZ, W.: Philosophie für helfende Berufe, Verlag Lebenskunst: Tübingen 2005.

Rahmens schlicht auf eine pragmatische Verfahrensweise rekurriert werden darf, die die anthropologischen und weltanschaulichen Wertbestände dem Diskurs aussetzt ohne für diese ihrerseits garantieren zu können. Ein solcher Diskurs setzt die normativen Wertbestände bereits voraus, die das Verfahren erst sicherstellen und aushandeln will. Diesem Umstand muss Rechnung getragen werden, soll der Mensch nicht durch subhumane anthropologische Vorstellungen der Realisierung potentieller Sinnmöglichkeiten beraubt werden.

Mit anderen Worten: Frankls Forderung nach einer Explizierung und Sicherung bestimmter anthropologischer Prämissen im Rahmen psychotherapeutischer Konzeptionen ist als bleibend aktuell festzuhalten und Logotherapeuten können sich der Relevanz eines der größten Psychotherapeuten des 20. Jh., dessen 100. Geburtstag sich unlängst gejährt hat, auch für moderne Auseinandersetzungen gewiss sein.

Literatur

- EINSIEDEL, E. / SINGER, P.C. / SCHLITT, H. / SCHÖNEFUß, G.: Integration und Evaluation therapeutischen Handelns. Vorschläge für eine eigenständige universitäre psychotherapeutische Ausbildung, in: Wagner, R.F. / Becker, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 16–42.
- FEGER, H.: Vorstrukturierung von Erleben und Verhalten: Ethische Probleme erfolgreicher Psychologie, in: Kruse, L. / Kumpf, M. (Hrsg.): Psychologische Grundlagenforschung: Ethik und Recht, Stuttgart 1981, 107–116.
- FRANKL, V.E.: „...trotzdem Ja zum Leben sagen“. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, München ²²2002.
- FRANKL, V.E.: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse, Wien ⁴1994.
- FRANKL, V.E.: Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie, Bern ²1996.
- FRANKL, V.E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk, München ¹⁴2002.
- FRANKL, V.E.: Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie, München 1991.
- FRANKL, V.E.: Die Psychotherapie in der Praxis, Wien ⁴2002.
- FRANKL, V.E.: Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus sechs Jahrzehnten, Weinheim 2002.
- FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse, München ⁸1999.
- GROEBEN, N.: Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie, Tübingen 1986.
- HABERMAS, J.: Faktizität und Geltung, Frankfurt 1992.

- HUTTERER-KRISCH, R. (Hrsg.): Fragen der Ethik in der Psychotherapie. Konfliktfelder, Machtmissbrauch, Berufspflichten, Springer: Wien / New York ²2001.
- JAEGGI, E.: „Zu heilen die zerstoßenen Herzen“ – Die Hauptrichtungen der Psychotherapie und ihre Menschenbilder, Hamburg 1995.
- KANFER, F.H. / REINECKER, H. / SCHMELZER, D.: Selbstmanagementtherapie. Ein Lehrbuch für die klinische Praxis, Springer: Berlin / New York ²1996
- KOTTJE-BIRNBACHER, L. / BIRNBACHER, D.: Ethische Aspekte der Psychotherapie und Konsequenzen für die Therapeutenausbildung, Psychotherapeut 40 (1995), 59–68.
- KURZ, W. / SEDLACK, F. (Hrsg.): Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse. Bewährte Grundlagen, Neue Perspektiven, Tübingen 1995.
- KURZ, W.: Philosophie für helfende Berufe, Verlag Lebenskunst: Tübingen 2005.
- RIEDEL, C. / DECKART, R. / NOYON, A.: Existenzanalyse und Logotherapie. Ein Handbuch für Studium und Praxis, Darmstadt 2002.
- STAVEMANN, H.H.: Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger, Weinheim 2002.
- WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999.
- WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Auf dem Weg der Integration. Allgemeine Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 9–13.
- WAGNER, R.F.: Ein integratives Menschenbild einer an ethischen Dimensionen orientierten Allgemeinen Psychotherapie, in: WAGNER, R.F. / BECKER, P.: Allgemeine Psychotherapie. Neue Ansätze zu einer Integration psychotherapeutischer Schulen, Göttingen 1999, 43–73.
- WAGNER, R.F.: Ein metatheoretisches Rahmenmodell psychotherapeutischer Theorien, Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie 43 (1995), 185–199.
- WAGNER, R.F.: Für ein ethisch-sequentielles Vorgehen in der Psychotherapie, in: RICHARDT, G. / KRAMPEN, G. / ZAYER, H. (Hrsg.): Beiträge zur Angewandten Psychologie, Bonn 1997, 377–380.

Der Autor

Ralf Lutz

Dipl. Psych., Dipl. Theol., Logotherapeut
Im St. Michael 1
78628 Rottweil
0741-1757717
Email: rglutz@t-online.de



IV. LOGO-BONMOTS

Eine Sache des Gewissens

Andrea, 20 Jahre: „Ich weiß jetzt, warum ich eine Psychotherapie brauche: Ich brauche jemand, der mir sagt, was ich weiß, damit ich's glaube ...“


Gelebtes Leben

Resi macht zusammen mit den anderen Frauen Großputz in der Schule. „Wenn's nur einen Schlag täte und sechs Uhr wäre!“ seufzt eine Frau. Darauf Resi (43 Jahre): „Dann täte mir das Kreuz noch mehr weh, und ich wüsste nicht mal wovon. Wenn's *langsam* sechs wird, merke ich, dass ich arbeite – dann hab ich mein Leben wenigstens gelebt!“

Müllabfuhr

Eva (42 Jahre) vergleicht ihre traurige Kindheit mit einem Müllhaufen, dann sagt sie: „Der Müll muss erst noch einmal *sein* dürfen. Dann will ich ihn sein lassen.“



Renate Deckart





V. REZENSIONEN

Otto Zsok: *Der Arztphilosoph Viktor E. Frankl (1905-1997). Ein geistiges Profil*, St. Ottilien: EOS-Verlag 2005, 268 S., 29,80 Euro



Gemeinsam mit diesem sehr persönlichen und hoch willkommenen Buch von Otto Zsok, Direktor des Süddeutschen Instituts für Logotherapie und unter anderem wie Frankl ein promovierter Philosoph, wäre eigentlich ein weiteres anzuzeigen, das er mit dem Philosophen und Logotherapeuten Dominik Batthyány herausgegeben hat (Viktor Frankl und die Philosophie. 318 S., Springer-Verlag Wien / New York 2005, 39,80 Euro). Jedoch verbietet mir mein dortiger Beitrag („Die Bedeutung von Viktor E. Frankls Logotherapie und Existenzanalyse für die Philosophische Praxis“, ebd. 299-304) eine Rezension dieses Werkes. Zum Thema Frankl und die Philosophie wäre ferner an zwei weitere Aufsätze von Philosophen zu erinnern, nämlich von William S. Sahakian (Logotherapy's Place in Philosophy. In: J. B. Fabry / R. P. Bulka / W. S. Sahakian [Hg.], Logotherapy in Action. With a Foreword by Viktor E. Frankl. New York / London 1979, 53-59) sowie George Kovacs, der Frankl zu Recht einen Sokrater nennt (Viktor E. Frankl's „Place“ in Philosophy. In: The International Forum for Logotherapy 8 [1] 1985, 17-21). Doch beschränken wir uns auf die gediegene Monographie O. Zsoks, die sehr feinfühlig das Lebenswerk des Wiener Arztphilosophen zu ehren versteht. Sie ist nicht nur ordentlich gegliedert, sondern auch angenehm und leicht zu lesen. In Kapitel I schildert der Autor dessen zunächst literarische Begegnung mit Frankl, die ihm zum entscheidenden Schlüsselerslebnis wurde. Die Kapitel II bis V beschreiben äußerst kenntnisreich wie Frankl – geprägt von eigenen frühen Schlüsselerslebnissen, seiner Auseinandersetzung mit dem Reduktionismus, der auch die Psychoanalyse bestimmt, mit Sigmund Freud, Alfred Adler und der bestimmenden Philosophie von Max Scheler – sein eigenes geistiges Profil entwickelt; eine innere Entwicklung, die in Frankls „Durchbruch zur geistigen (noetischen) Dimension“ (S. 28) gipfelt. Kapitel VI widmet sich überzeugend der Widerlegung einer postmodernen Form des Reduktionismus, genauer des Psychologismus des Frankfurter Gehirnforschers Wolf Singer. Die Kapitel VII, VIII und IX behandeln ausführlich Frankls Personalismus sowie seine existentielle und transzendente Anthropologie bezüglich seiner zehn Thesen über die Person. Als Anhang folgen mit Kapitel X ein befreiendes logotherapeutisches Fallbeispiel, die Sinnsuche einer Frau in den mittleren Jahren, und mit Kapitel XI eine anregende Reflexion von Frankls Bedeutung für die Politik. Der Autor hat sein lesenswertes Buch für sowohl an der

Sinnfrage interessierte Laien als auch speziell die dritte Logotherapeuten-Generation geschrieben. Darüber hinaus dürfte der Band aber auch für Philosophen von höchstem Wert sein, insbesondere für die steigende Anzahl Philosophischer Praktiker, die in ihren Praxen professionelle Lebensberatung anbieten und von Frankls Einsichten nur profitieren können. Bei der Lektüre dieser Monographie werden sie ihn zudem als einen Verbündeten erkennen, hat doch Frankl die Philosophen direkt aufgerufen, die Philosophie im Sinne Kants als eine Medizin anzuwenden und sich existentiell frustrierter Menschen anzunehmen. Wegweisend sind hierbei etwa O. Zsoks Rekurse auf (1) den antiken Begriff der *theoria* (S. 127f.), den die Lateiner mit *contemplatio* übersetzen und der mit den logotherapeutischen Erlebniswerten (Kontemplation, etc.) korrespondiert, und (2) Frankls Doppelbegriff Logotherapie und Existenzanalyse, wonach die Logotherapie nicht nur Praxis, sondern auch Theorie sowie die Existenzanalyse nicht nur Theorie, sondern auch Praxis ist (S. 119f.). Doch anstatt von *theoria* als einer „Geisteshaltung“ zu sprechen, die Frankl selbst (er-)lebte (S. 128), hätte der Autor noch einen Schritt weitergehen und im Anschluss an den antiken Philosophiebegriff gleich „Lebensform“ sagen können. Denn tatsächlich – und dies sind nun die Gedanken des Rezensenten – versteht sich die antike Philosophie bzw. *theoretike kai praktike philosophia* als Lebensform und korrespondieren die Methoden der modernen Logotherapie und Existenzanalyse mit den geistigen Übungen bzw. Existenztechniken (*praktike*) der antiken Philosophen. Folgt man diesen Gedanken entpuppt sich der Wiener Arztphilosoph überraschend als einer der bedeutendsten Erneuerer der philosophischen Tradition und seine Logotherapie und Existenzanalyse nicht nur als sinnzentrierte Heil- und Lebenskunst, sondern als Lebensform und wahre Nachfolgerin der antiken therapeutischen *theoretike kai praktike philosophia* bzw. als moderne „Philosophenschule“. Dies nicht erkannt zu haben, tut O. Zsoks wunderbarem Frankl-Buch aber keinen Abbruch.

Reinhard Zaiser



Timothy Pytell: *Viktor Frankl - Das Ende eines Mythos?* Innsbruck: Studienverlag 2005, 212 S., 20 Euro

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag Viktor E. Frankls ist im Innsbrucker Studienverlag die deutsche Übersetzung der in Amerika entstandenen Dissertation „The man who would be King. - Viktor Frankl's Struggle for Meaning“ (1999) erschienen. Ihr Autor, Timothy Pytell, lehrt seit 2003 als Assistenzprofessor Geschichte an der „California State University San Bernardino“ mit den Forschungsschwerpunkten Geschichte der Psychologie, des Holocaust und der modernen europäischen Geistesgeschichte.

Nach der Lektüre der autobiographischen Lebenserinnerungen und der im besten Sinne persönlich gehaltenen, d. h. mit deutlicher Bewunderung abgefaßten Biographien wie „Viktor Frankl, Wien IX – Erlebnisse und Begegnungen in der Mariannengasse 1“, „Das Leben wartet auf Dich“ einerseits, und auch nach Lektüre von Alfried Längles Frankl Porträt sowie der ausführlichen biographischen Skizze in Hedwig Raskobs Dissertation, die beide deutlich geprägt sind durch eine persönliche Auseinandersetzung mit Frankl andererseits, hatte ich mich auf eine objektivierende geschichtliche Studie gefreut.

Eine historisch fundierte Frankl Biographie wäre wünschenswert, die nicht aus persönlicher Loyalität mehr das Strahlende und Gelungene hervorhebt und sich auch nicht aufgrund eigener Betroffenheit an Frankl abarbeiten muß. So begann ich mit großem Interesse Pytells Studie zu lesen, die Begeisterung wurde zu einem Stutzen, das Stutzen zu Stirnrunzeln und das Stirnrunzeln zu Kopfschütteln und Verärgerung.

Eine kritische Sicht auf Viktor Frankl (1905-1997) ist grundsätzlich positiv, denn der Gründungsvater der Logotherapie wird üblicherweise in der Fachliteratur als Genie und quasi Heiliger dargestellt. Der glorifizierenden Betrachtungsweise stellt Pytell sein „kritisches“ Franklbild gegenüber, das seinerseits leider ins andere Extrem verfällt, nämlich Frankl dämonisiert und ihn als geistigen Weggefährten der nationalsozialistischen Diktatur denunziert.

Makaberer Weise unterstellt er Frankl (als Juden und Überlebenden mehrerer Konzentrationslager), davon auszugehen, daß der größte Teil der 6 Millionen ermordeten Menschen „selbst schuld an der Sinnlosigkeit ihres Todes“ (S. 138) waren. Nicht weniger eigentümlich ist die Annahme, Frankl habe das theoretische Konzept der Logotherapie im Hinblick auf eine mögliche persönliche Anerkennung durch das 3. Reich im Geist der nationalsozialistischen Ideologie entworfen (169)



Rezensionen

Pytell begreift Frankls Lebensweg als eine Kette gescheiterter Versuche, persönlich eine besondere Bedeutung zu erlangen. Zunächst habe er sich Freud und Adler angeschlossen, ohne jedoch in diesen Schulen einen festen Platz zu finden. Nach dem Anschluß Österreichs an das 3. Reich habe er sich den braunen Machthabern aus Opportunismus angedient und alles daran gesetzt, bei ihnen hoffähig zu werden. Der eigentliche Durchbruch sei erst mit der Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur gekommen, indem er als überlebender Konzentrationslagerinsasse dem kollektiven Bedürfnis nach Entschuldigung und Vergessen des Vergangenen entsprochen habe. Frankls Ablehnung einer Kollektivschuld und der Gedanke, daß menschlich korrektes Verhalten auch bei SS-Angehörigen zu finden gewesen sei, hätten in Verbindung mit seiner eigenen Reputation als Opfer des Nationalsozialismus dem kollektiven Bedürfnis nach Nichtwahrhabenwollen und Verdrängung entsprochen. Allerdings sei dies nur um den Preis zu erreichen gewesen, daß die ermordeten Juden verhöhnt werden, indem ihr Sterben durch mangelndes Sinnvertrauen erklärt wird. „Man kann es jedoch nicht oft genug sagen: In der Hölle von Auschwitz bedeutete Haltung wenig bis gar nichts für das Überleben“ (167).

Pytells Ausgangspunkt ist die moralische Entrüstung über Lebensrettungsversuche, die Frankl an jüdischen Suizidanten versuchte und die eindeutig experimentellen Charakter trugen, wohlwissend um eine nachfolgende Deportation nach erfolgter Genesung.

Hiervon hatte Pytell zunächst aus einem Interview erfahren, das Frankl 1981 gegeben hatte. Dort äußerte sich Frankl noch verschämt, während er in seinen Lebenserinnerungen den gleichen Sachverhalt als „heldenhafte Bemühungen zur Lebensrettung“ dargestellt habe (165).

Auf Grund seines moralischen Abscheus über die von Frankl verübten Verbrechen und seiner Empörung über Frankls ummünzende Deutung der medizinischen Experimente faßte der Autor den eigentümlichen Entschluß, das anläßlich seines Wiener Aufenthaltes geplante Interview mit Frankl abzusagen (S. 165), anstatt sich mit Frankl selbst auseinanderzusetzen.

Entrüstung und Empörung über verschwiegene Details im Leben eines „Heiligen“ können ein wichtiger Impuls sein, um sich auf die Suche nach der „Wahrheit“ zu machen, aber nur dann, wenn der Wahrheitswille das Gefühl zügelt und eine voreingenommene Betrachtung ermöglicht. Dies ist Timothy Pytell bedauerlicherweise nicht gelungen, da er Quellenmaterial einseitig und interessengeleitet interpretiert. Hierzu im Detail:



Weglassen von historischen Zusammenhängen

Aus heutiger Sicht sind Frankls Versuche, jüdischen Suizidanten das Leben durch unerprobte experimentelle Eingriffe zu retten, als zwiespältig zu beurteilen. Allerdings unterläßt es Pytell, diesen Themenkomplex medizingeschichtlich umfassend zu würdigen und damit verständlich zu machen. Pytell erwähnt lediglich ganz kurz, es habe eine lange Wiener Tradition aggressiver medizinischer Experimente gegeben (101). Er unterschlägt aber, daß sowohl vor als auch teils nach dem 2. Weltkrieg um des medizinischen Fortschritts willen teils recht barbarische Experimente an Menschen durchgeführt wurden. In den USA wurden bis 1974 aus eugenischen, d.h. rassehygienischen Gründen Menschen ohne ihre Einwilligung sterilisiert, um einer Verblödung der USA entgegenzuwirken.

Ohne diesen historischen Kontext, der auch die langsame Herausbildung des heutigen ärztlichen Ethos beinhaltet, ist das moralische, aber ahistorische Urteil schnell gefällt, nämlich Frankl sei geistig dem Nationalsozialismus verbunden und einer seiner Trittbrettfahrer gewesen.

Auf Grund seiner einseitigen und vorverurteilenden Sicht kann Pytell nicht mehr wahrnehmen, daß Frankls Handlung direkter Ausfluß seiner unbedingten Überzeugung war, daß stets und unter allen Umständen menschliches Leben zu erhalten ist. Frankls Überzeugung verband sich mit den zu seiner Zeit wenig reflektierten Grenzen ärztlichen Tuns, namentlich dem Recht auf Selbstbestimmung des Patienten. Dieses Recht, über sich selbst zu bestimmen, ist auch heute noch nicht voll anerkannt, weder ärztlich noch juristisch.

Vergewaltigte Quellen

Pytell stellt zu Recht die Frage, weshalb Frankl sich vor dem Anschluß Österreichs an das 3. Reich im österreichischen, nationalsozialistischen „Göring-Institut“ für Psychiatrie engagierte. Die Nähe zum Nationalsozialismus versucht er anhand des Artikels „Zur geistigen Problematik der Psychotherapie“ herauszuarbeiten und stellt fest, Frankl habe sich nationalsozialistischer Semantik und Ideologie angenähert. In dem genannten Artikel ist jedoch von Annäherung keine Spur zu finden, sondern entgegen der Behauptung Pytells eine klare Abgrenzung zum nationalsozialistischen Gedankengut vollzogen worden.

Ob Frankl ein Sympathisant der Nazis war, kreist unter anderem um die Frage, wie er das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft denkt. Zur Erinnerung:

Die nationalsozialistische Devise lautete: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“, d.h. nationalsozialistisch gesehen, geht der Einzelne im Volkskörper unter.

In dem genannten Artikel verwendet Frankl jedoch ein dem nationalsozialistischen Gedankengut genau diametral entgegengesetztes Bild, nämlich das des Mosaiks. Der einzelne entspricht einem Steinchen, das sich in ein Mosaik einpaßt. Fehlt in einem Mosaik ein Stein, so fällt dies unmittelbar auf; das fehlende Goldsteinchen in der Heiligengloriole springt unmittelbar ins Auge und läßt das Ganze unmittelbar als gestört und defizient erscheinen.

Dieses Beispiel tendenziöser Quellenauswertung ist bei Pytell kein Einzelfall, sondern bedauerlicherweise Methode, so daß dem Autor selektive, verzerrende und demagogische Zitation von Quellen vorzuhalten ist.

Spekulation statt Quellen

Die grundsätzliche Schwierigkeit der Arbeit liegt in ihrer thematischen Engführung. Pytell versucht, einen „Mythos“ zu Fall zu bringen, und kann dabei lediglich auf eine sehr schwache Quellenbasis zurückgreifen. Neben den offiziellen autobiographischen Äußerungen Frankls, den parteiischen Biographien und den biographischen Anekdoten innerhalb seines wissenschaftlichen Werks stehen kaum veröffentlichte Quellen zur Person Frankls zur Verfügung. Hinzu kommt die bereits besprochene Quellenblindheit. So gerät die historische Studie zu einer persönlichen Abrechnung. Kennzeichnend hierfür sind die vielen Schlußfolgerungen wie: „er glaubte“, „erinnert an“ etc., die sich an zentralen Argumentationsstellen zu Hauf finden lassen.

Fazit

Wer sich wissenschaftlich mit der Logotherapie und Viktor Frankl auseinandersetzt, wird diese Studie sicherlich berücksichtigen müssen. Ansonsten lassen sich die 20,- Euro besser für andere Dinge verwenden.

Guido Hilden



Stephan Peeck: *Woher kommt die Kraft zur Veränderung? Neue Wege zur Persönlichkeitsentwicklung*, Hamburg: Ellert & Richter 2005, 309 S., 16,95 Euro

Woher schöpfen wir die Kraft uns zu verändern, uns bestmöglich zu entfalten, unsere Persönlichkeit sinnorientiert weiter zu entwickeln? Mit dieser Kernfrage der Psycho/Logotherapie befasst sich Stephan Peeck, der das „Institut für Logotherapie und Existenzanalyse Hamburg Bergedorf“ leitet, in seinem lebensnahen, wunderbar verständlich geschriebenen neuen Buch, das sich sowohl an Menschen wendet, „die sich selbst weiterentwickeln möchten als auch für jene, die anderen auf diesem Weg zur Seite stehen“.

Zunächst stellt er sehr ausführlich die Typologie des Enneagramms vor, denn allein aufgrund unserer charakterlichen Grundstruktur neigen wir eben zu ganz bestimmten Störungen von Befindlichkeit und Verhalten, mit denen wir natürlich viel besser umgehen können, wenn wir mit den Eigenheiten unseres Typus vertraut sind. Von jedem Typ zeichnet der Autor das Bild der reifen und der noch nicht ausgereiften Persönlichkeit, und er zeigt ganz konkrete Entwicklungshilfen auf.

Woher kommt die Kraft, uns zu dem reifen Menschen zu entwickeln, der wir werden können? Sie kann nur aus unserer eigenen Tiefe kommen – eigentlich eine tröstliche, eine „frohe Botschaft“. Wenn wir lernen, unsere Träume ernst zu nehmen, in die Stille zu gehen, um unsere innere Stimme, nämlich die unserer geistigen Person zu hören, wenn wir (zunächst mit kompetenter Begleitung) wertorientiert imaginieren, dann können wir diese Kraft zu spüren bekommen, die stärker ist als Angst, Enttäuschung und Zweifel. Trotzdem: einfach ist es nicht, sich und die lieb gewordenen schlechten Angewohnheiten zu verändern, der Ichsucht und den „existentiellen Mogeleyen“ zu entsagen. Auch hier steckt der Teufel im Detail. Wie genau stelle ich es an, Sinn für mein Leben finden? Was ist es, was mich dabei behindert? Wie kann ich z. B. meine Selbstablehnung oder meine existentielle Bequemlichkeit überwinden?

Gerade dieser mühseligen und doch so wichtigen Details hat sich Stephan Peeck akribisch angenommen, so dass wir unmittelbar hingehen und die hilfreichen Fragen im Sinne eines fruchtbaren sokratischen Dialoges uns selbst oder unseren Patienten stellen können. Und durch alle 309 Seiten dieses sehr empfehlenswerten Buches hindurch (einziges schweres Manko: Es gibt kein Sachregister!) schimmert die Liebe zum Menschen, auch zu dem, der sich im Leben verlaufen hat, und außerdem eine therapeutische Begeisterung, die ansteckt!

Renate Deckart



Rezensionen

Margrit Irgang, Zen-Buch der Lebenskunst, Freiburg: Herder 2006, 160 S., 8,90 Euro

Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus kennzeichnete Viktor Frankl und sollte daher auch charakteristisch für logotherapeutisch Denkende sein. Dieser Blick kann sich als erfreulich, als schmerzvoll, als heilsam erweisen. Bei dem hier zu beschreibenden Büchlein schenkt er darüber hinaus kostbare Lektürestunden in jeder Hinsicht. Nicht nur gehört die Autorin zu der inzwischen rar gewordenen Spezies jener, deren literarische Qualität puren Lesegenuss bereitet. Sie demonstriert auch einmal mehr, dass sich für alle, die offene Augen und Ohren haben, logotherapeutisches Gedankengut in vielen Formen, Richtungen und Bewegungen finden lässt. Wer dahinter so etwas wie Plagiat wittert und das Gefühl hat, hier werde Frankl aufgegriffen, ohne ihn explizit zu zitieren, irrt. Vielmehr drückt sich darin die Tatsache aus, dass Frankl den Blick auf etwas gelenkt hat, das letztlich zum menschlichen Kulturgut gehört und daher vielerorts aufscheinen kann. So auch hier.

Freilich bedarf es des Gespürs für die menschliche Fähigkeit, ein und denselben Sachverhalt in vielerlei Wörtern, Bildern, Denkfiguren auszudrücken, um zu sehen, dass in Irgangs Büchlein fast auf jeder Seite Logotherapeutisches entgegenkommt. Nicht immer ist das so explizit wie auf S. 11: „Die Grundfrage des Zen ist die wichtigste, die es gibt: Wer bin ich? Das Zen gibt keine Antwort darauf. Die Antwort müssen wir selbst geben, und zwar in jedem Augenblick aufs Neue.“ Der in diesem Zusammenhang stehende Satz „Antwort zu geben, ist unsere Aufgabe“(22) könnte einem Frankl-Text entstammen. Desgleichen die Formulierung: „Wir *haben* Gefühle, aber wir *sind* unendlich viel mehr“(75f). (Eine fast schon poetische Erweiterung dieser Formulierung findet sich auf S. 77: „In einem unablässigen Strom durchziehen uns Gefühle, und wir selbst sind der weite Raum, in dem sie sich ereignen“.) Natürlich ist auch der folgende Satz Frankl aus der Seele gesprochen: „Freiheit ist der höchste Wert, den wir mit unserem Leben ausdrücken können“(149).

Hilfreich ist in diesem Zusammenhang übrigens die Differenzierung zweier Arten von Zweifel: „Der *stärkende* Zweifel stellt Fragen; der *schwächende* Zweifel macht Feststellungen, die unseren tief verwurzelten Ängsten und unserer Bequemlichkeit entspringen“(85f). Ähnlich erhellend auch Differenzierungen wie die folgenden: „*Einsamkeit* ist der verschlossene Raum, in dem wir gefangen sind. *Alleinsein* ist die offene Weite, in der wir uns mit allem verbunden wissen und uns dennoch frei bewegen können“(102). – „Sehnsucht will nicht verstanden werden, Sehnsucht verlangt nach Ausdruck“(22).



Rezensionen

Untilgbar im Gedächtnis bleibt das wunderbare Bild vom „Netz des Indra“, mit dem ganzheitliches Denken und Sein, die Verbundenheit aller mit allen vor Augen geführt wird (104f).

Kostbar sind Irgangs Gedanken auch in bezug auf das, was logotherapeutisch mit „Logos“, mit „geistiger Wirklichkeit“ ausgedrückt wird. Einmal mehr wird dadurch deutlich, dass es die geistige Dimension ist, die logotherapeutisches Denken und Leben zu Recht leitet. Freilich benutzt Irgang andere Wörter: Es ist nicht der „Logos“, nicht die „geistige Wirklichkeit“, nicht der „Übersinn“, es ist bei ihr „das Leben“, „die große Stille“, „das unablässige Werden“. Aber logotherapeutisch Geschulte spüren sofort, dass es sich um dieselbe Dimension handelt – und sind einmal mehr erfreut, wie verbreitet und in wieviel verschiedenen Kulturen und Denkmustern verwurzelt diese Wahrheit doch ist. Das folgende – charakteristische – Zitat möge den Hinweis auf dieses lesenswerte Büchlein abschließen: „Was tun wir also, wenn das Leben uns mit Veränderung konfrontiert? Wir sammeln unseren Atem, setzen behutsam Schritt vor Schritt und richten das Licht der Achtsamkeit auf jeden einzelnen Moment. Der Augenblick wird uns sagen, was er von uns erwartet. Wir dürfen ihm trauen: Er ist eine Manifestation des unablässigen Werdens“(121).

Peter Suchla

Heiner Hastedt (2005) *Gefühle. Philosophische Bemerkungen.*

Stuttgart (Reclams Universal Bibliothek Nr. 18357) , 163 Seiten., Euro 4,80

„Warum ein philosophisches Buch über Gefühle? Wäre es nicht angemessener, dieses Thema den Psychologen oder den Neurobiologen zu überlassen?“ (S. 7) Die einleitende Frage des Rostocker Ordinarius für Praktische Philosophie H. Hastedt verweist auf den Horizont, vor dem die philosophische Reflexion der Gefühle im vorliegenden Buch geleistet wird. Es greift ergänzend zur philosophischen Erörterung die Ergebnisse der Biowissenschaften zum Phänomen der Gefühle auf und reflektiert sie in ihrer Relevanz für die Anthropologie. Das erkenntnisleitende Interesse ist die Möglichkeit, die kontroversen Bestimmungen des Menschen als Vernunft- oder Gefühlswesen zu überwinden. Hastedt setzt dabei die These, „dass Gefühle uns nicht-hintergebar bestimmen und die natürliche Gattungsausstattung überzogene Vernunftansprüche obsolet macht“ (S. 9). Damit ist das Buch schon fast als Pflichtlektüre zum Thema Gefühle für den anthropologisch fundierten Logotherapeuten ausgewiesen.

Zunächst bietet Hastedt dem Leser eine wertvolle begriffliche Differenzierung an: Gefühle werden als Oberbegriff gefasst für Leidenschaften (starke, antreibende Gefühle), Emotionen („langwellige Grundtönungen der Existenz und Weltanschauung“, S. 13), Stimmungen (situative Tönungen), Empfindungen (Körpergefühle), Wünsche (Handlungsmotivation) und erkennende Gefühle (intuitives Erkennen auf der personalen Ebene). Die Einsicht in die Unmöglichkeit, keine Gefühle zu haben, führt zum Begriff des Gefühls: Er steht für die „vielfältigen Formen des Involviertseins, das Besonderheit qualitativ erfahrbar macht und so Wirklichkeitsbesetzung ermöglicht“ (S. 21). Gefühle haben also aus philosophischer Sicht bei der Bewertung einer Lebenslage eine erkenntnismotivierende Funktion. Sie fördern oder sie hindern den individuellen Zugang zu einer bestimmten Situation vor dem reflektierenden Zugriff darauf. Durch die einzigartige Gefühlswertung wird also eine Lage für die Erkenntnis als besondere qualifiziert.

Diese Einsicht spielt Hastedt nun in einer kleinen Philosophiegeschichte zum Gefühlsbegriff durch. Der Antagonismus zwischen Verstand/Vernunft und Gefühl beherrscht bis I. Kant die Philosophie und verhindert den Blick auf die Motivation der Reflexion durch das Gefühl. Erst F. Schiller empfiehlt eine Erziehung der Gefühle, weil „die Empfindung dem Bewusstsein vorhergeht“ (S. 33). Das Gefühl und der Verstand werden unter dem Zielbegriff des Humanen vereinigt. Der späte Freud scheint mit der Unterscheidung zwischen dem „Lust- und Realitätsprinzip“ wieder in einen Dualis-



mus von Gefühl und Verstand zurückzuführen (S. 39 f.). Der Ertrag der Reflexionsgeschichte bleibt aber: Verstand und Gefühl gehören im Blick auf das konkrete Dasein des Menschen eng zusammen. Die Gefühlswelt unterscheidet sich von der Verstandeswelt nicht durch das Rationalitätskriterium. Insofern Gefühle bestimmte Lebenslagen als bedeutsam qualifizieren, sind sie rational: „Wo Gefühle fehlen, arbeitet auch der Verstand anders“ (S. 51).

Dies zeigt der Autor an Experimenten mit künstlicher Intelligenz und der Biologie der Gefühle. Ihm gelingt ein knapper und eindrücklicher Bericht über die wichtigen Erträge der diesbezüglichen empirischen Forschungen. Der Begriff der Kreativität, der immer wieder als Kriterium der Unterscheidung zwischen artifizierter und menschlicher Intelligenz dient, verweist auf das Wesen des Gefühls als bewertender Kraft neben dem Verstand. Dem kreativen, d.h. situativ anpassungsfähigen Computerprogramm fehlt die qualitative Bewertung der Lage, an die es sich produktiv anpasst. Die Neurobiologie unterstreicht diese besondere Plastizität des menschlichen Gehirns in der qualitativen Wertung, die letztlich dem Lebensvorgang die Bedeutung eines kulturellen Prozesses zu geben und somit den Zusammenhang zwischen der Geschichte und dem einzelnen Menschen herzustellen ermöglicht.

Damit wendet sich Hastedt sich der Frage nach dem Subjekt von Verstand und Gefühl zu, dem einzelnen Menschen, der sich ichhaft bewusst ist (S. 97). Dieses Bewusstsein produziert der Einzelne aus gefühlstragender Intuition und verstandesgeleiteter Erkenntnis zugleich. Der Philosoph trägt so ein für die Entwicklungs- und die klinische Psychologie hochrelevantes Ergebnis vor: „Selbstbestimmung ist eher eine Aufgabe der Selbsterfindung als die einer einfachen Selbstfindung“ (S. 99). Diese Aufgabe ist bestimmt durch die Einsicht in das Normativ-Erwünschte der jeweiligen Lage. Hinderlich für den Vollzug dieser „Selbsterfindung“ ist der momentane „kompensatorische Erlebniskult der Gefühle“ mit der „Tendenz zum Zwanghaften“ (S. 114).

Die Lebenskunst vielmehr baut auf die Förderung der Gefühle als dem natürlichen Wahrnehmungszugang zum Kostbaren des Lebens. Denn nur das Gefühl ermöglicht eine konstruktive Stellungnahme zum Tod als dem Ende des Lebens, wie Epikur und Boethius auf je ihre Weise zeigen (S. 116–120). Gefühle sind damit für ein gelungenes Leben unverzichtbar. Denn sie vermitteln den Zugang zu einer konstruktiven Bewertung der Endlichkeit des Lebens. Gelingen des Lebens entscheidet sich auch im Blick zeitgenössischer Philosophen wie H. Blumenberg, O. Marquard oder M. Foucault an der Kunst, dem Tod gegenüber eine Lebenssinn bewahrende Einstellung zu erarbeiten. Auch wenn, wie so oft, V. Frankls Einsichten gerade dazu unerwähnt blei-

ben, verweist Hastedt – für Logotherapeuten hochinteressant – besonders auf Blumenbergs Plädoyer für die „vielen kleinen Sinnfragen“ (S. 121). Deren Beantwortung ermöglicht sinnvolles Leben sogar dann, wenn sich die Geschichte als Ganze als sinnlos erweisen sollte. Spannend erscheint auch der Hinweis auf den alttestamentlichen Theologen Kohelet (S. 124), der in der Lebensfreude sogar angesichts der Endlichkeit eine Quelle für Sinn sieht. In diesem Kontext wird auch A. Camus Deutung des Mythos von Sisyphos zitiert. Demzufolge findet Sisyphos sein Glück in der Gestaltung der Nische seiner Qual: dem Rückweg vom Gipfel der Leiden. Glücksgefühle sind also nicht nur, wie Frankl betont, der epiphänomenale Nachhall zu Sinnerfahrungen, sondern, wie die Philosophie des Gefühls nahe legt, eine Quelle für Sinnerfahrungen.

Das Fazit des Buches:

Gefühle entlasten den Menschen von der einseitig-rationalistischen Überforderung, dem Ganzen der Geschichte einen Sinn zu geben. Sie eröffnen in der konkreten Lage den Zugang zum „kleinen Sinn“ und geben dem Menschen ein Maß für ein vernünftiges Leben. Dieses orientiert sich an der Aufgabe, die sich situativ dem Einzelnen stellt und ihn herausfordert, philosophisch gesehen sich selbst, logotherapeutisch gesehen seine Haltung, psychologisch gesehen sein Verhalten gegenüber dieser Anforderung zu erfinden. In dieser Selbsterfindung findet der Einzelne seinen Sinn – und qualifiziert damit die Lebenslage als eine für ihn besondere, die es jetzt im Sinne des Erwünschten zu bestehen gilt. Damit rühren wir an ein systematisches Defizit des Buches: Denn das Erwünschte wird von Hastedt nicht mit der Wertfrage in Zusammenhang gebracht. Nur aber wenn Werte das Maß sind, an dem das Erwünschte sich beurteilen lässt, wird die situative Selbsterfindung sinnvoll sein – und von Gefühlen des Gelingens begleitet.

Das Buch liefert einen informativen und instruktiven Überblick über den Stand der philosophischen Reflexion zum Phänomen der Gefühle, der die Ergebnisse der Biowissenschaften auf lesbare Weise mit einbezieht. Für die Logotherapie, die gerade dabei ist ihren Argwohn gegenüber den Gefühlen zu überwinden, leistet das Buch eine unverzichtbare Orientierung.

Christoph Riedel



VI. DGLE

Vorschau auf die Tagung zum 25-jährigen Jubiläum
der DGLE vom 23.-25. März 2007

Leitthema:

Wozu sind wir gut? Logotherapie im 21. Jahrhundert

Wenn die Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse e.V. (DGLE) im März 2007 ihr 25-jähriges Bestehen in der VHS Osnabrück feiert, wird sie den Gründerpersönlichkeiten der DGLE danken. Sie wird die Entwicklung der Logotherapie und Existenzanalyse in Therapie, Beratung und Bildung nachzeichnen. Vor allem aber wird der Blick auf die Bedürfnisse der Menschen des 21. Jahrhunderts gerichtet, die im Vertrauen auf die Fähigkeiten ihrer geistigen Person Handlungsmöglichkeiten und persönliche Ressourcen entdecken können. Dies kann ein Beitrag sein zu einem sinnerfüllten und werteorientierten Leben angesichts der immensen Herausforderungen durch Alltag und Arbeitswelt.

Professor Dr. Julius Kuhl, Universität Osnabrück, wird einen Vortrag halten über Darstellung und Wirkung logotherapeutischer Effekte. Auch Professor Dr. Jürgen Kriz (erhielt 2005 den Großen Preis des Frankl-Fonds der Stadt Wien) und viele weitere Experten (logotherapeutisch orientierte Ärzte, Psychotherapeuten, Pädagogen und Wissenschaftler) werden das Thema in Vorträgen und Seminaren fachspezifisch beleuchten. Der Entwurf Viktor Emil Frankls (1905–1997) wird differenziert und zukunftsorientiert dargestellt.

Auswahl möglicher Einzelthemen:

- Was ist eine gute Psychotherapie? Zur Qualitätsfrage in der Psychotherapie.
- Welche Zukunft hat die Logotherapie und sinnorientierte Psychotherapie?
- Das 21. Jahrhundert – das Jahrhundert der Geistigen Person?
- Die Sinnfrage in der Erziehung und Bildung
- Menschenbild der Logotherapie und Befunde der empirischen Wissenschaften
- Therapiebegleitende Prozessdiagnostik und Evaluation logotherapeutischer Effekte
- Logotherapie in der Arbeitswelt: Führung und Leistung brauchen Werte und Sinn



DGLE

Die endgültigen Themen, Vorträge, Seminare und das umfassende Tagungsprogramm werden erst im Herbst 2006 fertig gestellt sein.

Herzlich eingeladen sind besonders die Angehörigen sozialer, therapeutischer, helfender und pädagogischer Berufe, aber auch alle an Psychologie und Sinnfragen Interessierten!

Tagungsleitung: Helga Winter, Vorsitzende der DGLE, und Jürgen Bendszus, Dipl.-Pädagoge, Fachbereichsleiter der VHS Osnabrück.

Nachruf auf Herrn Dr. Heinz Gall

Vor wenigen Tagen erreichte uns die Nachricht, dass Herr Dr. Gall plötzlich verstorben ist.

Den Angehörigen gilt unser tief empfundenes Mitleid. Sie müssen mit dem Schock über den völlig unerwarteten Tod und mit dem Verlust eines geliebten Menschen fertig werden.

Mit Herrn Dr. Wolfgang Gräßler, Facharzt für Neuropsychiatrie und Psychotherapie in Frankenberg/Sa., gründete und leitete Herr Dr. Gall die GLE-Ost.

Als klinischer Psychotherapeut und Logotherapeut mit Praxis in Greifswald hielt Herr Dr. Gall bereits in der DDR kleine Tagungen zur Logotherapie. Es gelang ihm, einen Kreis von Interessenten um sich zu sammeln. Nach einer größeren Logotherapie-Tagung in Augustusburg wurde 1990 die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse Ost gegründet.

Nicht nur durch seine Mitgliedschaft war Herr Dr. Gall der DGLE eng verbunden. Seine Vorträge und Seminare waren geprägt von profunder Kenntnis der Materie und reicher praktischer Erfahrung. Unbedingte Achtung vor der Würde der Person in all ihren Verirrungen und Verfehlungen war seine Grundhaltung. Humorvoll, versöhnlich und nie dogmatisch begegnete er seinen Mitmenschen.

Herr Dr. Gall war ein Mann der leisen Töne, Vorbild in Bescheidenheit und Aufrichtigkeit. Mit seiner behutsamen Art sprach er Menschen an und brachte sie zum Sprechen.

Wir sind tief betroffen und fühlen schmerzhaft die Lücke, die sein Tod hinterlässt.

Dankbar sind wir für alles, was er uns bei persönlichen Begegnungen an Zuwendung, Verständnis und Wissen geschenkt hat.

Der Vorstand der DGLE




Nachruf auf Herrn Prof. Wolfgang Küster

Am 24. 07. 06 ist Herr Professor Wolfgang Küster im Alter von 52 Jahren ganz plötzlich verstorben. Er war ärztlicher Leiter der Tomesa Fachklinik für Haut- und Gelenkerkrankungen. Er hatte immer ein offenes Ohr für logotherapeutisches Gedankengut und hat sowohl der Sektion Psychotherapie und Medizin als auch der gesamten DGLE wertvolle Impulse gegeben z.B. als Moderator bei den Bad Salzschrirfer Logotherapietagen und durch seinen beeindruckenden Vortrag „Das Wozu zum Leben aus Sicht der klinisch-genetischen Sprechstunde“ (Jahrestagung 2002 in Hannover).

Dafür möchten wir ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich danken. Unser tiefes Mitgefühl gilt sowohl den hinterbliebenen Angehörigen als auch seinen Mitarbeitern. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*Renate Deckart
im Namen der DGLE*





HINWEISE FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN DER ZEITSCHRIFT EXISTENZ UND LOGOS

Bitte richten Sie Ihre Artikel, Briefe, Anregungen, Fragen und Kritiken zur Zeitschrift an den Schriftleiter (unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt).

Dr. Peter Suchla
Scheffelstr. 30
79102 Freiburg
Tel: 0761 / 77701
Email: suchla@web.de


In der Regel nimmt die Redaktion nur Arbeiten an, die zuvor weder im Inland noch im Ausland veröffentlicht worden sind. Ausnahmen gelten in begründeten Fällen nur nach Absprachen.

WIE SOLL IHR MANUSKRIFT VERSCHICKT WERDEN?



- **Originalmanuskripte** senden Sie bitte grundsätzlich entweder als **Papierausdruck mit einer Diskette oder als Email – Anhang. Speichern Sie bitte Ihr Dokument als *.rtf** - Datei ab. Dieses Rich-Format finden Sie in jedem Textprogramm (z.B. Word).

- **Bilder und Grafiken**, die aus einer WORD-Textdatei kopiert werden, sind in der Druckqualität **immer unbefriedigend!**
Um eine Druckvorlage in einer einwandfreien Qualität zu gewährleisten, wählen Sie bitte folgende Alternativen:

- 
- Schicken Sie Ihre Grafiken und Bilder, falls Sie Ihre Daten per Email-Anhang schicken, **in einem gesonderten Email-Anhang, also sowohl eine Textdatei als auch die Bilddateien!**
 - Schicken Sie sie als Ausdruck mit Diskette, dann **speichern Sie bitte auch hier diese Bild-Daten gesondert ab.** In beiden Fällen bitet die Redaktion um **Kennzeichnung, an welche Stelle die Bilder und Grafiken im Textverlauf gehören mit kleiner Bildunterschrift** oder als fortlaufende Nummerierung der Abbildungen sowohl auf dem Bild, als auch im Textverlauf (z.B. Abb. 1 - Abb. 2 usw...)
 - **Legen Sie die Bilder als Original oder Schwarz-Weiss-Kopie in bester Qualität dem Ausdruck der Textdatei hinzu.** Einscannen und Rastern übernimmt dann Herr Keller im Rahmen seiner Layoutarbeit.

WIE BEGINNEN?

Stellen Sie bitte Ihrem Vortrag eine **deutsche und eine englische Zusammenfassung** **voran**, die **120 Wörter** nicht überschreiten sollte. **Schlüsselbegriffe** heben Sie bitte hervor, damit diese „Abstracts“ in den Literaturindex relevanter Forschungsdokumentationen aufgenommen werden können.

WIE ENDEN?

Am Ende Ihres Vortrages bitten wir um eine **kurze Vita mit maximal 100 Wörtern**. Dies ist wichtig, damit sich die Leserinnen und Leser ein Bild von der Autorin/dem Autoren machen können. Hinzu kommt dann die Angabe von **Titel, Adresse, Telefon, Fax und Email**, soweit vorhanden.

EIN WORT ZU DEN FUSSNOTEN:

Nicht belegbare Zitate sind für die schriftliche Veröffentlichung **nicht geeignet**. Grundsätzlich müssen Zitate im Text gekennzeichnet sein und als Fußnote auf der jeweiligen Seite am unteren Ende erscheinen (das macht der PC fast von alleine). An das Ende des Textes vor der Vita stellen Sie bitte ein Gesamtverzeichnis der Literatur.

Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Zeitschrift geht das **Copyright** an die Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse e.V. über. Nachdruck oder sonstige Vervielfältigung setzt in jedem Fall die Genehmigung durch die Redaktion voraus.

Für die **Rücksendung** unverlangter Rezensionsexemplare übernehmen wir keine Gewähr.